Heute auf Seite 3: Das Land der Mitte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. September 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Abrüstung:

Folgten den Worten wirklich schon Taten?

Moskau modernisiert Waffensysteme auch weiterhin

„Bild am Sonntag" hatte im Juli ein Interview mit dem Bundesaußenminister veröffentlicht. Es enthält u. a. die folgende Passage.

Frage: Will die Sowjetunion wirklich abrüsten?"

Antwort Genschers: *„Ja, auch hier sind den Worten Taten gefolgt, während bei uns einige Angst vor den eigenen Vorschlägen bekamen."*

Wo der Außenminister die Angst sieht, ist bekannt. Angst haben nach seiner Ansicht alle die, die bei der doppelten „Null-Lösung" Bedenken geäußert haben.

Unklar bleibt die Aussage Genschers, welche *Taten* der sowjetischen Führung er in der Abrüstung erkannt hat. Sind Abrüstungsvorschläge bereits Taten? Ernsthaft kann eine Absicht — selbst wenn sie seriös gemeint ist — doch wohl kaum als Tat bezeichnet werden. Auch Genschers semantische Künste stoßen da an ihre Grenze.

Monopol der UdSSR

Wie steht es mit solchen Taten? Bei den strategischen Defensiv- und Offensivwaffensystemen hat es keine Abrüstungstat gegeben — im Gegenteil: Die Sowjetunion setzt die Modernisierung fort. So stand bereits zum Zeitpunkt des Interviews die Indienststellung der schienenbeweglichen Interkontinentalrakete SS-24 (10 000 km Reichweite, 10 Nukleargefechtsköpfe) bevor. Mittlerweile hat die Sowjetunion selbst die Indienststellung gemeldet. Eine Äußerung Genschers zu dieser Tat wurde nicht veröffentlicht. Die Sowjetunion verfügt jetzt über zwei mobile Interkontinentalraketen — ein Monopol. Die Indienststellung der SS-24 stellt einen Verstoß gegen die Salt-II-Vereinbarungen dar. Die Sowjetunion hat bislang keine einzige ihrer Mittelstreckenwaffen größerer und kürzerer Reichweite in Europa abgebaut. Über einen Abbau des konventionellen Übergewichts liegen ebenfalls keine Erkenntnisse vor. Und: Gibt es eine politische Mäßigung, die als Tat zu begrüßen wäre?

Der Völkermord in Afghanistan dauert an. Nach Erkenntnissen „vor Ort" haben die Kämpfe in der letzten Zeit eher an Intensität gewonnen. Der „Stellvertreter" Vietnam hält Kambodscha weiterhin besetzt. Die Waffenlieferungen der Sowjetunion nach Nicaragua sind verstärkt worden. In Angola dient der „Stellvertreter" Kuba unverändert sowjetischen Zielsetzungen.

Das „neue Kapitel" im Buch der deutsch-sowjetischen Beziehungen, das während des Weizsäcker-Besuches in Moskau aufgeschlagen wurde, hat der sowjetische Außenminister Schewardnadse mit seiner Rede am 6. 7. 87 in Genf um barsche Sätze bereichert. Die öffentliche Kampagne der sowjetischen Führung gegen die Pershing I A zeigt Wirkung. Sehr geschickt wird die Bundesrepublik Deutschland als „Störenfried" einer weltweiten Abrüstung hingestellt, obwohl die sowjetische Führung selbst am Verhandlungstisch in Genf über die Pershing I A kaum gesprochen hat.

Die sowjetische Führung ist in einer komfortablen Situation, wenn Vorschläge bereits als Taten genommen werden. Ein Tausch sowjetischer Vorschläge gegen westliche Taten — wie z. B. Reduzierungen der Verteidigungshaushalte im „Vorgriff" auf erhoffte Verträge oder der Abbau belgischer Luftverteidigungskräfte in der Bundesrepublik — so, Herr Genscher, machen andere Außenpolitik.

Dabei könnte Gorbatschow durchaus Taten vollbringen, die keine Einbuße sowjetischer Sicherheit zur Folge hätten. Zu denken wäre z. B. an eine 20prozentige einseitige Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in der DDR und in der CSSR, an eine Rückverlegung von einem Teil der Kampfflugzeuge und Kampfhubschrauber und der SS-12/22-Raketen in die Sowjetunion.

Mit diesen Taten würde die Invasionsfähigkeit der WP-Streitkräfte in geringem Umfang abgebaut, ohne die Verteidigungsfähigkeit der WP-Staaten gegenüber einem angeblich befürchteten Angriff der NATO-Streitkräfte zu beeinträchtigen. Aber zu solchen Taten sieht sich Gorbatschow nicht „gezwungen", wenn bereits seine Vorschläge Erfolg haben. ld



Zum „Tag der Heimat" sprach in Kiel Ministerpräsident Uwe Barschel (unser Bild zeigt ihn zusammen mit dem CDU-Landesvorsitzenden Gerhard Stoltenberg): Nach längerem Krankenhausaufenthalt infolge eines Flugzeugunglücks war Barschel in der „heißen Phase" des Wahlkampfes im hohen Norden wieder zur Stelle. Foto dpa

Einigkeit und Recht und Freiheit

H. W. — In ihrer Betrachtung zu dem „Gast, der aus der Kälte kommt", bemerkte die Wochenzeitung „Rheinischer Merkur": „Daß eine Ehrenformation der Bundeswehr vor Honecker stillsteht, das Orchester die Staatshymne der DDR intoniert und Bundeskanzler Kohl jener Flagge Reverenz erweist, die einst als Spalterflagge galt, daß die Tore des Amtssitzes von Bundespräsident Richard von Weizsäcker weit geöffnet sind — für den Repräsentanten dieser kommunistischen Macht geht an diesem Tag ein Traum in Erfüllung."

Wenige Stunden bereits nach dem Empfang Honeckers kommentierte ein polnischer Journalist dieses Treffen in Bonn denn bereits als Beweis dafür, daß die deutsche Teilung endgültig vollzogen und auf dem Boden des Deutschen Reichs zwei deutsche Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung entstanden seien.

Wer sich nur von dem optischen Eindruck dieses Arbeitsbesuches beeindrucken läßt, kann zu jenem Schluß gelangen, der von der zitierten Zeitung wie auch von dem polnischen Journalisten wiedergegeben wurde. Und es besteht kein Zweifel darüber, daß ein nicht unerheblicher Teil der bundesdeutschen Bevölkerung wie auch der Menschen in der DDR — nicht zuletzt derjenigen, die unter dem Regime der Ulbricht und Honecker gelitten haben — das „Bonner Protokoll" mit mehr als sehr gemischten Gefühlen über sich ergehen ließ. Uns ging es nicht anders!

Wenn Bonn sich zu diesem Protokoll entschloß (auf dem übrigen Honeckers Vorhut bestanden hatte!), dann stellt sich die Frage, welche Erwartungen werden mit dieser Visite verbunden? Es geht, wie immer wieder betont wird, um die Verbesserung der Beziehungen für die Menschen hüben wie besonders drüben. Erst wenn die Gespräche beendet sein werden, wird man — hoffentlich — erkennen können, zu welchen Ergebnissen man gekommen ist. Man kann heute jedoch schon davon ausgehen, daß die DDR sich jedes Entgegenkommen wirtschaftlich honorieren läßt und es bleibt letztlich die Abwägung, ob die unbestreitbare Abwartung Honeckers und der DDR zu echten Gegenleistungen geführt hat.

Niemand wird sich der Illusion hingegeben haben, dieser Besuch vermöge ein Schritt zur

Tag der Heimat:

„Deutsches Reich besteht fort"

Barschel: Keine Grenzanerkennung — Wilms: Forderung an Warschau

„Die deutsche Frage ist rechtlich, politisch und geschichtlich offen. Rechtlich besteht das Deutsche Reich fort. Auch die Ostgebiete sind aus Deutschland nicht entlassen." Diese deutlichen Worte fand der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel am Sonntag bei der Veranstaltung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD) zum „Tag der Heimat" in Kiel. Der CDU-Politiker bekräftigte in diesem Zusammenhang: „Die Bundesrepublik Deutschland hat konkrete Gewaltverzichtsverträge geschlossen, nicht aber Grenzanerkennungsverträge."

Vor rund 1200 Veranstaltungsteilnehmern erklärte Barschel, wahrer Friede gründe sich auf Gerechtigkeit. Daher könne ein dauerhafter Friede erst in einer frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland erzielt werden. Zu einer solchen Regelung hätten die Westalliierten im Deutschlandvertrag von 1952 ihre Unterstützung zugesichert und klargestellt, „daß die endgültige Feststellung der Grenzen Deutschlands bis zu einer endgültigen Regelung aufgehoben werden muß".

Das Ringen um die Überwindung der deutschen Spaltung sei „heute aktueller als in den vergangenen Jahren" und daher „keine ‚Lebenslüge', sondern Ausdruck historischer Wahrhaftigkeit". Kein Politiker habe das Recht, „17 Millionen deutsche Landsleute in der DDR einfach auszubürgern", sagte der Ministerpräsident mit Blick auf Forderungen nach einer Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft. Zum Koalitionsstreit um das Schicksal von 14 inhaftierten chilenischen Terroristen sagte Barschel: „Jeder Deutsche, der die Menschenrechte ernst nimmt, müßte doch zunächst für seine deutschen Landsleute demonstrieren. Ich bin immer wieder verwundert, warum das nicht geschieht."

Barschel erinnerte an die Leistungen des nördlichsten Bundeslandes für die Vertriebenen und Flüchtlinge, so auch an die 1954 für Pommern und 1963 für Mecklenburg übernommenen Patenschaften.

*

Bei der zentralen Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen in Berlin zum „Tag der Heimat" erhielten am Sonnabend Johannes Otto, Chefredakteur der Berliner Morgenpost, und Walter Becher, langjähriger Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht".

Dorothee Wilms, Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, erinnerte in ihrer Ansprache am Sonntag an das Schicksal der rund 1,1 Millionen Deutschen im polnischen Machtbereich: „Es läge im Interesse Warschaus, die Existenz der deutschen Volksgruppe nicht länger zu leugnen und ihr die kulturellen Rechte einzuräumen, die Polen bei uns selbstverständlich zustehen." R. W.

Aus dem Inhalt

deutschen Einheit zu sein. Honecker hat 1981 einmal angedeutet, die deutsche Einheit sei im Zeichen von Hammer und Sichel — aber nicht anders — zu haben. Abgesehen davon, daß er als altgedienter und überzeugter Kommunist es auch nicht anders wollte, er läuft letztlich an der Leine Moskaus und hat auch nur soviel Spielraum, als ihm von Gorbatschow zugestanden sind.

Honecker hat ein klares Konzept und einen ebenso klaren Auftrag. Gefahr bestünde dann, wenn die Bundesregierung kein solch klares Konzept besitzen oder aber dieses durch die Parteien aufgeweicht würde. Würde die staatliche Einheit in Bonn abgeschrieben oder mit einem niederen Stellenwert behandelt, so würde der gesamtdeutsche Auftrag von drüben wahrzunehmen versucht. Weizsäckers Wort, die deutsche Einheit habe nicht mit Bismarck begonnen und sei mit Hitler nicht untergegangen, sollte in dem Sinne interpretiert werden, daß der Wille zur deutschen Einheit in Frieden und Freiheit von uns nicht aufgegeben wird.

Die von Honecker immer geforderte Anerkennung der Realitäten kann nicht anders gewertet werden als in dem Sinne, daß für eine Strecke unseres deutschen Weges unser Vaterland geteilt ist. Entscheidend in dieser Situation ist die Aufrechterhaltung des Willens zur deutschen Einheit. Das Bonner Gepräge darf die Teilung nicht vertiefen, vielmehr muß als praktisches Ergebnis ein besseres Miteinander erwartet werden. Nur ein solches Ergebnis könnte dem Arbeitsbesuch einen Sinn geben und könnte die Skepsis mancher Bürger dämpfen.

Honecker muß aus der Bundesrepublik Deutschland mit der Erkenntnis scheiden, daß es unser höchstes Ziel bleibt, die Unnatürlichkeit der Teilung im Bewußtsein zu halten, um sie letztlich zu überwinden. Der Generalsekretär der KP und Staatsratsvorsitzende der DDR hörte vor dem Bundeskanzleramt die bundesdeutsche Hymne: Einigkeit und Recht und Freiheit! Würde sich Honecker diesen Prinzipien verpflichtet fühlen, könnte die deutsche Einheit zur Realität werden. Bis dahin jedoch ist es ein weiter Weg — für den wir einen langen Atem brauchen.

Reportage:

„Schreiben Sie bitte: Für Ilona..."

Beobachtet: Bundeskanzler Kohl im Endspurt des Bremer Wahlkampfes

Der Kanzler strahlt Zuversicht aus. Aber die Landespolitiker der Bremer CDU, die ihn bei seinem Bummel durch die Hansestadt begleiten, können ihre Besorgnisse nicht ganz verhehlen: Am Sonntag wird in dem kleinsten Bundesland gewählt. Und aktuelle Prognosen lassen die Union im Verhältnis zur Bürgerschaftswahl von 1983 noch weiter schrumpfen — selbst damals aber konnte sie nur 33 Prozent erreichen.

Die Bremer CDU freut sich also über die Schützenhilfe, die Helmut Kohl aus Bonn mitbringt. Nicht nur zwei Auftritte — in der Stadthalle und in Bremerhaven — stehen daher auf seinem Programm, sondern auch der „Kontakt mit der Bevölkerung" und das „Bad in der Menge". Politik „zum Anfassen" soll präsentiert werden.

Natürlich ist der „schwarze Riese" im Handumdrehen entdeckt, schon in der Straßenbahn vom Flughafen in die Innenstadt entwickeln sich die ersten kurzen Wortwechsel mit Mitfahrenden. Eng wird es im Waggon, ein Bremer witzelt: „Zum Glück sind wir ja alle schmal." Da kontert der Pfälzer schlagfertig: „Das sagen Sie 'mal meiner Frau, die glaubt mir das nie."

In der Fußgängerzone ist der prominente Gast im Nu von Autogrammjägern umlagert. Die Begleiter des Kanzlers haben — selbstverständlich — einen umfangreichen Stapel von Karten mit dem farbigen Konterfei des Bundeskanzlers dabei.

Um die großen Probleme des Stadtstaates — Werftenkrise, desolate Wirtschaft, minimiertes Bildungsniveau an den Schulen und eine krisengeschüttelte Universität, steigende Kriminalität und sinkende Aufklärungsraten — geht es in den kurzen Gesprächen selten einmal. Die Freude über eine persönliche Begegnung mit Helmut



Wie ANDERE es sehen:

Das haut die nettesten Bremer um

Zeichnung aus „Die Welt"

Kohl, über einen Händedruck und seinen Namenszug („Schreiben Sie bitte: Für Ilona...") steht im Vordergrund. Einem Mitteldeutschen aus Aschesleben stehen die Tränen in den Augen, er ist erkennbar zum Rentenalter, aber das erste Mal „im Westen". Und dann gleich diese Begegnung... Ein Ost-Berliner, wesentlich jünger, versichert, die erweiterten Reisemöglichkeiten „haben wir nur Ihnen zu verdanken, Herr Bundeskanzler".

Dennoch: Das — durchaus legitime — Buhlen um Popularitätssteigerung der Bremer CDU per tageweisem Kanzlerimport verändert die Aussichten für den 13. September nicht wesentlich. Die zur Schau getragene Zuversicht des Spitzenkandidaten Reinhard Metz und des Landesvorsitzenden Bernd Neumann, die den Kanzler begleiten, kann darüber ebensowenig hinwegtäuschen. Denn eine Mehrheit für die Union läßt sich kaum errechnen. Selbst für den Fall nicht, daß die F.D.P. in die Bürgerschaft zurückkehrt, was allgemein erwartet wird. Aber die Liberalen haben deutlich gemacht, daß sie auch einer Koalition mit der SPD — ebenso wie in Hamburg — nicht abgeneigt sind. Und die in der Hansestadt von den „Realos" dominierten Grünen kommen für die Union ohnehin nicht in Betracht.

Zusätzliche CDU-Stimmenverluste werden außerdem zugunsten zweier Rechtsparteien befürchtet: Die eine ist die „Deutsche Liste", eine Allianz von NPD und der Deutschen Volksunion des „Nationalzeitungs"-Herausgebers Dr. Gerhard Frey, die mit gewaltigem finanziellen Aufwand die Bremer Bürger mit Plakatflächen, Hauswurfsendungen und einem von einem Flugzeug gezogenen Transparent auf sich aufmerksam zu machen versucht. Ob sie die — laut Frey — von den Wickert-Instituten errechneten 6 Prozent erreichen kann, wird sich allerdings erst am Sonntagabend zeigen. Gerüchte, daß sich Frey diese Kampagne rund 2 Millionen kosten läßt, werden von ihm nicht dementiert.

Weniger Geld, aber möglicherweise größere Popularität haben hingegen die „Republikaner" des Franz Schönhuber, die — nach eigenem Bekunden — zur „CSU des Nordens" werden wollen. Sie geben sich konservativ und national. Gegner, die sie als „extremistisch" oder gar „faschistoid" darzustellen versuchen, haben wenig Chancen. Außerdem sitzen bereits drei „Republikaner" in der Bremer Bürgerschaft und sieben in der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung, ehemalige CDU-ler, die ihrer Partei den Rücken gekehrt und das Mandat mitgenommen haben.

Die Leser einer Bremer Boulevardzeitung, um Prognosen für den Sonntag gebeten, trauten dieser neuen Partei immerhin über 3 Prozent zu. In die Bürgerschaft würden sie damit nicht gelangen. Aber auch dieser Achtungserfolg ginge wohl vor allem zu Lasten des Reinhard Metz. Und darum schaut er an diesem sonnigen Tag nicht immer ganz siegesgewiß, als er mit dem Kanzler durch Bremen zieht.

Ansgar Graw

Czaja-Abwahl:

„Verdrossenheit über Union nimmt zu"

Kritik aus Reihen des BdV — Ausgrenzung „auf leisen Pfoten"?

„Ich wußte..., daß seit Monaten von verschiedenen Politikern eine Ausgrenzungskampagne gegen mich geführt wird." Mit diesen Worten nahm der Präsident des Bundes der Vertriebenen und CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Herbert Czaja zu seiner Abwahl aus dem Vorstand der baden-württembergischen CDU Stellung. Gleichwohl betonte der Oberschlesier: „Ich werde aber nicht resignieren."

Am 25. Januar dieses Jahres hatte Czaja mit 41 Prozent seinen Wahlkreis Stuttgart-Nord erneut für die Union direkt gewonnen. Übrigens eine Wahlkreis, der vor seiner Zeit, wie Czaja betont, „niemals in den Händen der CDU war". Daß dieser routinierte, trotz seiner 72 Jahre nach wie vor äußerst dynamische und engagierte Politiker nun eine solche parteiinterne Ohrfeige erhalten hat, hat — wie nicht anders zu erwarten — in Vertriebenenkreisen große Unruhe ausgelöst. Mit „Enttäuschung und Verärgerung" reagierte beispielsweise BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner. Bei „allem Respekt vor demokratischen Entscheidungsprozessen und im Bewußtsein der naturgegebenen Notwendigkeit eines Generationswechsels" müsse sich die baden-württembergische CDU den Vorwurf gefallen lassen, daß die Abwahl von Czaja „keine weise Entscheidung gewesen ist". Wollner wörtlich: „Für mich und viele andere, nicht nur Heimatvertriebene, stellt sich die Frage, wie die CDU in ihrer Gesamtheit noch eine glaubwürdige Deutschlandpolitik, eine Politik für Deutschland, vertreten will, wenn sie die eifrigsten Vertreter einer solchen Politik Schritt für Schritt von den Entscheidungsgremien fernhält. Lippenbekenntnisse zu Deutschland sind wertlos, wenn sie nicht durch tatkräftiges Handeln für Deutschland bekräftigt werden. Die Verdrossenheit vieler Vertriebener über die Partei Konrad Adenauers und seiner ‚Enkel' nimmt zu."

Auch BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz fand deutliche Worte der Kritik: Czaja sei nicht wiedergewählt worden, obgleich sich seine politische Grundhaltung nicht geändert habe: „Hat sich also eine Veränderung bei der CDU und ihrer deutschlandpolitischen Grundhaltung — denn für diesen Bereich der Politik steht Dr. Czaja — ergeben? Das Gerede um Alter und Generationswechsel sticht hier jedenfalls nicht. Dr. Hupka — Windelen — Grünbeck — Dr. Czaja — Ausgrenzung auf leisen Pfoten?", fragt Lackschewitz abschließend unter Anspielung auf weitere prominente Vertriebenenpolitiker, die in der Union in der letzten Zeit ebenfalls entmachtet wurden.

Der Betroffene selbst antwortete auf die Frage, ob die Ausgrenzung seiner Person oder dem Vertriebenenpolitiker Czaja gelte: „Sie galt dem Anliegen, die Vertriebenen nicht nur CDU wählen, sondern sie auch Politik mitgestalten zu lassen."

Olaf Hürtgen

Fernsehen:

Deutsche Volksgruppe diskriminiert

ZDF-Magazin berichtet über Situation in den Oder-Neiße-Gebieten

Viele Politiker, Journalisten, die Kirchen und sonstige gesellschaftsrelevante Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland scheinen sich für Menschenrechtsverletzungen in fernen Kontinenten mehr zu interessieren und zu engagieren als für Menschenrechtsverletzungen an Deutschen vor unserer Haustür. Eine rühmliche Ausnahme bildete jüngst das „ZDF-Magazin", wo in einer von Chefredakteur Gerhard Löwenthal moderierten Sendung der Beitrag „Polen diskriminiert deutsche Minderheit" von Hans-Joachim Peters gezeigt wurde.

Der Beitrag erinnerte an das grausame und unmenschliche Vertreibungsschicksal der Ostdeutschen, das im Sommer 1945, also vor Abschluß der Potsdamer Konferenz, begann. 6 Millionen Deutsche, so das ZDF-Magazin, waren im Mai 1945 in den deutschen Ostgebieten, in Danzig und in den deutschen Siedlungsgebieten Polens verblieben. Das Schicksal von 1,4 Millionen Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, so die Fernsehsendung, blieb ungeklärt. Opfer von Vertreibungsverbrechen nach Kriegsende seien nachweislich mindestens 400 000 Ostdeutsche geworden.

In der ZDF-Sendung wurde die Haltung der polnischen Staats- und Parteiführung gegenüber diesen Deutschen kritisiert. Namentlich wurde Staats- und Parteichef Jaruzelski erwähnt, der in einer propagandistischen Rede zum 40. Jahrestag der Annektierung der deutschen Ostgebiete im Mai 1985 in Breslau das Kapitel der deutschen Volksgruppe im polnischen Machtbereich als „für immer abgeschlossen" erklärt hatte.

Zur Zahl der bis heute in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands lebenden Deutschen wurde der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, befragt. Die Zahl von 1,1 Millionen Deutschen, so Hennig, sei nicht irgendeine Vermutung, sondern „die amtliche offizielle Auskunft des Auswärtigen Amtes, gegeben vor dem Deutschen Bundestag, zurückzuführen auch auf die Auskünfte der deutschen Botschaft in Warschau". Mit dieser Zahl, so das Regierungsmitglied, würde auch bei der gegenwärtigen KSZE-Konferenz in Wien operiert. Staatssekretär Hennig wies auf das Schicksal dieser „1,1 Millionen deutschen Mitbürger" hin, die bei der allgemein schlechten wirtschaftlichen und menschenrechtlichen Lage in Polen „das Schlußlicht" bilden. Bei der Pflege ihrer Sprache, ihrer Kultur und im religiösen Bereich hätten diese Deutschen Benachteiligungen zu ertragen, die über das hinausgehen, was Polen auch zu ertragen haben. Staatssekretär Hennig wörtlich: „Und das muß aufhören!"

Die ZDF-Sendung verschwieg nicht, daß auch die katholische Kirche Polens die Existenz der deutschen Volksgruppe bestreitet. Der Apostolische Visitator für Breslau, Prälat Winfried König, wies in der Fernsehsendung auf die über 80 000 getrennten Familien hin. Aus Verzweiflung über immer wieder erfolgte Ablehnung von Ausreiseanträgen, so der Apostolische Visitator, würden Deutsche eine Besuchsreise in die Bundesrepublik Deutschland zum endgültigen Verbleib nutzen, um die Ausreise der im polnischen Machtbereich zurückgehaltenen Familienangehörigen zu erzwingen. Es sei heute so, so Prälat König, daß es mindestens fünf Jahre dauere, bis diese Familien wieder zusammenkommen. Viele Betroffene würden sich an ihn wenden, die ihm vorliegenden Fälle seien „oft erschütternd und fast nicht begreifbar".

Das ZDF-Magazin wies auch auf die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO) hin, die sich um Härtefälle kümmert und von Anfang an die Gründung des „Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien" betreut.

In seinem Schlußwort erinnerte ZDF-Magazin-Chefredakteur Gerhard Löwenthal an die Stellungnahme des Leiters der deutschen Delegation bei der Wiener KSZE-Nachfolgekonferenz, Botschafter Dr. Eickhoff, daß „nach sachverständigen Schätzungen rund 1,1 Millionen Deutsche sowie deutsche Volkszugehörige" in Polen leben (Zitat von Botschafter Dr. Eickhoff in Wien). Es müsse alles getan werden, so Gerhard Löwenthal, um die Ausreise und Familienzusammenführung derjenigen zu erreichen, die das wünschten.

pm

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426—204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Zum Tag der Heimat:

Das Land der Mitte

„Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa"

VON HARRY POLEY

BdV-Vizepräsident und stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" — unter diesem Leitwort steht in diesem Jahr der Tag der Heimat. Er ist Aufruf und die Forderung an die Deutschen, höchstpersönlich an jeden von uns, zu erkennen, daß wir alle unter einer Verantwortung stehen. Daß wir verantwortlich sind vor der Geschichte und vor der Zukunft kommender Generationen für die Geschicke unseres Volkes und seines Landes. In unser Volk sind wir hineingeboren, es gibt uns Heimat und Lebensumfeld, Geborgenheit und den seelischen Nährboden, der uns befähigt, in die in Jahrhunderten entstandene Gemeinschaft der Deutschen hineinzuwachsen.

Ernst Moritz Arndt, der große Rufer nach Deutschlands Einheit und Freiheit, spricht von dem Land, „wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten..., da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege beugte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland."

Und zur Menschbildung in Heimat und Vaterland sagt der Bochumer Politologieprofessor Bernhard Willms mit den Worten unserer Zeit, daß in der Heimat der Mensch erst Mensch wird in einem wechselseitigen Prozeß von Prägung und Lernen, einem Prozeß der Eingewöhnung in eine bestimmte Umwelt. Räume, Klima, Landschaft und Menschen gehören dazu; Menschen von denen er lernt, sich als Mensch unter Menschen zu bewegen und auszudrücken, aber auch, was er darf und was er nicht darf.



Denkmal der Heimatvertriebenen am Berliner Theodor-Heuss-Platz: „Das Nachdenken über alle möglichen Wege zur Einheit wird zur Pflicht."

Daß zu diesem Tag der Heimat das Bekenntnis zu Europa gehört, ist für uns Deutsche selbstverständlich. Deutsche Politik ist zu keiner Zeit europafeindlich gewesen. Deutsches Königstum und römische Kaiserherrschaft waren sieben Jahrhunderte lang Symbol und Klammer der auf dem Christentum gegründeten Einheit des Kontinents. Die politischen Voraussetzungen für ein Weltreich des Friedens zu schaffen, in dem die Menschen im Geist des Evangelismus zusammenhalten konnten, blieb eine an den Realitäten scheiternde Utopie. In der Hingabe an diese Idee wurden alle politischen und geistigen Kräfte der Deutschen eingesetzt und das Naheliegende, eine normale Entwicklung zur nationalen und staatlichen Einheit, vernachlässigt. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges, der größten Katastrophe vor 1806 und 1945 besiegelte die Zersplitterung des Reiches und die Ohnmacht der Deutschen, deren Land im Westfälischen Frieden in 57 Fürstentümer, 52 reichsfreie Städte, 45 freie Städte und 1475 reichsunmittelbare Herrschaften zerlegt worden war.

Die Niederschlagung des Reiches 1945 war zugleich die Niederlage Europas, herbeigeführt von den Flügelmächten USA und Sowjetunion. Seitdem stehen diese Mächte an der innerdeutschen Demarkationslinie an Elbe und Werra, die Deutschland und Europa teilt, mit ihren Streitkräften einander gegenüber. Auf beiden Seiten verstärken deutsche Divisionen das Militärpotential dieser Welthegemonialmächte, eine Absurdität, die in grausamer Weise deutlich macht, wie es mit Freiheit und Selbstbestimmung der Deutschen bestellt ist.

Das Ja zum vereinten Europa ist in der Präambel zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland festgeschrieben: Es heißt dort, daß das deutsche Volk von dem Willen beseelt sei, „als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen". Verpflichtend für alle und unbequem für manche ist dort aber auch der Wille des deutschen Volkes postuliert, „seine nationale und staatliche Einheit zu wahren". Und dieses Grundgesetz, das sich selbst außer Kraft setzt, „an dem Tag, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen worden ist", fordert das gesamte deutsche Volk auf, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Hierauf allein kann unser Bekenntnis zur Verantwortung für Europa gründen. Deshalb kann die westeuropäische Integration von uns nur bis zu einer gewissen Grenze mitgetragen werden. Die Grenze ist dort erreicht, wo diese westeuropäische Integration die Spaltung Gesamteuropas versteinert und die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands rechtlich verhindert oder faktisch unmöglich macht. „Die deutsche Teilung ist auch die Teilung Europas" — dieser Satz ist so richtig wie es falsch ist und von politischer Unfähigkeit zeugt, die deutsche Frage auf einen europäischen St. Nimmerleinstag zu vertagen. Es ist sträfliche Augenwischerei, den Begriff der Freiheit — und damit ist dann immer nur die individuelle Freizügigkeit der Westdeutschen gemeint — als Bremsklotz für das Nachdenken über deutsche Wege zur deutschen Einheit zu mißbrauchen.

Deutschland war und bleibt historisch und geographisch das Land der Mitte. Mitte kann nicht Grenze sein ohne Gefahr für das Ganze. Deshalb hat das geteilte, zerstückelte Deutschland eine Sonderstellung in Europa. 42 Jahre Teilung sind genug und jährlich eine temperierte Feierstunde am 17. Juni im Bundestag — womöglich mit Reden gegen die Einheit, wie in diesem Jahr — ist zu wenig. Die absurde und sittenwidrige Sonderstellung macht das Nachdenken über Deutschland zur Pflicht. Und zwar Nachdenken über alle möglichen Wege, die zu Einheit und Selbstbestimmung führen können. Es müssen schon sogenannte deutsche Sonderwege sein, weil uns niemand der Nachbarn in den letzten vier Jahrzehnten seinen Weg zur deutschen Einheit gezeigt hat. Im Gegenteil, aus dem Westen Europas haben wir nur immer wieder gehört, daß es mit den Deutschen so bleiben möge, wie es ist.

Das Nachdenken über deutsche „Sonderwege" ist ebensowenig sittenwidrig, wie ein neutraler Status eines deutschen Gesamtstaats. Neutralität ist als Schlag- und Schimpfwort in das Gruselkabinett politischer Horrorbegriffe eingebracht worden, ohne daß man den Beweis führen konnte, daß ein neutrales Deutschland der europäischen Einigung entgegenstünde. Wäre dem so, dann müßte die Neutralität der Schweiz, der österreichischen Alpenrepublik, Schwedens und Finnlands europafeindlich sein und wenn, wie man uns glauben machen möchte, die Neutralität Deutschlands dessen Unterwerfung unter die Herrschaft Moskaus bedeuten würde, dann müßte die UdSSR doch ununterbrochen bemüht sein, den Deutschen diesen Weg der Wiedervereinigung zu empfehlen und gangbar zu machen.

Daß 80 von Hundert der hierzu kürzlich befragten Deutschen hierin einen denkbaren Weg zur staatlichen Wiederherstellung unseres zerstückelten Vaterlandes sehen, sollte uns in der Forderung bestärken, alle Möglichkeiten zu diesem Ziel unter sich ständig ändernden politischen Bedingungen sorgfältig zu prüfen. Das setzt Klugheit, Willensstärke und Beharrlichkeit bei allen politischen Verantwortlichen voraus. Dazu gehört die Fähigkeit, zu erkennen, daß Politik für Deutschland allein die Wahrung deutscher Interessen zum Ziel haben muß, nicht aber die Anbiederung an Fremde, die sehr wohl in ihrer Politik zu allererst eigene Staatsziele verfolgen, wie andere Regierungen „ihre Interessen auch immer mit rechtlichen oder gefahrvollen Deduktionen drapieren mögen", wie Bismarck richtig erkannt hatte.

Sicher sind wir Deutschen für einige Nachbarn, die sich eines ungeteilten staatlichen Hauses erfreuen, unbequeme Zeitgenossen, wenn wir den gemeinsamen Staat auch für uns einfordern. Aber die Teilungslinie von Travemünde über den Böhmerwald, die Karawanken bis zum Schwarzen Meer trennt auch den Kontinent, wie sie in der Mitte Europas unser Volk zerreißt. Das muß die Welt erkennen: Nur von der Mitte her läßt sich Europa bauen. Die Einigung Europas hängt von der Vereinigung Deutschlands ab.

Ein Friedensvertrag mit Vereinbarungen über Eigentum, Entschädigungen oder Grenzen mit einem deutschen Gesamtstaat steht noch aus. Wann es ihn geben wird, wissen wir

Die deutsche Einheit liegt in der Logik der Geschichte

nicht. Daß die deutsche Einheit kommen wird, liegt in der Logik der Geschichte, weil nur mit dem Staat aller Deutschen eine dauerhafte gerechte Friedensordnung für Europa gefunden werden kann.

Über Deutschland ist auch 42 Jahre nach Ende der Kampfhandlungen keine Entscheidung getroffen worden. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, sagte am 14. Juni 1987 vor dem Landestreffen der vertriebenen Deutschen Schleswig-Holstein in Eutin:

„Rechtlich besteht das Deutsche Reich fort, und zwar einschließlich seiner Ostgebiete, die nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen sind. Dies ist der Rechtsstandpunkt, den wir zu wahren und zu vertreten haben, bis eines Tages über Deutschland und mit Deutschland und durch alle Deutschen entschieden wird."

Mit großer Sorge ist zu beobachten, daß die Mißachtung der Menschenrechte im kommunistischen Herrschaftsbereich immer dort, wo Deutsche die Opfer sind, von der Politik der Parteien entweder verschwiegen oder bagatellisiert wird. Wer aus dem Lager der Parteienprominenz — rühmliche Ausnahmen bestätigen nur diese Regel — empört sich mediengerecht und an Ort und Stelle über die Verletzung von Menschenrechten z. B. an der Million Deutscher im Warschauer Herrschaftsbereich? Wer klagt dort den Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit und die Zwangspolonisierung an? Wer empört sich über die Entnationalisierung, über die Liquidierung der deutschen Muttersprache, über die Rechtlosigkeit der Deutschen, sich zu ihrem Volkstum zu bekennen? Wer verurteilt hierzulande die Diskriminierung der Deutschen im Straf- und Zivilrecht, die Be- und Verhinderung der Ausreise, den Eigentumsentzug bei Ausreise und die Familienzerreißung, wie bei in der Bundesrepublik verbleibenden Besuchsreisenden, deren Angehörigen der Nachzug von den polnischen Behörden verweigert wird? Wer fragt nach dem Schicksal der ethnisch sterbenden Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen in Rumänien, wo zur Liquidierung der kulturellen Identität die nackte Not und der Hunger tritt?

Überall ostwärts von Oder und Neiße — aber auch in Mitteldeutschland — gibt es hunderttausendfache Gelegenheit für jeden, die Ernsthaftigkeit seines Eintretens für die Menschenrechte unter Beweis zu stellen. Da bedarf es nicht der Reisen in ferne Kontinente, um sich für Terroristen aus kommunistischen Mörderbanden einzusetzen, deren rechtskräftige Urteile noch ausstehen, die sich aber in offenen Briefen — wie im Falle der 14 Chilenen — zu ihren Morden, Raubüberfällen, Sprengstoffattentaten und anderen Kapitalverbrechen bekannt haben.

Verantwortung für Deutschland bedeutet auch die permanente Anstrengung, die Teilung Deutschlands auf der Tagesordnung der Politik zu halten. Dem darf man sich nicht durch nachträgliche „antifaschistische" Stilübungen entziehen, mit denen sich Politiker einer geschichtslosen Generation der Mithaftung für die deutsche Zukunft gelegentlich zu entziehen versuchen. Verantwortung für Europa bedeutet, die Vision von dem gemeinsamen Europa der Vaterländer zu verwirklichen. Zu diesem Europa der Vaterländer gehört aber auch unser ungeteiltes Vaterland Deutschland. Für dieses Ziel gilt es ständig Phantasie und Initiative einzusetzen.

Ich möchte hierzu mit einem Wort von Hellmut Diwald schließen, dem Historiker, der schon vor zehn Jahren mit seiner „Geschichte der Deutschen" die Geschichtsschreibung auf den Weg der Wahrheit zurückführte:

„Wenn wir die äußere Verwüstung unseres politischen Daseins nicht von heute auf morgen beheben können, so sind wir doch in der Lage, allen weiteren Spaltungen und Zerfallprozessen einen Riegel vorzuschieben. Niemand kann uns daran hindern, unsere Einheit und Zusammengehörigkeit nicht zum Symbol einer bloßen politischen Begehrlichkeit verkümmern zu lassen, das keine Erfüllung finden wird. Niemand kann uns daran hindern, sie im Inneren zu bewahren. Und das heißt schließlich: Niemand kann uns daran hindern, uns mit uns selbst als Volk und mit unserem Vaterland zu identifizieren, das wir niemals aufgeben werden."



Begrüßungsgeld für Honi

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Bonn:

„Begrüßungsgeld"

Jahressatz auf 100 Mark erhöht

Wie aus Bonn bekannt wurde, hat das Bundeskabinett beschlossen, das „Begrüßungsgeld" für Besucher aus Mitteldeutschland in der Bundesrepublik von bisher zweimal jährlich 30 Mark auf einmal 100 Mark pro Besucher und Jahr zu erhöhen. Bundeskanzler Kohl sagte in Bonn, die Anhebung des Begrüßungsgeldes solle so schnell wie möglich verwirklicht werden. Er wolle, „daß möglichst viele unserer Landsleute uns besuchen können". Die Bundesregierung werde weiter dazu beitragen, daß Besuche aus Mitteldeutschland nicht an finanziellen Schwierigkeiten scheitern. Die Entscheidung solle sowohl den Besuchern als auch den Gastgebern zugute kommen. Der Sprecher des Berliner Senats, Fest, begrüßte die Entscheidung als eine „entscheidende Förderung des innerdeutschen Reiseverkehrs". Die Erhöhung bewirke mehr als große Worte. Die DDR bleibe aufgefordert, den innerdeutschen Reiseverkehr „großzügig zu handhaben", sagte Fest. Auch die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) begrüßte die Entscheidung. Der EKD-Bevollmächtigte am Sitz der Bundesregierung, Bischof Binder, sagte, der evangelischen Kirche liege sehr daran, die Beziehungen der Menschen in beiden deutschen Staaten zu fördern. **e.b.**

Gesamtdeutschland:

Die Gefahr und die Chance zugleich

„Städtepartnerschaften" als praktischer Beitrag für die deutsche Einheit

Noch 1966 äußerte der damalige Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner (SPD), „daß Partnerschaften oder Patenschaften zwischen Städten der Bundesrepublik und solchen der sowjetisch besetzten Zone nicht zu empfehlen sind". Nachdem fast zwanzig Jahre lang niemand über innerdeutsche Städteverbindungen gesprochen hatte, wurde das Thema Anfang der achtziger Jahre wieder aufgegriffen, und zwar — die Korrektheit gebietet es, dies zu erwähnen — von der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). In ihrem Organ „Deutsche Stimme" forderte sie ihre kommunalen Mandatsträger und Leser auf, sich auf örtlicher Ebene für solche Partnerschaften einzusetzen und damit etwas Praktisches für die Erhaltung der deutschen Einheit zu tun.

Es war ausgerechnet die SPD, die flugs den Gedanken ergriff. Hier allerdings dürfte kaum der Wunsch nach Festigung der deutschen Einheit Pate gestanden haben, sondern ideologische Verbundenheit zur SED. So wurde in dem ersten Partnerschaftsvertrag, jenem zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt, bezeichnenderweise vereinbart, „sich gegenseitig darüber zu informieren, welchen Beitrag die Bürger der Stadt für Frieden, Abrüstung und Entspannung leisten". Ebenso beschlossen die Städte Neunkirchen (Saarland) und Lübben einen Informationsaustausch „darüber, wie durch die Bürger beider Städte ein konkreter Beitrag zur Sicherung und Festigung des Friedens sowie zur Entspannung in der Welt geleistet werden kann und wird".

In eine ungewohnte Rolle gerieten bei der Partnerschaftsbegründung zwischen dem SPD-regierten Erlangen und dem mitteldeutschen Jena die „Grünen": Sie hatten ihren Gesinnungsgenossen aus Berlin (West), den aus Jena (und der „DDR") ausgebürgerten „Friedens"-Protestler Roland Jahn eingeladen. SED-Funktionäre und SPD-Oberbürgermeister gemeinsam verhinderten aber, daß Jahn den Rathaussaal betrat. Schlimmer noch agierte der SPD-Oberbürgermeister von Neunkirchen, der tiefes Verständnis für die Berliner Mauer und die innerdeutsche Grenze kundtat. Jürgen Wahl kommt deshalb (im „Rheinischen Merkur/Christ und Welt") zu dem Schluß, „daß von Zurückhaltung oder klugem Taktieren auf der westlichen Seite kaum die Rede sein kann, wenn der linke SPD-Flügel ans Werk geht".

Andererseits ist die „DDR" offenbar auch bereit, mit CDU-regierten Städten Kontakte zu knüpfen. Dies ermittelte die Kommunalpolitische Vereinigung der CDU/CSU, die unlängst eine sogenannte „Handreichung" zum Thema „Innerdeutsche Städtepartnerschaften" publizierte. Darin werden u. a. die sechs ersten abgeschlossenen innerdeutschen Patenschaftsverträge dokumentiert, außerdem enthält sie allgemeine Informationen und zahlreiche praktische Ratschläge.

Einerlei, welche Partei gerade regiert: Ziel einer Partnerschaft muß sinnvollerweise die Begegnung der Menschen sein, die in den beteiligten Städten leben. Kaum erstrebenswert hingegen sind Dauer-Treffen der jeweiligen Funktionäre und Beamten. Und sogar rechtswidrig ist das, was die eingangs zitierten Verträge saarländischer Gemeinden beinhalten: Außen-, Verteidigungs- und Deutschlandpolitik nämlich sind ausschließlich Sache des Bundes. Zahlreiche Kräfte in F.D.P., SPD und „Grünen" wollen aber die Außen-, Verteidigungs- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung durch Aktionen auf Gemeindeebene torpedieren, bis hin zum verfassungswidrigen Verzicht auf die deutsche Einheit. Bei der SED stoßen derlei Intentionen selbstverständlich auf große Gegenliebe, zumal in Mitteldeutschland keine kommunale Selbstverwaltung wie bei uns existiert. Dort wird vielmehr im Wege des sogenannten „demokratischen Zentralismus" alles von oben nach unten befohlen, so daß auch Städtepartnerschaften nicht in erster Linie Gemeindesache, sondern Staatsangelegenheit sind.

Dem steht gegenüber die reelle Möglichkeit, auch „normalen" Bürgern Kontakte zu ermöglichen, die bislang nicht denkbar waren. Der Informationsdienst „Politische Hintergrund-Informationen" kommentiert dies mit dem Aufruf: „Weitermachen mit der Anbahnung von Städte- und Gemeindepartnerschaften! So viele zuverlässige Genossen gibt es in der ‚DDR' nicht!" In der Tat wurden im Juli 1987 bereits 350 Partnerschaftswünsche westdeutscher Kommunen registriert. Die KPV-„Handreichung" erwähnt: „Nur in wenigen Fällen konnten historische und kulturelle Bezugspunkte genannt werden". Umso nötiger ist ein klares Konzept, das sich ausschließlich auf kommunale Themen beschränken und vor allem die Personenkontakte möglichst freizügig regeln sollte. So hat die mitteldeutsche Seite bisher immer wieder durchsetzen können, daß Besuchergruppen in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden; unkontrollierte Kontakte können für die SED ideologisch gefährlich sein. Dennoch (oder gerade deshalb) sollten westdeutsche Gemeinden auf die Möglichkeit der Unterbringung bei Privatleuten bestehen.

Besonders bedeutsam ist schließlich die Wortwahl von Verträgen, nicht nur zwecks Vermeidung ideologisch-politischer Floskeln. Das Wort „Städtepartnerschaft" ist bisher für Kontakte deutscher Gemeinden mit solchen im Ausland benutzt worden. Daher heißen jene Beziehungen, die westdeutsche Kommunen mit Städten und Kreisen in den deutschen Ostgebieten verbinden, nicht „Partnerschaft", sondern „Patenschaft", denn die ostdeutschen Städte sind nach wie vor Teile Deutschlands, nur zur Zeit unter fremder Verwaltung, weswegen ihre deutschen Einwohner (die in den Westen Vertriebenen) besonderer Unterstützung bedürfen.

Genau deshalb hetzen zunehmend „Grüne" und SPD gegen die Patenschaften und wollen sie durch „Partnerschaften" mit denselben Städten ersetzen, die sie aber mit den künstlichen polnischen, tschechischen oder russischen Namen bezeichnen: Ihrer Ansicht nach liegen diese Städte im „Ausland". Auch „DDR"-Städte haben „Partnerschaften" zu ostdeutschen Städten, auch sie versuchen damit, diese Städte als „ausländisch" zu klassifizieren. So ist das mitteldeutsche Eisenhüttenstadt nicht nur mit dem westdeutschen Saarlouis, sondern auch mit dem ostdeutschen (derzeit polnisch okkupierten) Glogau „partnerschaftlich" verbunden. Manchem unbelehrbarem Verzichts-Politiker in bundesdeutschen Gemeinden mag eine „Städtepartnerschaft" mit einer mitteldeutschen Stadt dazu dienen, auch diese als „ausländisch" einzustufen. Man sollte daher derartige Verträge vielleicht anders betiteln — als Zeichen für die Besonderheit der Lage in Deutschland.

Andreas Proksa

Ingolstadt:

Neues Jahresprogramm

ZFI-Informationen über Vorträge

Der Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, hat das Jahresprogramm seines Instituts vorgelegt.

Es sieht neben den traditionellen Halbjahrestagungen insgesamt 8 Einzelveranstaltungen und Vorträge vor. Aus ihnen ragen besonders die Referate des jüdischen Gelehrten Prof. Tomas Mandl über den „Prager Putsch von 1948" und des ehemaligen Bundeswehrgenerals Dr. Kiessling über „Deutsche Wiedervereinigung und militärische Konfrontation" heraus.

Zum 50jährigen Gedenken an die „Reichskristallnacht" im November 1938 halten der Historiker Dr. Horst Gerlach („Deutsche Wege nach Palästina in der neuesten Zeit") und die jüdische Schriftstellerin Charlotte Zernik aus New York („Persönliche Erinnerungen") Vorträge. Neben diesen Veranstaltungen plant die Forschungsstelle nach den Worten ihres Leiters noch die Herausgabe weiterer vier Bände ihrer Zeitgeschichtlichen Bibliothek und die Ausweitung ihrer „ZFI-Informationen". Seine sudeten- und ostdeutschen Landsleute möchte Alfred Schickel besonders mit den Vorträgen von Prof. Dr. Arnon Gill („Gorbatschow — Illusion oder Hoffnung?") und Prof. Dr. Ernst Nittner („Die Prager Universität — Spiegel der Deutsch-tschechischen Nachbarschaft") ansprechen.

Menschenrechte:

Eine Bedrohung für den Frieden

Regierungsanfrage des BdV-Präsidenten Herbert Czaja

Papst Johannes Paul II. hatte bei seiner dritten Polen-Reise im Warschauer Königsschloß am 8. Juni dieses Jahres geäußert: „Jegliche Verletzung und Mißachtung der Menschenrechte stellt eine Bedrohung für den Frieden dar". Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja nahm diese gewichtige Aussage des Papstes zum Anlaß, die Bundesregierung zu fragen, ob diese jenen Gedanken „stärker als bisher in ihre praktische Friedens- und Menschenrechtsarbeit einführen" werde.

Diese Regierungsanfrage wurde von Staatssekretär Ruhfus vom Auswärtigen Amt dahingehend beantwortet, daß es die Bundesregierung „für ihre vom Grundgesetz ihr auferlegte Pflicht" hält, „sich überall auf der Welt kontinuierlich für die Verwirklichung der Menschenrechte aller Menschen einzusetzen und sich hierbei von dem jeweils gleichen Maßstab leiten zu lassen". Richtschnur der Menschenrechtspolitik der Bundesregierung sei es, die Respektierung und den Schutz der Menschenrechte durch alle Staaten zu fördern.

Menschenrechtspolitik, so die Regierungsantwort, sei zugleich Friedenspolitik, da die Achtung der Menschenrechte zusammen mit der Achtung des Selbstbestimmungsrechts zu den entscheidenden Voraussetzungen für die Schaffung einer stabilen internationalen Ordnung gehörten. Das Verhältnis der Staaten zu den individuellen Rechten bestimmt nach Auffassung der Bundesregierung wesentlich ihre Fähigkeit zu politischer und wirtschaftlicher Stabilität und damit auch zu verläßlicher Partnerschaft. Wer den Frieden in der Welt wolle, so Staatssekretär Ruhfus, müsse sich daher für die Verwirklichung der Menschenrechte einsetzen.

Kommentierend ist zu dieser Regierungsantwort nur anzumerken: Wann werden den Worten die Taten folgen? Wenn das Verhältnis der Staaten zu den individuellen Rechten ihrer Bürger nach Meinung der Bundesregierung die Fähigkeiten der Staaten zu politischer und wirtschaftlicher Stabilität und damit auch zu verläßlicher Partnerschaft bestimmt, kann beispielsweise die Volksrepublik Polen kein verläßlicher Partner der Bundesrepublik Deutschland sein. Trotz der politischen und wirtschaftlichen Instabilität Polens werden an Warschau jedoch weiter Kredite gewährt und riskante Umschuldungsverhandlungen durch die Bundesregierung gefördert. Das Verhältnis der Warschauer Führung zu den individuellen Rechten seiner Bürger und der über 1 Million Deutschen steht diesem Engagement der Bundesregierung eigentlich entgegen. Vor allem müßten sich aber Einschätzungen derart verbieten, wie die vom Bundesaußenminister noch im Vorjahr geäußerte Meinung, die Beziehungen zwischen Bonn und Warschau hätten nahezu den Charakter von Freundschaft erreicht. **Sf**

Schleswig-Holstein:

Spaltung der deutschen Nation beenden

Landesregierung und LvD der Heimatvertriebenen stimmen überein

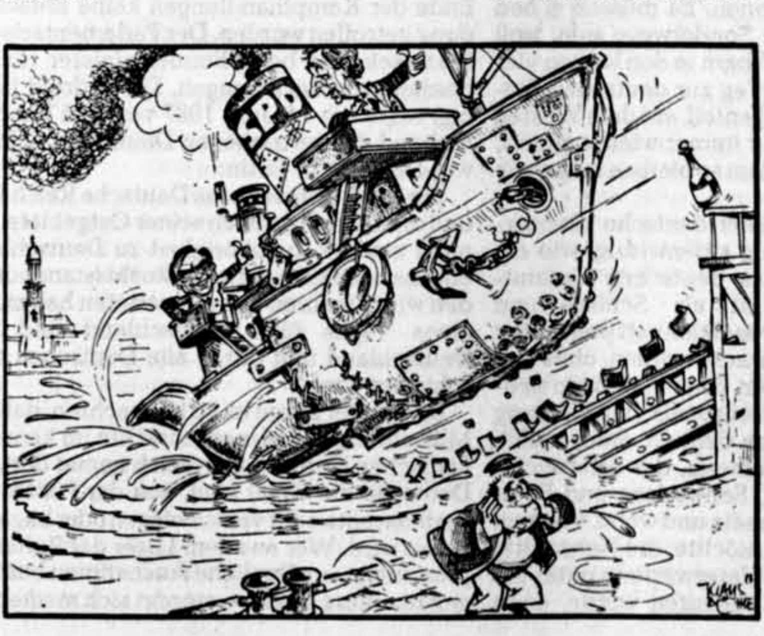
Nach einem Gespräch mit dem Vorstand des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein (LvD) erklärte Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorff, daß es das Hauptziel der Landesregierung und des LvD sei, „die Spaltung der deutschen Nation zu beenden und das Selbstbestimmungsrecht auch für das deutsche Volk zu erlangen".

Von aktueller Bedeutung waren vor allem zwei Themen: LvD-Landesvorsitzender Günter Petersdorf legte seinen ersten Planungsentwurf für den Schleswig-Holstein-Tag 1988 vor, der unter dem Motto „Schleswig-Holstein und die Vertriebenen" stehen und vom LvD ausgerichtet werden soll.

Das Sozialministerium sieht als Beiträge einen Farbfilm über die Ost- und mitteldeutsche Kulturarbeit in Schleswig-Holstein und eine vom LvD initiierte Dokumentation „Die Vertriebenen in Schleswig-Holstein — Aufnahmen und Verbleib — Eingliederung und Aufbauleistung 1945—1988" vor.

Petersdorf zeigte sich erfreut über das gute Einvernehmen mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, mit dem die „Ausschreibung zur Darstellung der Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig Holstein" gemeinsam veranstaltet worden sei und die bisher ein reges Echo fand. Er dankte für die hervorragende Interessenvertretung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein durch die Landesregierung.

Die Ministerin hob das vertrauensvolle Verhältnis der Landesregierung zum LvD und den landsmannschaftlichen Gruppen in Schleswig-Holstein sowie die wirkungsvolle Betreuung der Über- und Aussiedler durch die LvD-Berater in den Kreisen und kreisfreien Städten hervor. Abschließend würdigte sie die jahrzehntelange konstruktive und maßvolle heimat-, kultur- und deutschlandpolitische Arbeit Petersdorfs und des Landesverbands von Schleswig-Holstein. Insgesamt stellte sie fest, daß Regierung und Verband „in den Grundfragen gesamtdeutscher Politik übereinstimmen". **AzH**



Wie ANDERE es sehen:

Zur Regierungsbildung in Hamburg, Stapellauf

Zeichnung aus „Die Welt"

Polen:

Reger Handel mit falschen Papieren

Vertriebenenausweise erschlichen — Bereits Schäden in Millionenhöhe — Schwarzmarkt in Warschau

Die Behörden in Nordrhein-Westfalen sind einem Riesenschwindel auf die Spur gekommen. Wie bekannt wurde, haben sich in den letzten Jahren polnische Volkszugehörige durch Vorlage gefälschter Urkunden den Vertriebenenstatus nach dem Bundesvertriebenengesetz erschlichen. Um in den Besitz des begehrten Vertriebenenausweises zu kommen, täuschten die Polen die deutschen Behörden mit Falschurkunden. Diese Urkunden wirkten so echt, daß der Betrug nicht sofort auffiel. Nach zugegenen Informationen haben die Fälschungen einen ganz erheblichen Umfang. Die der Bundesrepublik Deutschland und damit dem Steuerzahler entstandenen Schäden dürften nach vorläufigen Schätzungen in die Millionen gehen.

Durch die Ausstellung eines Vertriebenenausweises erwarben die Polen die Eigenschaft als Deutscher im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes. Ihnen wurden damit die gleichen Rechte wie deutschen Staatsangehörigen eingeräumt; sie konnten dadurch die gleichen Leistungen wie deutsche Aussiedler in Anspruch nehmen. Hier sind beispielsweise anzuführen: Versorgung mit Wohnraum, Gewährung von Wohngeld und Einrichtungsdarlehn, Renten- und Versorgungsbezüge, Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz, Leistungen des Arbeitsamtes, Sprachförderung und steuerliche Vergünstigungen.

Diese Betrugsaffäre ist kein Einzelfall. So wurde im Jahre 1980 in Berlin ein Fälscherring aufgedeckt. Damals schleuste man Sowjetauswanderer mit gefälschten Reisedokumenten über Israel in die Bundesrepublik Deutschland ein. Mit den gefälschten Urkunden erhofften die Betrüger, einen Vertriebenenausweis zu erhalten. Hinter diesem Betrug steckte ein gut organisierter Ausweis-Hehler-Ring, der mit dem Paßtrick eine schnelle Anerkennung als Deutscher erreichen wollte. Derartige Manipulationen sind für die Betroffenen nicht billig. Die Menschenschmuggler boten ihre Dienste hauptsächlich Personen mit akademischen Berufen an. Sie erhofften sich aufgrund späterer gehobener Positionen der Betroffenen ihr Geld sehr bald zu bekommen. Es mußten oft Schuldscheine, die nicht unter 10 000 DM lagen, unterschrieben werden. Die organisierten Banden nutzten auch das im Grundgesetz verankerte Petitionsrecht aus. Auch wurden prominente Politiker eingeschaltet, um die Durchsetzung eines Vertriebenenausweises durchzusetzen. Der zuständige Senator stellte sich jedoch hinter seine Verwaltung, zu Recht, wie heute feststeht.

Den Fälschern werden oft historische Gegebenheiten zur Falle. Damit die Urkunden echt wirken, muß auch ein Dienstsiegelabdruck vorhanden sein. So sind die Betrüger gezwungen, auch diese zu fälschen. Oft bedenken sie dabei nicht, daß für Dienstsiegel ein bestimmter Durchmesser und eine besondere Umschriftung zwingend vorgeschrieben war. Auch wurden Fälschungen erkannt, weil im Zeitpunkt der Ausstellung der Urkunde solche Siegel überhaupt noch nicht verwendet wurden. So führten in den preußischen Gebieten die Behörden bis 1936 Dienstsiegel mit dem preußischen Landeswappen. Erst 1936 sind für das gesamte Deutsche Reich einheitliche Dienstsiegel mit dem Hoheitszeichen des Deutschen Reiches eingeführt worden.

Im polnischen Machtbereich sind noch im größeren Umfang Vordrucke aus der Zeit der deutschen Verwaltung vorhanden. Auf dem Schwarzmarkt in Warschau kann man gegen harte DM ohne weiteres bestimmte Vordrucke bekommen. Die anschließende Fälschung und die Herstellung eines Dienstsiegels bereitet Profis keine großen Schwierigkeiten. Bei flüchtiger Prüfung läßt sich die falsche Urkunde nicht erkennen.

Oft wird Aussiedlern, die sich im Verfahren nach dem Bundesvertriebenengesetz in Beweisnot befinden, von windigen Personen Hilfe angeboten. Man verspricht den Hilfesuchenden durch gute Beziehungen zu polnischen Behörden Urkunden über die deutsche Volkszugehörigkeit beschaffen zu können. Vor dieser Hilfe muß dringend gewarnt werden. Grundsätzlich stellen die Behörden im polnischen Machtbereich keine Urkunden aus, die auf die deutsche Volkszugehörigkeit schließen lassen.

Nach zugegangenen Informationen sollen sich Unterlagen über die Eintragung in die deutsche Volksliste im Besitz des Staatlichen Archivs der Stadt und Wojewodschaft Posen befinden. Die Deutsche Botschaft in Warschau konnte bisher keine Auskunft darüber erhalten, ob bestimmte Personen in die deutsche Volksliste aufgenommen worden sind. Meist blieben die Anfragen unbeantwortet. In Einzelfällen ist mitgeteilt worden, die entsprechenden Unterlagen seien durch Kriegseinwirkungen vernichtet worden. Weiterhin können kirchliche Unterlagen nicht besorgt werden. Nachforschungen über den Verbleib alter Kirchenbücher aus der Zeit vor dem 8. Mai 1945 blieben ohne Erfolg.

Es können jedoch Personenstandsurkunden über die Deutsche Botschaft in Warschau beschafft werden; Voraussetzung ist jedoch, daß die betreffende Person nicht mehr polnischer Staatsangehöriger ist.

Adolf Wolf



»Ach, die Arbeit in unserer Frankfurter Antiapartheid-Gruppe ist so ein Streß — da mußte ich einfach mal Urlaub machen.« Copyright: idea

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rust-Urteil

Bonn — „Für kommunistische Verhältnisse ist das Rust-Urteil fast eine Sensation. Man denke: Ein sowjetisches Gericht kappt bei einer Haupt- und Staatsaktion den Strafantrag um die volle Hälfte... Trotzdem (oder gerade deshalb) nimmt sich der Spruch von Moskau monströs und typisch diktatorisch aus. Ein abenteuerlustiger Lausbub hat (in ausgesprochen freundlicher Absicht, ohne die geringste Bosheit) ein elegantes technisch-logistisches Husarenstücklein hingelegt, die ganze Welt zollt ihm amüsierten Beifall — und dem Imperium fällt nichts anderes ein, als mit voller humorloser Wucht zurückzuschlagen... Das Strafmaß ist unverständlich hart... Dennoch: Der Flieger Mathias Rust wird es wahrscheinlich überleben; vielleicht wird er sogar bald abgeschoben... Die Lehre bleibt: Zum zivilisierten Umgang mit dem Westen (zu dem manchmal eben auch ein gelassenes Augen-Zudrücken gehört) hat es der Osten noch weit..."

Münchner Merkur

Echo der Publikationsmittel

München — „Der freie Bürger braucht weder in die Harfe zu greifen noch in Filzpantoffeln zu schlüpfen. Den hartgesottenen Kommunisten würde das nur amüsieren. Honecker wird es ertragen müssen, daß es hierzulande nicht nur rosarote Nebelwerfer, Spätgeborene, Einfädler, Übertüncher und Geschäftemacher gibt und im Gegensatz zur gesteuerten öffentlichen Meinung in der DDR offen über ihn, seine Vergangenheit und sein Regime diskutiert und geschrieben wird. Illusionslos und in dem Bewußtsein, daß der Staatsgast unablässig bestrebt ist, ‚seinen' Teil Deutschlands und das kommunistische System aufzuwerten."

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Milde in Düsseldorf

Karlsruhe — „Ein bißchen lasch, was da in Düsseldorf entschieden wurde? Man erinnere sich: Ende 1975 war Kanzleramtsspion Guillaume — von den Spionagemöglichkeiten her ein etwa gleichschwerer Fall — zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Aber schon 1981 wurde er vom Bundespräsidenten begnadigt und durfte im Agentenaustausch in die DDR übersiedeln. Was also hätte es so gesehen gebracht, wenn die Düsseldorfer Richter ein wenig höher gegriffen hätten? Viel wichtiger wäre, daß es die Arbeitgeber — gerade die hochkarätigen — ‚ihren' Spionen nicht mehr so leichtmachen, wie es die kaum kontrollierte Frau Höke gehabt hat."

Rumänienflüchtlinge:

Wien zeigt die kalte Schulter

Die österreichische Regierung wurde in Budapest vorstellig

In die bisher schwer durchschaubare Angelegenheit von Flüchtlingen ungarischer Nationalität aus Rumänien, die in Österreich Asyl beantragen wollten, aber von den österreichischen Grenzbehörden in mehreren Fällen abgewiesen wurden, ist jetzt mehr Licht gekommen. Wie auf Anfrage der „Tiroler Tageszeitung" der österreichische Innenminister Karl Blecha, der für Flüchtlingsfragen zuständig ist, zugab, wurde die Wiener Regierung in Budapest vorstellig, um den Zustrom von Flüchtlingen aus Rumänien aufzuhalten. Für die österreichische Regierung handele es sich dabei allerdings nicht um Flüchtlinge, sondern um „Auswanderer", erklärte Blecha.

Bereits im Oktober 1986 wurde am Rande der KSZE-Folgekonferenz in Wien bekannt, daß in Budapest an die 500 Flüchtlinge, Siebenbürger Ungarn mit rumänischen Pässen, festsitzen. Die ungarischen Behörden hinderten sie an der Weiterreise nach Österreich. Rumänische Staatsangehörige können ohne Visum nach Österreich einreisen. Sowohl die Regierung in Wien als auch die österreichische Botschaft in Budapest haben damals dementiert. Kenntnis von einer diplomatischen Demarche oder von abgewiesenen Asylanten zu haben.

Die Flüchtlingsstatistiken deckten diese Darstellung allerdings nicht. Im Mai 1986, mit der Zunahme der Spannungen zwischen den sozialistischen Bruderländern Ungarn und Rumänien wegen der Unterdrückung der ungarischen Minderheit in Rumänien, begann die Zahl der Flüchtlinge zu steigen. Im April waren es noch 71 Personen, im Mai schon 107 und im August 657, die in Österreich um Asyl baten.

Zu diesem Zeitpunkt muß die österreichische Regierung dem Druck des Ceausescu-Regimes nachgegeben haben, dessen schon angeschlagenes Ansehen durch diesen Vorgang weiterer Schaden drohte. Im September ging die Zahl auf 454 Asylanten zurück, im Oktober waren es nur noch 213, im November und Dezember 98 beziehungsweise 83 Flüchtlinge.

Innenminister Blecha rechtfertigte jetzt den diplomatischen Vorstoß der österreichischen Regierung: „Es handelt sich dabei nicht um Flüchtlinge nach der Genfer Konvention. Diese Ungarn flüchten nach Ungarn, wo sie gar nicht verfolgt werden und wollen von dort nach Österreich auswandern. Wir haben nur dem unkontrollierten Zustrom von Auswanderern Einhalt geboten." Blecha bestätigte auch, daß es „vereinzelt" zu Rücksendungen gekommen sei, jedoch nur aufgrund von „Mißverständnissen".

Die Wiener Rechtsanwältin Eva Maria Barki gab allerdings im vergangenen Monat im Auftrag von „amnesty international" auf einer Pressekonferenz auch Fälle von Zurückweisungen bekannt, die sich auf dem Wiener Flughafen Schwechat abgespielt haben und früher sogar im Wiener Passagierhafen an der Donau. Ungarische Exilorganisationen haben am Rande der KSZE-Folgekonferenz wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß angesichts der Willkürmaßnahmen des Ceausescu-Regimes in Rumänien, von denen allerdings nicht nur die ungarische Minderheit, sondern die gesamte Bevölkerung betroffen ist, Österreich und die westlichen Länder Vorkehrungen für die Aufnahme einer großen Flüchtlingswelle aus Rumänien treffen müßten.

In Bonn werden zur Zeit Pläne erwogen, um die Auswanderungsquote der Rumäniendeutschen erheblich zu erhöhen. Sowohl Regierungsparteien als auch die Opposition sind zu dem Schluß gekommen, daß die Entwicklungen in Rumänien in den letzten Jahren einen solchen Verlauf genommen haben, daß ein Weiterverbleiben der Rumäniendeutschen in Siebenbürgen und im Banat menschlich unzumutbar geworden ist. **Wolfgang Daniel**

Sowjetunion:

Wiederentdeckung der Weiblichkeit

Die „neuen" Frauen sollen nicht mehr Schwerstarbeiterinnen sein

Der Einsatz von Frauen bei Schwerstarbeiten sei „eine nationale Schande." Diese Feststellung traf die Moskauer Wochenzeitung „Literaturnaja Gaseta" in ihrer jüngsten Ausgabe. Schließlich sei der Zweite Weltkrieg seit über 40 Jahren zu Ende und es bestehe nicht mehr die Notwendigkeit, daß Frauen ihre Arbeitskraft unter Beweis stellen müßten, indem sie 50 und mehr Kilogramm schwere Lasten schleppen.

Die maßgebliche Literaturzeitung geht damit auf eine Feststellung von Alexander Solschenizyn ein, der vor seiner Zwangsausbürgerung 1974 in einem berühmt gewordenen Brief an die Sowjetführung geschrieben hat: „Wie könnte sich einer nicht schämen und Mitleid empfinden beim Anblick unserer Frauen, die schwere, mit Steinen beladene Tragen zu schleppen haben, um die Straßen zu pflastern?"

Die „Literaturnaja Gaseta" spricht jedoch nicht nur den schändlichen Anblick Kartoffelsäcke schleppender Frauen an oder die Traktorfahrerinnen und jene Frauen, die mit schwerstem Werkzeug umzugehen haben. Im redaktionellen Beitrag ist auch davon die Rede, daß sehr viele Frauen nicht mehr im Einklang sind mit dem Bild der wirklichen Weiblichkeit, das im Sowjetvolk vorherrsche. Das Blatt beschreibt unter negativem Vorzeichen hosentragende oder rauchende Frauen, Frauen, die schimpfen, die ihre eigenen Ausnüchterungszellen haben und die sogar kriminelle Banden anführen.

Die Lage der Sowjetfrau, die rigorose Durchsetzung des Prinzips von gleicher Arbeit für gleichen Lohn hat entscheidend zu einem der größten Probleme der Sowjetunion beigetragen, nämlich zum drastischen Rückgang der Geburtenrate im slawisch-bewohnten Teil des Landes. Die überwältigende Mehrheit der Frauen in der russischen Teilrepublik, aber auch in der Ukraine und Weißrußland sind berufstätig. Traditionell beteiligen sich aber die Männer an der äußerst mühsamen Versorgung des Haushaltes, der Kindererziehung und der Arbeit im gemeinsamen Heim nur gelegentlich. Das führte nicht nur zur Ein-Kind-Familie, sondern auch in vielen Fällen zu einer sehr hohen Scheidungsquote.

Dabei gibt es seit 26 Jahren keine Frau mehr im führenden politischen Gremium des Landes, dem Politbüro. Unter den 307 Mitgliedern des ZK der KPdSU sitzen lediglich zwölf Frauen. **wo**

Ungarn:

Sorge wegen vieler Selbstmorde

Seit Beginn der 60er Jahre hat sich die Zahl annähernd verdoppelt

Die verhältnismäßig hohe Selbstmordrate unter der ungarischen Bevölkerung spiegelt sich auch in der Volksarmee Ungarns wider. Vor allem unter den Rekruten kommt es, einem Bericht der Ungarischen Militärrevue („Honvedsegi Szemle") zufolge, immer wieder zu Selbsttötungen. In einem Interview des Blattes mit seinem Chefredakteur, Oberst Karoly Molnar, sagte dieser wörtlich: „Die Häufigkeit der Selbstmorde der Rekruten entspricht im allgemeinen der der Altersgruppen ihrer vorherigen Wohnorte."

Die Militärrevue weist darauf hin, daß in Ungarn jährlich etwa 5000 Menschen Selbstmord begehen. Die Zahl der Selbstmordversuche sei noch wesentlich höher. Seit dem Beginn der 60er Jahre habe sich die Zahl der Selbsttötungen annähernd verdoppelt.

Um den Selbsttötungen und Selbstmordversuchen in der Armee zu begegnen, gibt es, Oberst Molnar zufolge, erhebliche Bemühungen innerhalb der Armeeführung. Die Soldaten würden ausgesucht. „Kranke junge Menschen und solche, die einen unausgeglichenen Lebenswandel vorweisen, beispielsweise Alkoholiker, werden von der Armee strikt zurückgewiesen," betont Molnar mit dem Hinweis, daß damit bereits eine „gewisse" Verminderung der Selbsttötungsfälle unter Rekruten und anderen Armeeangehörigen erreicht worden sei.

Die ungarische Armee biete, so der Obrist, ein stabiles Umfeld, in dem eine weitere Verringerung der Selbstmordrate möglich sei. Angesichts der zahlreichen Selbsttötungen im Zivilbereich immer mit der weiteren Zunahme von Selbstmorden und Selbstmordversuchen auch in der Armee gerechnet werden. **na**

Wundersame Vermehrung

SiS — Ich weiß nicht, ob Sie, verehrte Leserinnen und Leser, sich noch an den kleinen Farbtupfer erinnern, den ich vor vielen, vielen Wochen in meiner Mittagspause entdeckte, an das gußeiserne Fischchen, das eine künstlerisch begabte Hand in einer launigen Minute rosarot angepinselt hatte. Es war mir damals wie ein lieber Gruß in grauen Tagen erschienen. Zwischen all seinen weißen Artgenossen dort am Brückengeländer schien es fröhlich vor sich hin zu spaddeln. Und meinte ich damals nicht sogar, daß es mir zuzwinkerte?

Als ich vor einiger Zeit wieder einmal über die Brücke ging — es war wieder eine Mittagspause und wieder war es auch ein grauer Tag gegen Ende des Sommers, der uns in diesem Jahr sowieso im Stich gelassen hat —, als ich also wieder einmal an „meinem" rosaroten Fischchen vorüberging, da traute ich meinen Augen kaum — es hatte sich vermehrt! Nun, nicht gerade in Rosarot — die Artgenossen schillerten vielmehr in Dunkelgrün und Braun — und doch schienen sie mir allesamt zuzurufen: Raus aus dem Alltagstrott, raus aus dem Einerlei!

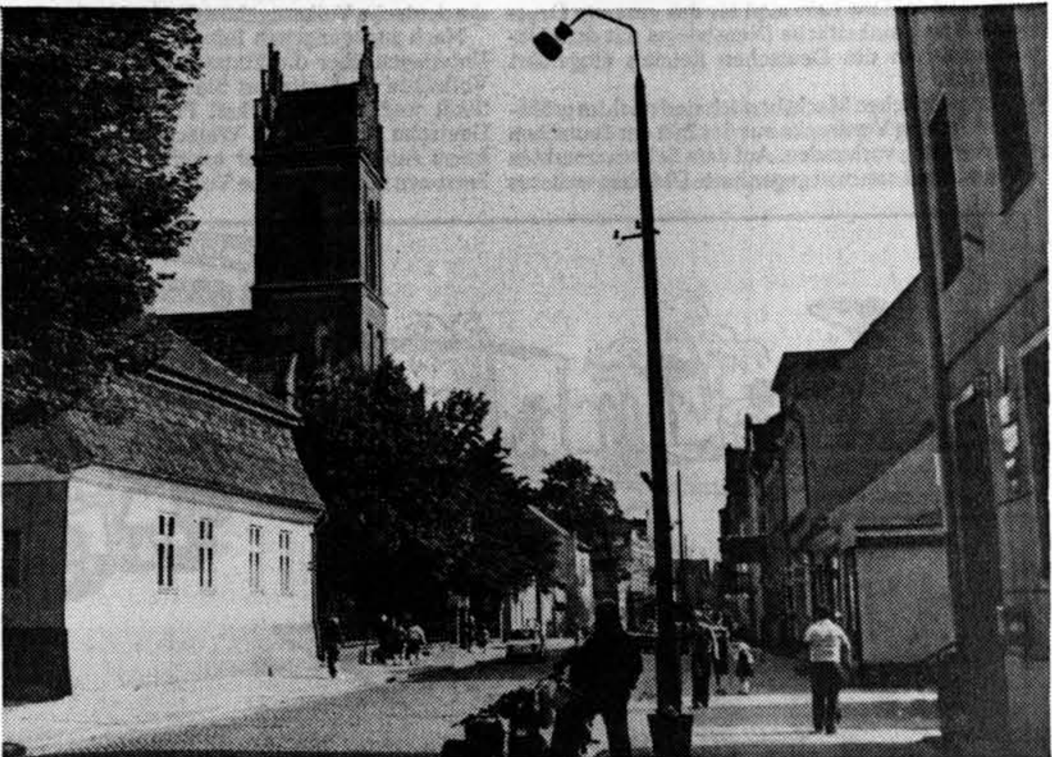
Ob Sie's nun glauben oder nicht — der graue Sommertag schaute auf einmal gar nicht mehr so eintönig aus. Und waren meine Schritte nicht auch ein wenig beschwingter geworden? Ich staunte: Was kann ein kleines rosarotes Fischchen nicht alles bewegen! Man muß nur einen Anfang wagen, ein wenig Farbe in die Welt bringen, vieles wird sich dann fast von selbst finden. Manchmal meint man, allein zu stehen und weiß gar nicht, daß es noch mehr rosarote Fischchen gibt, auch wenn sie oftmals ein anderes Schuppenkleid tragen. Und ich dachte auch an den kleinen Stein, den man ins Wasser wirft und der immer größere Kreise zieht...

Spurensuche nach vier Jahrzehnten

Eine Reise in das Land der Väter — Oder: Zögernde Begegnung mit der geliebten Heimatstadt

Wie es passierte? Nicht so, daß ein Blitz in mich gefahren war. Meinen Nachfahren hatte ich immer wieder wärmstens empfohlen, ins Land der Väter zu fahren... aber ich...? Offenbar wollte ich es nicht wahrhaben, daß die Strandwellen in meinem Innern wiederkehrend aufliefen. Als ich mich dann aber mit dem Werk von Ernst Wiechert beschäftigte und einen Vortrag darüber ausarbeitete, war eine Sturmflut über mich gekommen.

Unser Bus war pünktlich vor dem Hotel in Sensburg angekommen, was nicht selbstverständlich ist bei einer Fahrt von 1100 km und den Verzögerungen, die oft spannungsgeladene Grenzkontrollen mit sich bringen. Meine Schwägerin und ich wurden von unserer Gastgeberin empfangen. Da stand sie und konnte uns nicht zuwinken, weil sie zwei Gerberasträuße im Arm hatte. Ich frage scherzend: „... und wo ist der rote Teppich?" Umarmungen, Küsse und ein galanter Handkuß von ihrem Mann. Wir wollten unsere Gepäck-Pungel selber tragen, aber Ehemann Wladek wehrte entrüstet ab und beförderte zu seinem Wagen mehr Gepäckstücke als seine Arme zu fassen schienen.



Sensburg heute: Zeugen deutscher Vergangenheit Foto Mohr

Vesper: Der Tisch war überladen mit köstlichen Dingen, überreichlich, und das an allen Tagen. Dies war ein Kapitel für sich, ein nahrhaftes, wie sich bald herausstellte: Gastfreundschaft des Ostens. „4-Sterne Hotel" hatte ich oft gegenüber Wladek bemerkt. Und der war stolz auf seine Hausfrau.

Bald drängte es mich, den ersten Rundgang durch die Stadt zu machen. Über die Straßennamen stolperte die Zunge. Aber ob die Königsberger Straße jetzt ulwrrsszzc... heißt, war der Zunge egal: Da steht unser Haus! Die in drei verschiedenen Farben von ortsüblicher Qualität gestrichenen Hausfassaden werden bald wieder ablaufen. Aber die jetzt 60jährige Linde auf dem Hof wird unbekümmert weiter wachsen. Erst am nächsten Tag hatte ich den Mut, näher heranzugehen, um mich auf die alte Bank unter die weitausladenden Äste zu setzen. Gern hätte ich ein paar Lindenblüten abgezupft... — Nach 43 Jahren blickte ich in die Fenster, doch diese Fenster schwiegen.

Unsere kleine Stadt. Meine Freunde, Feinde, Nachbarn, Bekannte — sie werde ich nicht vergessen. Aber die Namen? Die Unfähigkeit, sie auf Abruf parat zu haben, ist bekanntlich im Alter ein lästiges Übel. Ich erlebte ein Wunder. Als ob die Türen in meinem Oberstübchen wundersam geschmierte Scharniere hatten. Die Namen von vertrauten Plätzen, Straßen und vor allem die meiner einstigen Mitbürger, sie purzelten heraus in die Gegenwart. Da waren die bekannten klitzekleinen Geschäfte, jetzt mühsam auszumachen für das, was sie einmal waren. Dort der Fleischer, der mir stets eine Scheibe Wurst beim Einkauf in den Mund schob; und hier, ach ja, der Bonbon-Laden, in dem ich für fünf Pfennig meist drei Schokoladenplätzchen mehr bekam als anderswo. Und schräg gegenüber beobachtete ich das Fenster, aus dem die Frau, auf ein Kissen gestützt, den ganzen Tag die Straße beobachtete. Gleich wird sie... das Fenster öffnen...? Hinter stetig bröckelnden Fensterrahmen und grauen Gardinen knüpfte ich alte Bekanntschaften an, als ob ich den Wollfaden verknüpfte, um das Muster weiter zu stricken. Und was machte es aus, daß dabei manche Masche gefallen war?

Spurensuche auf dem Friedhof. Zum Friedhof hatte ich als Kind ein gestörtes Verhältnis. Ich wurde nämlich von Zeit zu Zeit beauftragt, die Familiengräber zu pflegen. Der Weg dahin war weit und zu damaliger Zeit sehr staubig. Vielleicht wollte ich jetzt mein schlechtes Gewissen bereinigen, obwohl mir meine Schwägerin sagte, daß sie bei ihrem Besuch ein Jahr zuvor keine Spuren gefunden hatte. Wir wateten durch hüfthohes Gras, fanden schmale Pfade, die offensichtlich im Sommer den Weg zum anderen Stadtteil verkürzen. Nicht einmal ein paar Efeubestände, die so hartnäckig die hohen Bäume zu bekränzen pflegen, waren auszumachen. Wenn man sich vorstellt, daß Grabmale und anderes Steinwerk im Laufe der Jahrzehnte für nützliche Zwecke verwendet worden ist, dann kommt einem der Gedanke, daß das, was hier übrig blieb, ein perfekter Kreislauf der Natur ist. Schließlich sagte ich an einer bestimmten Stelle mit weitausholender Armbewegung zu meiner Schwägerin: „Hier muß es gewesen sein."

Ernst Wiechert. Ich habe mir meinen „Haupt-Traum" erfüllt. Kleinort: sein Geburtshaus. Ein Tag vor der beabsichtigten Fahrt dahin schwenkte Wladek fröhlich die Zeitung, darin hatte er einen Bericht über Ernst Wiechert gelesen. Und er strahlte uns an, wußte er jetzt zielsicher, wohin er uns fahren würde.

„... die Wälder schweigen, doch sie sind nicht stumm." Wie ausdruckskräftig sind diese Zeilen aus einem Gedicht von Erich Kästner. Und wer von Ernst Wiechert „Wälder und Menschen" gelesen hat, der wird sich auf der Fahrt nach Kleinort durch die majestätische Unberührtheit des Waldes an die Zeilen erinnern: „... denn in dem Augenblick, in dem der dunkle und ernste Streifen unsrer Wälder am Horizont erscheint, war das andere alles versunken."

Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß wir alle bei der Rückkehr in den Westen das Thema „Umwelt und Unberührtheit der Natur" schwer im Gepäck trugen. Aus welchen hellseherischen Urtiefen quoll es hervor, als unser Heimatdichter schrieb: „... noch ist überall Raum und Größe und die unendliche Einsamkeit, die bald ein Märchen sein wird."

Ursula Twardy

Gemeinsames Leid

Was dich betrübt, betrübt auch mich,
und was dein Herz begehret,
Verbundensein und auch Verstehn
und einmal noch der Heimat
sehnsuchtsvolle Weiten sehn,
begehrt zugleich gar oft das meine...
Doch ich erfühle deinen Schmerz
und will vereint mit dir
geduldig tragen,
durch helle und auch dunkle Tage,
das gleiche tiefe Leid...

Christel Papendick-Gädeke

„Hörst du mein heimliches Rufen?"

Erinnerung: Als der „Reichssender Königsberg" über Land zog

Meine Geschichte beginnt zu Anfang der dreißiger Jahre in meiner Heimatstadt Angerapp. Ich war zu der damaligen Zeit Lehrling in einem kaufmännischen Betrieb, als der „Reichssender Königsberg" unter dem Slogan „im ganzen Gau Rundfunk zur Schau" übers Land zog und seine Hörer besuchte.

Eines Tages war es dann soweit, daß der Sender auch aus meinem Heimatstädtchen einen bunten Abend übertrug. Ich wäre zu gerne dabeigewesen, aber mein monatliches Budget von zwei Mark reichte nur für den Friseur und den Beitrag für den Turnverein. Doch der Zufall spielte wie so oft in meinem späteren Leben eine Rolle...

Meine Chefin, die bereits eine Eintrittskarte für diese Veranstaltung gekauft hatte, erkrankte plötzlich und konnte nicht daran teilnehmen. Ausgerechnet mir gab mein Chef die Eintrittskarte mit der Bemerkung: „Blamiere unsere Firma nicht!" Ich verstand in diesem Augenblick nicht, was er mit seinem Ausspruch meinte. Doch als ich am Abend der Veranstaltung den Saal betrat, wurde es mir klar: ich hatte einen Platz in einer der bevorzugten Reihen, inmitten der Prominenz meiner Stadt.

Unter anderem wirkten in dieser Rundfunkübertragung Erich Börschel mit dem Tanzorchester des Senders, die unvergeßliche Marion Lindt und der Tenor Eric Hellgar mit. Eric Hellgar trug an diesem Abend zu den Klängen des Tanzorchesters ein Lied vor, das ich vorher noch nie gehört hatte. Mit viel Schmelz in der Stimme sang er: „Hörst du mein heimliches Rufen." Still war es im Saal, man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören. Nach Beendigung dieses Liedes brach ein Applaus los, wie ich ihn nie wieder in meinem Leben gehört habe.

Eigentlich vergaß ich dieses Lied sehr schnell, denn ich ging damals noch nicht zu Tanzveranstaltungen; eher auf den Sportplatz, in die Badeanstalt oder in Gottes freie Natur. Doch nach Jahren hörte ich dieses Lied durch Zufall wieder.

Als ich im Herbst 1937 Soldat werden mußte, wurde ich ein Jahr später, nach meiner Rekrutenzeit, zu einer kleinen militärischen Dienststelle in der grenznahen Stadt Ebenrode versetzt. Wir sechs Soldaten dieser Dienststelle waren Selbstverpfleger. Ich speiste stets zu Mittag in einer Gaststätte mit Metzgerei, am Kleinen Markt dieses Städtchens. Dort, in dieser Gaststätte, ergab sich — da wir uns jeden Tag sahen und oft auch miteinander sprachen — eine flüchtige Bekanntschaft mit der hübschen, blonden Hildegard, die dem Kellner das Mittagessen aus der Küche zur weiteren Bedienung der Gäste reichte. Sie machte in diesem Geschäftshaushalt ihr Pflichtjahr und war im Bahnhof Trakehnen zu Hause. Leider konnte ich sie nie allein zu einem Rendezvous bewegen, sie brachte stets ihre Freundin mit.

An einem Sonntagnachmittag jedoch betrat ich allein unser kleines, beliebtes Tanzcafé „Demski". An einem Tisch saß meine Bekanntschaft Hildegard, mit ihrer jüngeren Schwester und ihrem Bruder, der bereits Soldat war. Ich durfte bei ihnen Platz nehmen. Und der Zufall hatte wieder seine Hand im Spiel. Beim ersten Tanz erklang — wie auf Bestellung — der langsame Walzer: „Hörst du mein heimliches Rufen". Wieder von Eric Hellgar gesungen, aber diesmal auf Schallplatte. — Aber über diesen Tanz hinaus ließ sich unsere Bekanntschaft nur in eine Freundschaft vertiefen.

Mittlerweile war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen; Hildegard hatte ihr Pflichtjahr beendet und begab sich wieder zu ihrem Elternhaus nach Trakehnen zurück. An den freien Wochenenden fuhr ich gelegentlich mit der Eisenbahn zu meinem 50 km entfernten Zuhause in Sonntagsurlaub. Ich mußte dann die Bahn benutzen, die über Trakehnen nach Gumbinnen fuhr und dann noch ein Stück weiter in Richtung Angerapp. Hildegard wartete dann schon auf dem Trakehner Bahnsteig. Ich sehe sie noch heute im bunten Frühlingskleid und mit vom Frühlingswind zerzausten Haaren dastehen. Hör sie heute noch fragen: „Warum steigst du nicht aus?" Aber der Zug hatte keine Zeit, er war immer in Eile. Ein Händedruck durchs Abteilfenster, dazu ein liebes Wort und vorbei war bereits das Wiedersehen. Bis eines Tages alles vorbei war. Ich habe Hildegard nie wiedergesehen...

Albert Adolf Bremm

Rösselsprung

●	freun	auch	fen	lan
wird	of	So	han	die
er	vor	so	ge	um
ge	fen	den	welt	lan
sein	zu	man	sich	herz
hof	au	schö	ge	freu
nen	darf	dig	und	am

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Wilhelm Busch.

Auflösung:

Solange Herz und Auge offen,
um sich am Schönen zu erfreun,
so lange darf man freudig hoffen,
wird auch die Welt vorhanden sein.

Wilhelm Busch

Gertrud Papendick



Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Titelentwurf Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Mord an dem Bauern konnte nicht aufgeklärt werden; das Verfahren wurde eingestellt. Auch nach dem geschmuggelten Rappen fahndete man bisher ergebnislos. Zwei russische Kriminalisten, ein Mann namens Saroff und eine Assistentin, machten sich ans Werk, verdingten sich als Landarbeiter, um die Spur des kostbaren Pferdes zu verfolgen.*

Saroff fand eine Stellung im Landkreis L. als Arbeiter auf einem ausgebauten Gehöft. Der Besitzer zog den gescheiten und tüchtigen Knecht des öfteren ins Gespräch und erzählte ihm ahnungslos mancherlei aus der Gegend.

So dauerte es nicht lange, bis Saroff von einem Bauern in der Nachbarschaft, namens Johann Stanetzki hörte, der ein großer Pferdeliebhaber war und sechs Rappen im Stall hatte oder doch gehabt hatte. Einen von ihnen, ein besonders schönes Tier, hatte er vor kurzem an einen Bauern im Kreis T. verkauft.

Saroff hoffte, endlich auf die Spur zu kommen. Es gelang ihm eines Tages ohne große Schwierigkeit, die fünf Rappen des Stanetzki in Augenschein zu nehmen. Sie waren im guten Futterzustande und wiesen besondere voneinander abweichende Merkmale auf. Doch auf keinen paßte die genaue Beschreibung.

So konnte es sich immer noch um den verkauften sechsten handeln.

Saroff gab bald seine Stellung auf und wechselte den Kreis. Er wußte Namen und Wohnort des neuen Besitzers und nahm mit der Witterung des dressierten Spürhundes die Fährte auf.

Ein heftiger Schreck

In der großen Ortschaft fand er bald einen neuen Arbeitsplatz. An den freien Abenden oder am Sonntag machte er ruhevolle Spaziergänge dahin und dorthin durch die ausgedehnte Gemeindefeldmark. Eines Sonntagvormittags entdeckte er in einem etwas abgelegenen Weidegarten eine große Anzahl grasender Pferde. Es waren auch ein paar Rappen darunter. Er stieg über den Zaun und machte sich harmlos schlendernd heran. Da fand er ihn: einen Rappwallach von tiefschwarzer Farbe mit einem Stern und weißen Vorderfesseln.

Den erfahrenen Kriminalisten durchfuhr der heftige Schreck, den jede plötzliche Entdeckung verursacht. Er war sofort überzeugt, daß er das verschwundene Pferd vor sich hatte. Dennoch: der Fall lag lange Zeit zurück, man sah dem Rappen das elegante Reitpferd des Petersburger Garderegiments nicht mehr an. Schweif und Mähne waren verschnitten, das Fell glanzlos. Immerhin mußte der Versuch gewagt werden.

Niemand beobachtete den Mann auf der Weide, der dort das genaue Maß des Pferdes nahm. Er stellte sein Alter fest, trug seine Notizen ein und besah sich den Unbekannten immer wieder. Er mußte es sein, aber es würde schwerhalten, es nachzuweisen.

Eines Nachts verschwand Saroff im Dunkel der Wälder unbemerkt über die Grenze. Kurz darauf erstattete er in Petersburg von neuem Bericht.

Daraufhin geschah Außerordentliches. Es gab einen diplomatischen Schriftwechsel und danach eine einmütige und beinahe kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen den kaiserlich russischen und den kaiserlich deutschen Behörden. Mit dem größten Entgegenkommen von deutscher Seite wurden in diesem so ganz besonderen Fall, in dem es nicht nur um ein Pferd, sondern auch um die Ehre ging, den Russen die Wege geebnet.

Eine sofortige Beschlagnahme des Rappen war nicht möglich, da er noch nicht einwandfrei von Zeugen wiedererkannt worden war. Doch es wurde eine gemischte deutsch-russische Kommission gebildet; ihre Aufgabe war es, an Ort und Stelle die Identität des Pferdes und seinen rechtmäßigen Besitzer festzustellen.

Empfang auf dem Bahnhof

Die deutsche Abordnung, die aus Sachverständigen des Gerichts und Polizeibeamten bestand, empfing die Russen auf dem Ankunftbahnhof. Die russische Abteilung setzte sich aus einer Anzahl Militärpersonen zusammen: dem Regimentsadjutanten des 2. Gardehusarenregiments, einem weiteren Offizier, dem Unteroffizier-Reitlehrer, zu dessen besonderer Verfügung das Pferd seinerzeit gestanden hatte, einem Stabsveterinär und drei Stabstrompetern. Dazu kamen der Kriminalbeamte Saroff und seine Gehilfin.

Die Kommission begab sich unverzüglich nach der Gemeinde W. im Kreis T., wo das Pferd gespürt worden war. Ihr Erscheinen, besonders der Anblick der russischen Uniformen, erregte ungeheures Aufsehen, und es gab ein Lauffeuer von Gerüchten, als diese große Schar von Fremden den Hof eines der angesehensten und redlichsten Besitzer des Ortes betrat.

Hier fuhr ein schwerer Schreck ins Haus, der ahnungslose Bauer und seine Familie, die ein so gutes Gewissen hatten, wie es nur geben konnte, sahen sich plötzlich von einer unbekannten Macht umstellt und bedroht.

Der deutsche Bevollmächtigte beruhigte den aufgeregten Mann mit einem kurzen Wort. „Keine Sorge", sagte er, „es gilt nur eine Feststellung".

Dann folgte die Befragung durch den russischen Adjutanten, der fließend deutsch sprach: „Wieviel Pferde haben Sie? Was für Farben? Wo befinden sich die Pferde?"

Da es regnete, standen die Pferde im Stall, die angegebenen Zahlen stimmten. Darauf wurde der Bauer aufgefordert, sie nacheinander in den Weidegarten hinauszulassen.

Als die Pferde einzeln den Stall verließen und den Hof überquerten, blieben alle Blicke an dem Rappen hängen. Der Adjutant wandte sich zu Saroff um und fragte auf russisch: „Dieser?" der nickte stumm.

Die Pferde hoben die Köpfe und spitzten die Ohren

Nach einer Weile begab sich die Kommission zum Eingang des Weidegartens, die Pferde grasten in einiger Entfernung. Der Adjutant machte einem der Trompeter ein Zeichen, dieser nahm am Zaun Aufstellung, und auf einmal erklang auf deutschem Boden das Sammelsignal der russischen Kavallerie.

Die Pferde hoben alle miteinander die Köpfe und spitzten die Ohren, der Rappe genau wie die anderen.

Derweil standen Saroff und das Mädchen da und zitterten vor Aufregung.

Nach einer Weile blies der Trompeter zum zweiten Mal. Nun warf der Rappe merkbarer als die anderen mit rascher Bewegung den Kopf auf und verharrte so, die Ohren gespitzt und den ganzen Körper wie mit Spannung geladen.

Die Mitglieder der Kommission sahen einander an, nur der Regimentsadjutant und der Reitlehrer standen wie ungerührt zusammen vor der Linie, der Adjutant machte zu dem Unteroffizier hin eine leichte Kopfbewegung.

Der ging in den Weidegarten hinein, fing ohne Schwierigkeit den Rappen ein und legte ihm das mitgebrachte Zaumzeug an. Dann führte er ihn von den anderen Pferden weg auf ein nahegelegenes Brachfeld und hielt dort an. Die gesamte Abordnung folgte bis auf etwa hundert Schritt Entfernung, die drei Trompeter nahmen ein Stück davor Aufstellung.

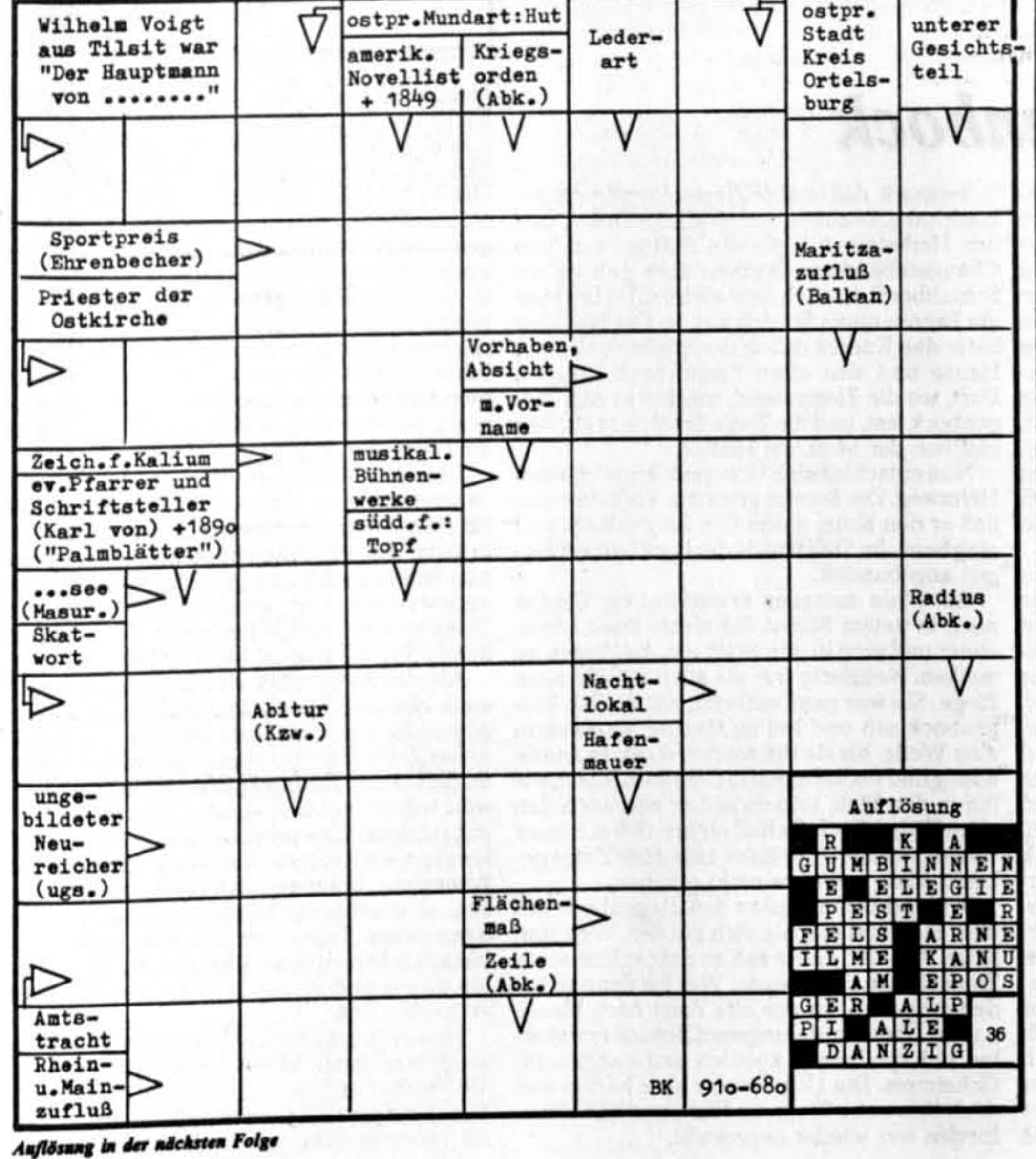
Wie in einer artistischen Vorführung, die bis ins letzte erprobt war, geschah nun ein seltsames und aufregendes Spiel. Mit einem Griff in die Mähne saß der Reitlehrer blitzschnell auf dem ungesattelten Pferd. Er klopfte ihm leicht den Hals und bewegte es dann in dem freien Gelände im Schritt wie auf dem Zirkel einer Reitbahn.

Der Rappe reagierte bald auf jeden Schenkeldruck und jede Bewegung der Faust — er wendete und ging auf die andere Hand über, beschleunigte das Schrittempo und fiel wieder zurück, wendete von neuem. Dann hielten Mann und Pferd an, und der Adjutant gab einen weiteren Befehl.

Die drei Stabstrompeter setzten ihre Instrumente an und bliesen den Regimentsmarsch der Petersburger 2. Gardehusaren. Der Klang schmetternd über das Feld.

Das Pferd stutzte und warf von neuem auf, stellte die Ohren hoch und stand in zitternder Erregung, bis es auf einen leichten Druck seines Reiters wieder in Gang kam. Unter der angezogenen Trense nahm der Rappe den Kopf herunter und setzte sich in einen federnden Trab, und unter der brausenden Musik, die unter diesem Himmel noch nie erklungen war, vollzog sich das Wunder einer Verwandlung. Dieses Arbeitstier auf masurischem Bauernacker wurde auf einmal zu einem bis ins letzte durchgerittenen Schulpferd. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

... wie Gott in Masuren

Über der taufrischen Landschaft lag die Morgensonne und zauberte ein Monumentalgemälde so farbenfroh und frisch, als hätte der Meister gerade den Pinsel aus der Hand gelegt. Die Faszination nahm den Betrachter so sehr gefangen, daß er fürchtete, beim Berühren die Farben zu verwischen. — Der Sommer hatte zum Abschied sein goldenes Kleid angelegt, und der Herbst langte in Erwartung seiner Herrschaft schon zaghaft zum Zepter.

Einmal in den Ferien (in den großen Ferien manchmal auch zweimal) durfte Helmut seinen Vater auf der Fahrt über Dörfer und Güter begleiten. Angetan von dem herrlichen Morgen ließ er sich mit Vergnügen durch die Landschaft chauffieren. Am liebsten hätte er ein Lied über die Freude angestimmt, aber ihm fiel nichts Passendes ein.

Weil er nicht in der Lage war, seiner Hochstimmung gesanglich Ausdruck zu verleihen, wollte er wenigstens etwas Bedeutendes sagen — der Stunde angemessen. Die Erwachsenen wußten doch zu jeder Gelegenheit so gescheite Sprüche. Und nach einigen Überlegungen fiel ihm tatsächlich etwas ein — doch da war ein Schönheitsfehler dabei. Ach was, sagte er sich, was für Frankreich zutrifft, kann auch in Masuren Gültigkeit haben. Und dann — stolz, als hätte er die größte Entdeckung des Jahres gemacht — sagte er forsch zu seinem Vater gewandt: „Du hast aber ein Leben, wie Gott in Masuren!"

Heinrich Malek lächelte und schaute seinen Sohn kopfschüttelnd an. — Ein Gott, der Bonbon lutschend durch die Gegend fährt, die Leute besucht, ein paar freundliche Worte mit ihnen wechselt und sonst seinen Tag einen guten Tag sein läßt! Was der Lorbaß bloß für Vorstellung vom lieben Gott haben mag? — Er wird mit dem Pfarrer sprechen müssen, der soll dem Bengel mal die Ernsthaftigkeit zur Christenlehre beibringen — was man wohl von einem Drittkläßler verlangen kann.

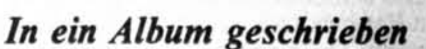
Wenn du wüßtest, dachte der Vater! Und dann fügte sich Gedanke an Gedanke zu einem langen Film. In den zwanziger Jahren ging es den Bauern nicht gut: die Preise für ihre Erzeugnisse waren gering und die Schulden groß. Unzählige Menschen trieb es von ihrer geliebten Scholle in die Fremde — viele zogen ins Ruhrgebiet. Dort stiegen sie Hunderte von Metern unter die Erde: hämmerten und bohrten in bedrohlicher Tiefe und brachten keuchend und schwitzend Kohle zu Tage. Unter den abgezehrten Gestalten, die der Förderkorb freigab, aus deren rußverschmierten Gesichtern das Weiß des Augapfels hervorstach, war auch Heinrich Malek aus Neidenburg in Masuren. — Harte Arbeit war's und das Heimweh kam noch dazu. Heinrich biß die Zähne zusammen und schuftete, lebte genügsam und sparte jeden Groschen. Eines Tages war er dann soweit; hoffnungsvoll fuhr er nach Ostpreußen zurück.

Für die Leute, die auf den Dörfern und Gütern abseits jeder Bahnstation lebten, war die Fahrt in die Stadt zum Einkauf problematisch. Oft war so eine Fahrt eine Tagestour. Und außerdem wurden Pferd und Wagen dringend auf dem Feld gebraucht.

Da hatte Heinrich Malek eine Idee, er entdeckte eine Marktlücke, wie man heute sagen würde. Man muß den Kunden den Weg abnehmen — also „Lieferung frei Haus"! — Vom gesparten Geld kaufte er ein Auto — nicht mehr ganz neu, aber noch gut in Schuß. Ein Tischler machte die Umgestaltung im Inneren des Wagens. Dort wo sich üblicherweise im Fond die Polstersitze befinden, entstanden Holzfächer für Salz, Zucker, Mehl, Grütze, Graupen, Gries und andere Nahrungsmittel. Links und rechts zu beiden Seiten hingen die Schlorren, Peitschen und andere sperrige Sachen. Das war die Entstehung des rollenden Ladens von Heinrich Malek!

Nun war er stolzer Besitzer eines eigenen Geschäftes, hatte aber noch keinen Pfennig verdient und seine Ersparnisse waren bereits auf Null geschmolzen. Bangen Herzens und von zweifelnden Fragen geplagt, so startete er zu seiner ersten Verkaufsfahrt. — Aber er hatte Glück, und sein Wagemut machte sich bald bezahlt. Nach einem Jahr war er schuldenfrei.

Sein Kundenkreis wurde immer größer, mittlerweile bereiste er den ganzen Neidenburger Kreis. Um die Übersicht nicht zu verlieren, mußte er einen zeitlichen Rhythmus in die Verkaufsfahrten bringen. Zuverlässig wie die Deutsche Reichsbahn wollte er sein! Darum entwarf er einen Touren-Fahrplan. Montag: Gregersdorf—Muschaken—Jägersdorf—Windau—Roggen; Dienstag: Grünfließ—Wallendorf—Malga—Großwalde...



Neidenburg: Blick in den Innenhof des Schlosses

Foto Karl Grunwald

Den Kredit, den ihm sein Lieferant einräumte, gab er toleranterweise an seine Kunden weiter. „Heute kaufen — das nächste Mal bezahlen!", hieß sein Werbespruch. Die meisten Leute auf dem Lande — Landarbeiter, Kleinbauern — waren von finanziellem Überfluß nicht verwöhnt und deshalb nahmen sie gern dieses vorteilhafte Angebot an. Das sogenannte Anschreibebuch — eine Kladde mit braunem steifen Einband vom Format DIN A 5 — war sein wichtigstes und wertvollstes Geschäftsbuch, denn die Namen und Zahlen, die darin standen, waren für ihn Geld — bei Bezahlung strich er die Eintragungen aus und sie wurden zu klingender Münze.

Nicht durchweg alles, was seine Kunden begehrten, konnte er sofort liefern. Sein rollender Laden war ja kein Großkaufhaus, da mußten manchmal Wünsche offenbleiben, die er sich bemühte, später zu erfüllen. Einmal sollte es zu Weihnachten ein Schaukelpferd für den verwöhnten Lachodder von einem großzügigen Vater sein, ein anderes Mal eine Goldbrosche für die vernachlässigte Frau vom späteinsichtigen Ehemann zur goldenen Hochzeit. Immer traf Malek den richten Geschmack seiner Auftraggeber.

Zu einer anderen Art von Sonderdienst für besonders gute Kunden gehörten die Hochzeitsfahrten. Dazu wurde das Auto in den ursprünglichen Zustand versetzt — die Regale und Fächer entfernt — und Blumenschmuck an der Kühlerhaube verwandelte den rollenden Laden in eine schmucke Hochzeitskarosse.

Einmal mußte er sogar, der Natur gehorchend, einen Hebammen-Kurierdienst machen. Während er gerade in Schuttschen seiner Verkaufstätigkeit nachging, stürzte vollkommen aufgelöst der junge Wischnewski auf ihn zu. Seine Frau liege in Wehen und von der Hebamme keine Spur! brachte er kurzatmig hervor. — Bemerkungen verschiedener Güte machten die Runde unter den Herumstehenden. „Der Klapperstorch hat Vorrang!" sagte Heinrich Malek kurz und sachlich — vertröstete seine Kunden und sauste los (bei damaligen Straßenverhältnissen und Motorstärken immerhin schon 80 km/h). Auf halbem Weg fand er die Geburtshelferin, sich mit ihrem defekten Fahrrad abmühend, und brachte sie noch rechtzeitig an den Ort des Geschehens. Für die gute Tat trugen ihm die dankbaren Eltern die Patenschaft des jüngsten Wischnewski an, der von seinem Patenonkel den Vornamen Heinrich erhielt.

Der Handel florierte und im Laufe eines Jahrzehnts hatte Heinrich Malek genug Geld für ein schönes Zweifamilienhaus gespart, das in guter Lage am Stadtrand entstand. Er war nun wohlhabend und gehörte zum Kreis der angesehenen und geschätzten Bürger der Stadt, so liefen die Gedanken an diesem glücklichen Tag zu Beginn des Herbstes...

Als der Krieg über das Land kam, mußte auch Heinrich Malek den weißen Berufskittel gegen die graue Uniform wechseln; während dieser Zeit ruhte sein Handelsgeschäft. Er hoffte, daß dieser Zustand nicht von langer Dauer sein würde und ließ seinen rollenden Laden mit ruhigem Gewissen zurück. — Autobereifungen waren zu jener Zeit von kriegswichtiger Bedeutung, befanden sich solche im Privatbesitz, so wurden sie konfisziert. Und so stand dann eines Tages der rollende Laden von Heinrich Malek ohne Räder in der Garage — ein trauriges Bild! Ein Wrack, das Schlimmes verheißen ließ.

Helmut fand seinen Vater nach dem Krieg als gebrochenen Mann wieder: die Frau und die Heimat verloren, die Existenz vernichtet! Vom Leid geprüft, fand er nicht mehr die Kraft zur Neugründung eines rollenden Ladens.

In ein Album geschrieben

In deinen grünen Garten,
Kind,
hat nun der Herbst
seine Blätter gestreut;
wie Blüten
rot und braun und golden
aufblühen lassen.
Wirf sie nicht fort.
Binde den Abfall
des Alters
noch zu einem Strauß,
der deinen Tisch
schmückt.

Annemarie in der Au



Foto Löhrich

Herbst ist noch nicht
und Sommer nicht mehr.
Die Schatten sind schon so lang
und so schwer,
und es ist wie ein Abschiednehmen
von Lachen und Leben und Lust.

Herbst ist noch nicht
und Sommer nicht mehr.
Es kommt eine Wolke von irgendwoher,
die legt sich uns schwer aufs Gemüt,
daß wir leise und wehmütig werden.

Herbst ist noch nicht
und Sommer nicht mehr.
Wir fürchten den kommenden Winter
so sehr,
die Trennung von Blumen,
von Wärme und Licht
und von fröhlichem Vogelgesang.

Herbst ist nun bald,
und Sommer zieht fort.
Wir hören zum Abschied
sein tröstendes Wort,
das die Angst vor Vergänglichkeit
mindert,
er sagt uns: ich komme ja wieder.

Ute Koschorreck

Charlotte Schramm

Der alte Ziegenbock

In Perkuhnen, Kreis Elchniederung, wohnten der Gustav Uckermark und seine Frau Amalie in einem kleinen Häuschen mit einem großen Garten. Seine Frau nannte er liebevoll Male. Für den Eigenbedarf hatten sie Hühner, zwei Ziegen und ein Schwein. Male war sehr wirtschaftlich und sparsam. Jeden Tag wurde von der abgestandenen Ziegenmilch der Schmant abgeschöpft. Er wurde in einem Steintopf, im kühlen Keller, aufbewahrt. Alle 14 Tage holte Male das kleine, hölzerne Butterfaß hervor, und der Schmant wurde zu Butter gestukt. Die Butter war etwas streng im Geschmack, aber den kannten die beiden von der Ziegenmilch.

Gustav arbeitete als Scharwerker bei den Bauern. Gerne trank er die Schnäpschen über den Durst, wenn es ihn nichts kostete. Er hatte schon eine ausgeblechte Kehl, und das bedripste Male sehr. Das Geld verwaltete nur sie, er hatte nur paar Knipsgroschen im Geldbeutel. Eines Tages beschlossen die beiden, noch eine Ziege zu kaufen. Gustav fuhr mit dem Fahrrad zum Markt nach Kuckerneese. Dort fand er eine gutgewachsene Ziege und wurde mit dem Verkäufer schnell einig. Er hatte sie günstig gekauft und behielt sogar noch einige Mark übrig. Auf dem Rückweg kam er in Schakendorf bei dem Krugwirt Kurpat vorbei. Da dachte er so bei sich, einen Meschkinnes wäre die Ziege schon wert. Die Ziege wurde vor dem Krug festgebunden, und Gustav ging hinein.

Einige Bauern saßen da in der Runde und spielten Karten. Von allen wurde er freundlich begrüßt, und man spendierte ihm gleich einen Meschkinnes. Jeder wußte, daß er immer „klamm" war und stets auf andere Kosten die Schlorren voll hatte. Den Bauern erzählte Uckermark, daß er eine Ziege sehr günstig gekauft habe. Draußen war es schon dunkel, und der Herbstwind fegte die Blätter von den Chausseebäumen. Drinnen aber gab es ein Schlubberchen nach dem andern. Da heckten die Bauern einen Streich aus. — Der Nachbar hatte den Knecht dabei; der mußte flink nach Hause und den alten Ziegenbock bringen. Dort, wo die Ziege stand, machte er den Ziegenbock fest, und die Ziege brachte er auf den Hof von der Molkerei Hüsler.

Nun entschloß sich Uckermark doch für den Heimweg. Die Bauern grinsten. Torkelnd verließ er den Krug, nahm den Ziegenbock und ging heim. Im Stall wurde der Bock bei den Ziegen angebunden.

Als Male morgens erwachte, lag Gustav noch in tiefem Schlaf. Sie nahm ihren Melkeimer und ging in den Stall, um die Ziegen zu melken. Neugierig war sie auch auf die neue Ziege. Sie war ganz entsetzt, als sie den Ziegenbock sah und lief zu Gustav. Es dauerte eine Weile, bis sie ihn wach bekam. Er wurde bossig und verbat sich das Gebrasel. Sie triezte ihn in den Stall, und da sah er nun auch den alten Ziegenbock. Es half nichts, daß er immer wieder beteuerte, er habe eine gute Ziege gekauft. Male wollte es nicht glauben.

Wütend nahm Gustav den Ziegenbock aus dem Stall und machte sich auf den Weg zum Krug. Aus der Ferne sah er dort schon seine Ziege stehen und meinte: War ich denn so bedammelt, daß ich das alte Biest nach Hause nahm? Über den gelungenen Streich amüsierten sich die Bauern köstlich und wahrten ihr Geheimnis. Die Uckermarks aber hatten nun doch ihre neue Ziege im Stall, und der Hausfrieden war wieder hergestellt.

Tausche Dragoner gegen Porzellan

Eine Ausstellung im Bröhan-Museum und eine Neuerscheinung informieren über das „weiße Gold"

Vom Zierporzellan zum Gebrauchsgeschirr führt eine Ausstellung im Bröhan-Museum, Berlin-Charlottenburg, Schloßstraße 1a, die vom 16. September bis 3. Januar 1988 zu sehen ist und einen Überblick geben will über die reiche Palette des traditionsreichen Wirkens der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin (KPM). Im Vordergrund der Ausstellung stehen Erzeugnisse des weißen Goldes vom Jugendstil der Jahrhundertwende bis zu den dreißiger Jahren.

Über die Geschichte der Porzellanherstellung in Brandenburg-Preußen berichtet Prof. Dr. Günter Schade, Generaldirektor der Staatlichen Museen in Ost-Berlin seit 1983, in seinem Buch „Berliner Porzellan", gerade rechtzeitig zum 750jährigen Stadtjubiläum in der Keyserschen Verlagsbuchhandlung München als Lizenzausgabe einer DDR-Produktion herausgekommen (Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Berliner Porzellan-Manufaktur im 18. und 19. Jahrhundert. 227 Seiten mit 114 Abb., davon 16 in Farbe, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 48,—). In diesem spannend geschriebenen Buch — da sieht man denn auch einmal über manche gesellschaftskritischen Aspekte hinweg, die mit der Geschichte des Porzellans nicht gerade viel zu tun haben! — findet man allerlei Wissenswertes: ausführliche Erläuterungen der Bildtafeln mit Beispielen aus Museen in Ost und West (!), Hinweise auf Porzellanmarken, auf einschlägige Literatur und Fachausdrücke, vor allem aber einen Abriß der Geschichte des weißen Goldes, das von China aus seinen Siegeszug in die Welt antrat. Im 17./18. Jahrhundert konnte man an manchem europäischen Fürstenhof von einer wahren Sammelleidenschaft sprechen. August der Starke bezeichnete seine Vorliebe für Porzellan gar als „Krankheit". Er soll derart besessen gewesen sein, daß er 1717 mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. ein Tauschgeschäft machte: 600 gut ausgerüstete Dragoner gegen 17 chinesische Porzellane! In seinem Auftrag machte sich denn auch Johann Friedrich Böttger ans Werk, dem Geheimnis der Chinesen auf die Spur zu kommen und Porzellan herzustellen. Man schrieb das Jahr 1709, als es Böttger endlich gelang — am 6. Juni 1710 dann wurde die auch heute noch weltberühmte Meißener Manufaktur gegründet.

In Brandenburg-Preußen stand man lange Jahre zurück; Versuche in Plaue an der Havel und in Berlin durch den Chemiker Dr. Johann Heinrich Pott waren nicht sehr erfolgreich. Erst dem Kaufmann Wilhelm Kaspar Wegely gelang es 1753 in der Neuen Friedrichstraße am Königstor in Berlin die erste Porzellan-Manufaktur zu errichten. Im Dritten Schlesischen Krieg aber besetzten preußische Truppen auch Sachsen und beschlagnahmten die Meißener Manufaktur. Die umfangreichen Warenbestände überschwemmten den Markt und Wegely hatte das Nachsehen — 1757 gab er seine Manufaktur auf.

Einige Jahre später machte sich wieder ein erfolgreicher preußischer Geschäftsmann daran, auf Berliner Boden eine Porzellan-Manufaktur zu errichten: 1761 eröffnete der 1710 im westpreußischen Konitz geborene Johann Ernst Gotzkowski in der Leipziger Straße seine Manufaktur. Gotzkowski, der mit fünf Jahren Vollwaise und in Dresden bei Verwandten erzogen wurde, absolvierte seine kaufmännische Lehre bei der Berliner Sprögelschen Materialhandlung, bei der auch sein Bruder beschäftigt war. Als das Geschäft bei einer großen Feuersbrunst 1730 vernichtet wurde, trat Gotzkowski in die Galanteriewarenhandlung seines Bruders ein. „Auch hier zeichnete er sich durch Umsicht und guten Geschmack, wie tadelloses Benehmen so aus, daß er bei den großen Lieferungen seines Bruders für die derzeitige Königin, die Gemahlin Friedrich Wilhelm I., und den Rheinsberger Hof des damaligen Kronprinzen Friedrich die Gunst dieser hohen Herrschaften erwarb. Und schon damals wurde ihm das besondere Vertrauen des späteren Königs Friedrich II. zuteil" (Magda Schaler in „Und die Meere rauschen. Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee", Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg, 1980)

Friedrich II. beauftragte den Westpreußen denn auch, „viele Künstler und geschickte Ouvriers in das Land zu ziehen", was Gotzkowski schließlich gelang. Bald „regierte" er über eine Samt- und eine Seidenfabrik, die 1500 Menschen Lohn und Brot gaben und bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges ein Vermögen von einer halben Million Reichstalern umfaßten.

Am 28. Dezember 1762 endlich erhielt Gotzkowski das königliche Privileg „über die von ihm in Berlin angelegte Fabrique von ächtem Porcellaine", mit der wichtigen Zusicherung, daß „sonst niemendem in sämtlich Königlichen Landen und Prowintzien dergleichen Fabriquen von ächtem Porcellaine anzulegen oder zu verfertigen concediret und erlaubet werden" (zitiert nach Schade).

Doch sollte diese Gunst der Stunde nicht lange währen. Nicht zuletzt durch das Ende des Siebenjährigen Krieges und den Frieden von Hubertusburg in finanzielle Schwierigkeiten gestürzt, mußte Gotzkowski die Manufaktur 1763 für 225 000 Taler an Friedrich II. verkaufen. Mit diesem Datum begann schließlich der Aufstieg der Königlichen Porzellan-Manufaktur, die mit ihrem Kürzel KPM heute in der ganzen Welt berühmt ist, auch wenn sie schon lange nicht mehr königlich, sondern vielmehr staatlich ist... **Silke Osman**



Kostbares Porzellan: Japanerin aus dem Hochzeitszug, einem 20figurigen Tafelaufsatz, den Adolph Amberg aus Anlaß der Hochzeit des deutschen Kronprinzen 1905 für die KPM Berlin geschaffen hat Foto Bröhan-Museum

Erinnerung an das Land im Osten

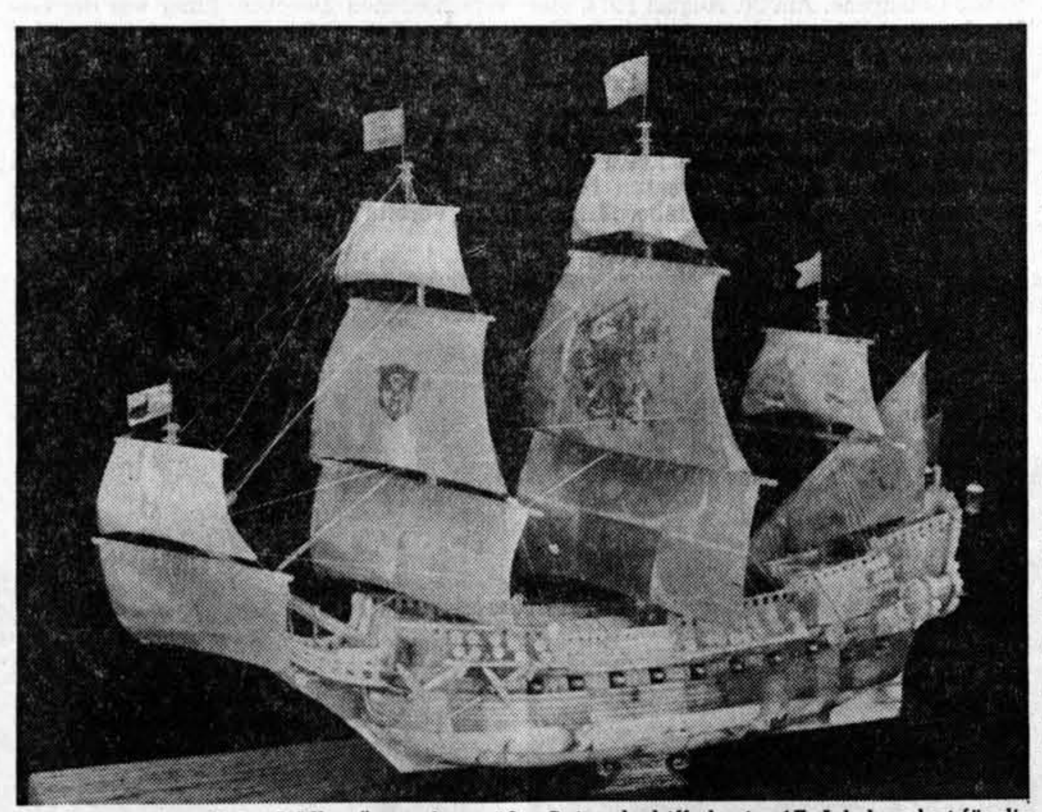
Frieda Jung und Insterburg — Neue Kassette des Rosenau-Trios

In diesen Tagen und Wochen befindet sich das weltweit bekannte und beliebte Rosenau-Trio aus Baden-Baden auf einer Kurort- und Bädertournee durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und Südtirol. Der eine oder andere wird Gelegenheit haben, Willy Rosenau, Bariton aus Angerburg, Helga Becker am Klavier und Martin Winkler als Sprecher auf der Bühne zu erleben. Eine weitere Gelegenheit wird sich im Oktober ergeben, wenn die drei Künstler wieder einmal auf Deutschland-Tournee gehen werden.

Das Rosenau-Trio in den eigenen vier Wänden zu erleben, ist ein Ereignis, das dank moderner Technik ebenfalls möglich geworden ist. Mit der Kassette „Beschwingte Heimatreise", einem bearbeiteten Mitschnitt einer öffentlichen Veranstaltung, zeigt der Angerburger, der kürzlich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, die ganze Bandbreite seines Könnens. Wenn auch die äußere Aufmachung der Kassette zunächst ein wenig enttäuscht — der Inhalt schließlich macht alles wieder wett. — Frieda Jung, die Dichterin aus dem Volke, steht im Mittelpunkt dieser Hörfolge. Sie wurde am 4. Juni 1865 in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, geboren. Nach dem Tod des Vaters lebte sie zunächst in Insterburg, schließlich in Buddern, Kreis Angerburg. Nach kurzer Ehe besuchte sie das Seminar in Lyck und wurde Kindergärtnerin, Erzieherin und Gesellschafterin. Ihr erster Gedichtband erschien bereits 1900, weitere sollten folgen. Ihre Verse sprechen von tiefer Heimatliebe und sind heute noch gern gelesen. Margarete Kudnig nannte die Dichterin einmal eine „Helferin und Trösterin", ein „Kind, eine Dichterin der ostpreußischen Heimat, die man nicht vergessen sollte". — Frieda Jung starb am 14. Dezember 1929 in Insterburg.

Neben Volksliedern und solchen, die im Laufe der Jahrhunderte dazu geworden sind (Oh, Mädchen vom Lande, Der Adebar, Oh, käm das Morgenrot herauf, Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, Annchen von Tharau [nach der Melodie von Heinrich Albert]), neben eigenen Kompositionen und Versen von Agnes Miegel (Es war ein Land) und von Robert Johannes, neben Vertellkes und Anekdoten und einem Prosatext von Ernst Wiechert (Der Kranich) sind es vor allem die Gedichte der Frieda Jung, die Willy Rosenau auf der Kassette erklingen läßt. Vertont wurden sie von Otto Suchodolski, einst Kantor und Komponist in Angerburg; Ons Lieske, Tausend Seen, Ging einst ein Land suchen, Die Erde braucht Regen, Mein Heimatdorf. Aber auch Prosatexte, so die von feinem Humor durchzogene Geschichte der Tante Seidel, sind auf der Kassette zu hören. Und immer wieder auch Anmerkungen über die Geschichte, die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Kreises Insterburg. Ein Loblied auf die unvergessene Heimat, eine wehmütige Erinnerung an das Land im Osten. Zu Anfang und zum Ende der Aufnahme erklingen denn auch würdevoll Glocken der Heimat: einmal die Silberglocke des Königsberger Domes, zum anderen Mal die Glocke der Insterburger Lutherkirche. **SiS**

Rosenau-Trio, Beschwingte Heimatreise. Ostpreußen, Frieda Jung, Insterburg. Musikkassette. DM 18,— zuzüglich DM 3,— Versandkosten. Zu beziehen bei Rosenau-Trio, Stadelhofer Straße 16, 7570 Baden-Baden



Die dreimastige „Prins Willem" war das größte Spiegelschiff, das im 17. Jahrhundert für die Niederländische Ostindische Kompanie gebaut wurde. Es machte ab 1651 mehrere Reisen zwischen Holland und Batavia und ging 1662 verloren. Für einen Einsatz als Kriegsschiff wurden einmal eingreifende Umbauten vorgenommen, damit es mehr Bewaffnung tragen konnte. Von dieser Version des Schiffes besitzt das Rijsmuseum in Amsterdam ein historisches Modell. Die „Prins Willem" war im Original 181 Fuß, also etwa 50 m lang. Der Spiegel war rund 7 m hoch und 5 m breit. Alfred Schlegge aus Königsberg hat im Auftrag der Friedrich Kolletzky KG dieses imposante Schiff originalgetreu aus Naturbernstein in Verbindung mit 14 kt. Gold bei einer Länge von 52 cm und einer Höhe von 38 cm nachgebaut. Dieses imposante Kunstwerk, das ein Unikat bleibt, wurde erstmals auf der Internationalen Frankfurter Herbstmesse 1987 den interessierten Besuchern vorgestellt. Foto Kolletzky

Lied des Meeres

VON EVA MARIA SIROWATKA

Endloses Meer
ewig dein Lied.
Sanft
wie Harfenklang
tönt es in hellen Nächten,
spiegelt sich silbern
der Mond
auf leisen Wellen.
Mächtig
wie Orgelton
rauscht es im Sturm.
Furchtbar,
raubtiergleich
gellt es im Zorn
peitscht ein Orkan,
färbt sich in blaugrüner Schwärze
sein Antlitz.

Steckbrieflich gesucht

Ernst Brausewetter aus Königsberg

Der Gesuchte wurde am 6. Februar 1863 in Königsberg geboren; am 31. Oktober 1904 starb er in Berlin. Nach jahrelangen vergeblichen Recherchen in Archiven bittet Gisbert Jänicke (Sampsantie 13b 2, SF-00610 Helsinki, Telefon: 7 57 00 59) um Mithilfe der Öffenlichkeit. Wer etwas über oben genannte Person, besonders ihre Familienverhältnisse (Eltern, Nachkommen) weiß, wer ein Bild von ihr besitzt oder weiß, wo eines zu finden ist, wird gebeten, sich freundlicherweise mit Gisbert Jänicke in Verbindung zu setzen. — Ernst Brausewetter hat sich als Übersetzer und Propagandist skandinavischer Literatur einen Namen gemacht. Er wird in vielen literarischen Nachschlagewerken erwähnt. Dennoch scheint es unmöglich, eine alles umfassende Biographie zu erstellen. So ist seine Beziehung zur Familie der Brausewetters aus Bendiesen ungeklärt. Auch Reste eines eventuellen Nachlasses (Bücher, Manuskripte) werden dringend gesucht. Wer nähere Informationen über Ernst Brausewetter geben kann, wende sich bitte direkt an Gisbert Jänicke in Helsinki. **E.B.**

Kulturnotizen

„Berstein durch die Jahrhunderte" ist der Titel eines Dia-Vortrages von Dipl. Forstwirt Herbert Kraft. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Dienstag, 15. September, 16 Uhr.

Malerei und Graphik von Horst Kluger, 1922 in Zoppot geboren, ist noch bis 13. September in Eivind-Bergrav-Zentrum Altenholz-Stift in Kiel zu sehen.

Zur Erinnerung an die Rettung Ostpreußens

Vor 60 Jahren wurde das Tannenberg-Ehrenmal in der Nähe von Hohenstein im Kreis Osterode eingeweiht

VON KLAUS WIPPERMANN

Wer schon einmal auf der Kieler Förde gewesen ist, dem wird sich außer der schönen Landschaft auch ein ungewöhnliches Bauwerk eingeprägt haben: Das sich auf dem östlichen Ufer erhebende Marine-Ehrenmal von Laboe. Wie ein überdimensionaler U-Boot-Turm ragt dieser dunkle Klinkerbau etwas unheimlich in den hellen Ostseehimmel. Noch heute salutieren die Seeleute der Bundesmarine, wenn sie auf ihren Schiffen diese Stelle passieren.

Für das Heer des Ersten Weltkriegs war zur Erinnerung ein ebenso markantes Denkmal errichtet worden, von dem allerdings nur noch wenige etwas wissen. Es wurde zerstört und seine Reste liegen an einem heute kaum mehr zugänglichen Ort — die Rede ist vom Tannenberg-Ehrenmal in Ostpreußen. Es wurde vor 60 Jahren, am 18. September 1927, in Anwesenheit des damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg eingeweiht.

So wie Hindenburg schon zu Lebzeiten zu einem Mythos wurde, so war auch der Name „Tannenberg" ein Mythos für den jahrhundertealten Kampf der Deutschen mit den Slawen: Am 15. Juli 1410 hatte dort das Ritterheer des Deutschen Ordens gegen das vereinigte polnisch-litauische Heer gekämpft. Der großen Übermacht dieses Heeres mit seinen russisch-tartarischen Hilfsvölkern unterlag der Hochmeister des Deutschen Ordens, Ulrich von Jungingen.

Im Siebenjährigen Krieg verlor Friedrich der Große in diesem Gebiet die Schlacht von Groß Jägersdorf gegen das russische Zarenheer.

Kurz nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs ergab sich dann zunächst wieder die gleiche Konstellation des Jahres 1410: Wiederum griffen zwei Heere mit russisch-polnischen und tartarischen Truppen erfolgreich Ostpreußen an.

Die Njemen-Armee unter General von Rennenkampf rückte gegen Königsberg vor, die Narew-Armee unter General Samsonow marschierte nach Südwesten zur Weichsel, um dem zurückweichenden, nur halb so starken deutschen Heer den Rückweg abzuschneiden, es einzukesseln und zu vernichten. Ostpreußen schien bereits verloren und sogar Berlin unmittelbar bedroht zu sein.

Die Oberste Heeresleitung mußte jetzt blitzschnell handeln — und tat es auch. Sie setzte den bisherigen Oberbefehlshaber in Ostpreußen, von Prittwitz, ab. Aus Hannover beorderte sie den dort im Ruhestand lebenden, schon 67 Jahre alten General von Hindenburg nach Ostpreußen; ihm zur Seite stellten sie den Generalstabschef von Ludendorff.

Hindenburg kannte aus seiner aktiven Zeit das ostpreußische Terrain gut, und noch während der nächtlichen Bahnfahrt dorthin wurden die Befehle für den Halt des zurückweichenden deutschen Heeres erteilt und neue Aufmarschpositionen bestimmt. Ziel der Operation war, die Njemen-Armee vor Königsberg mit der dortigen schwachen Festungsbesatzung hinzuhalten und alle Kräfte gegen die südlich vorrückende Narew-Armee zu konzentrieren.

Dieser Plan konnte aber nur gelingen, solange die keine 100 Kilometer weiter nördlich marschierende Njemen-Armee davon nichts wußte und so die beiden russischen Armeen sich nicht vereinigten. Innerhalb nur weniger Tage mußte sich entscheiden, ob es eine Katastrophe oder einen Sieg geben würde.

Hindenburg und Ludendorff gelang es tatsächlich, während dieses äußerst kurzen Zeitraums in einem großen, unübersichtlichen Wald- und Seengelände die südliche russische Armeegruppe einzukreisen und vernichtend zu schlagen. Die Russen hatten 50 000 Tote und Verwundete und verloren außerdem 92 000 Gefangene. Am 30. August 1914, vier Wochen nach Kriegsbeginn, existierte die Narew-Armee nicht mehr; die Ostgrenzen des Deutschen Reichs waren damit nicht mehr bedroht.

Nach dem verlorenen Weltkrieg und der Abtrennung Ostpreußens vom Reich durch den „polnischen Korridor" wurden immer mehr Stimmen laut, die eine sichtbare Erinnerung an jenen großen Sieg von Tannenberg wünschten. Ein Denkmalsausschuß wurde gegründet, überall im Reich Spenden gesammelt und ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben.

An dem Tag, als der 78jährige Feldmarschall von Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt wurde — er trat die Nachfolge des verstorbenen Sozialdemokraten Friedrich Ebert an —, an diesem Tag fiel auch die Entscheidung über die Gestalt des Tannenberg-Denkmals. Der Entwurf der Architekten Krüger fand die meiste Zustimmung: Das Ehrenmal sollte einer Ordensburg gleichen.

Auf der Grundform eines Achtecks von fast 100 Metern Durchmesser erhob sich eine hohe, begehbare und überdachte Ringmauer; die Mauer wiederum wurde von acht viereckigen Türmen überragt. Diese nach außen hin abwehrend und streng wirkende Burganlage umschloß nach innen einen großen Ehrenhof.

Die Türme und ihre Einrichtungen dienten verschiedenen Zwecken: Einer war der Geschichte Ostpreußens gewidmet, andere der Geschichte des Weltkriegs und den an der Tannenberg-Schlacht beteiligten Regimentern und Generälen. Zwei der Türme wurden als Jugendherbergen eingerichtet.

Das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein im Kreis Osterode/Ostpreußen wurde später zum Vorbild für ähnliche Totenburgen, die vom Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" in den 30er Jahren gebaut wurden. Man verzichtete auf heroisierende oder allegorische Darstellungen des gefallenen Soldaten; stattdessen sollte ein massiger Baukörper nüchtern und erhaben zugleich wirken.

Das Ziel des Denkmalausschusses, daß sich möglichst alle politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen Deutschlands am Bau dieser Erinnerungsstätte beteiligen sollten, ließ sich allerdings nicht erreichen — sie blieb ein Wahrzeichen national eingestellter Kreise. Selbst bei der Einweihungsfeier hielt sich die preußische Regierung fern.

Im Umkreis des Ehrenmals hatten sich am 18. September 1927 rund 80 000 Teilnehmer versammelt; fast alle waren ehemalige Soldaten, die nun mit ihren Traditionsvereinen und vaterländischen Verbänden in diese entlegene Gegend gekommen waren. Reichspräsident Paul von Hindenburg hielt damals eine kurze Ansprache, die noch lange danach für großes Aufsehen im Ausland sorgte.

Zum ersten Mal nämlich wurde hier von offizieller Seite die von Deutschland im Versailler Vertrag unter Zwang anerkannte Behauptung einer deutschen Alleinschuld am Weltkrieg zurückgewiesen. Die Worte Hindenburgs wurden später in Erz gegossen und am Eingangstor des Ehrenmals angebracht.

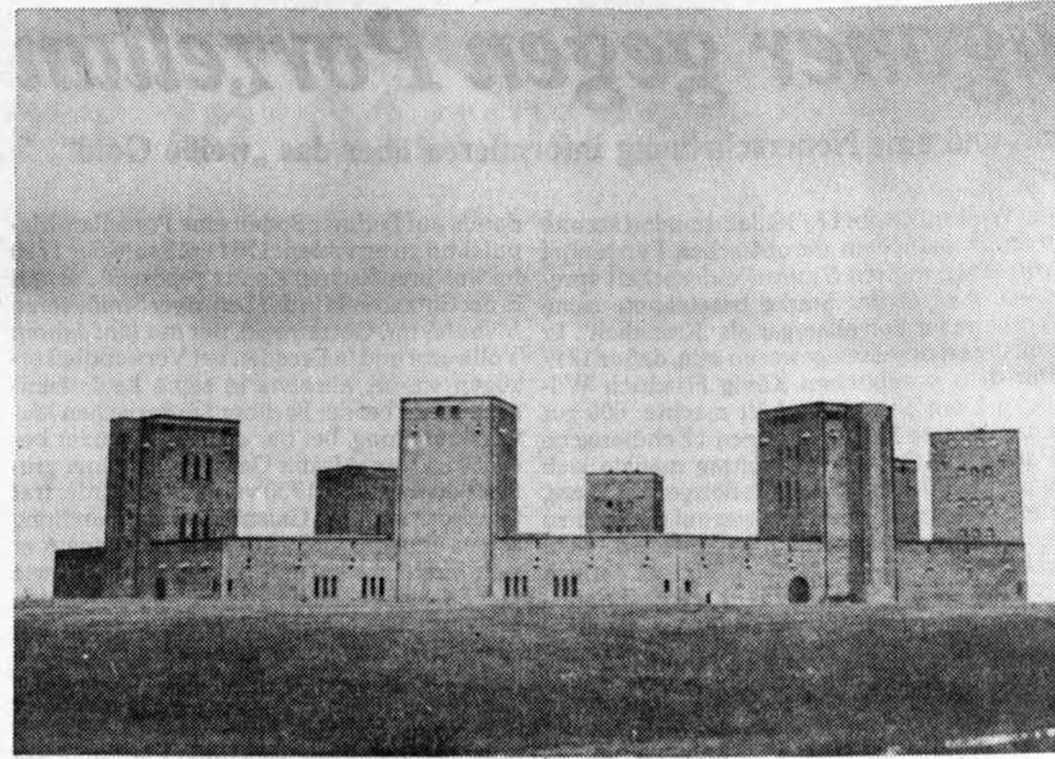
In republikanischen Kreisen war eine solche massive Demonstration monarchisch-militärischer Kräfte bei der Einweihungsfeier mit großer Skepsis verfolgt worden. Die Weimarer Demokraten fühlten sich auch dadurch zurückgesetzt und provoziert, daß absichtlich bei dieser nationalen Feier die Staatsfarben Schwarz-Rot-Gold nirgendwo zu sehen waren. Stattdessen beherrschten Schwarz-Weiß-Rot das Feld und die weißen Fahnen mit dem schwarzen Eisernen Kreuz.

Das Tannenberg-Ehrenmal sollte auch später weniger ein Ort stillen Gedenkens an die Toten des Weltkriegs sein als vielmehr ein Symbol für nationale, militärische Stärke. So besuchte Adolf Hitler das Ehrenmal demonstrativ auf seinen Wahlkampfreisen in Ostpreußen. Nach der Machtübernahme ließ er sogleich den Innenhof umgestalten: Das 20 Meter hohe Grabkreuz und der Grabhügel für die dort bestatteten Soldaten verschwanden, die Fläche wurde planiert und für Aufmärsche hergerichtet.

Die erste Gelegenheit dafür ergab sich bald darauf. Hindenburg starb am 2. August 1934. Am 7. August wurde er im Ehrenmal von Tannenberg beigesetzt, wie es sein Wunsch gewesen war. Doch Hitler, der nun zugleich das Amt des Reichspräsidenten übernommen hatte, sah auch hier eine Möglichkeit, die Verbindung zwischen dem alten Preußen und dem neuen nationalsozialistischen Staat sichtbar zu demonstrieren:

Er ließ für Hindenburg eine mächtige Gruft in einem der Türme herrichten, Soldaten der neuen Wehrmacht hielten davor Wache. Am 2. Oktober 1935, dem Tag seines 88. Geburtstags, wurde der Sarkophag Hindenburgs während eines pompösen Staatsakts dorthin überführt.

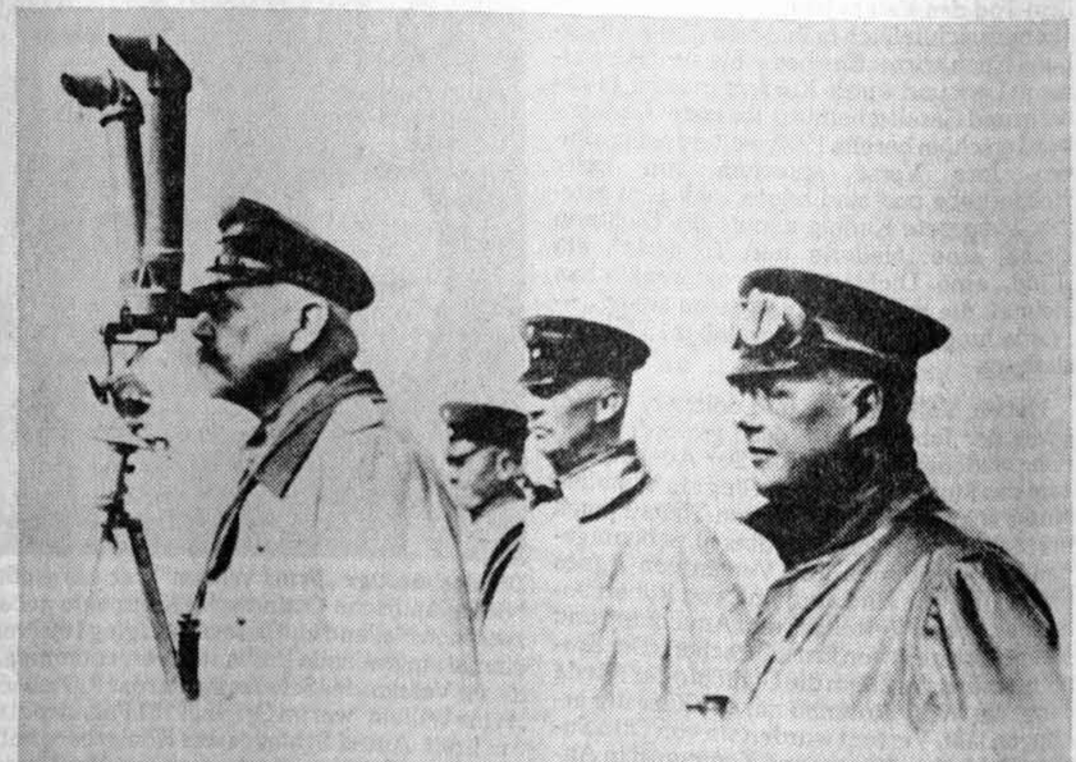
Das Tannenberg-Denkmal steht heute nicht mehr; es wurde Anfang 1945 noch vor den anrückenden russischen Truppen gesprengt. Seine nunmehr letzte Ruhestätte fand der alte Feldmarschall von Hindenburg in Marburg, in der vom Deutschen Orden erbauten Elisabeth-Kirche. KK



Am 18. September 1927 eingeweiht: Das Reichsehrenmal Tannenberg in Ostpreußen



Bei der Weihe: Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichskanzler Dr. Marx, Reichspräsident Paul von Hindenburg, Generalmajor Kahns, Generalfeldmarschall von Mackensen, barhäuptig



Während der Schlacht: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, General der Infanterie Erich Ludendorff, Oberstleutnant Hoffmann

Fotos Archiv

„Mit Revanchismus hat dies nichts zu tun“

Schul- und Kulturamt des Landkreises Cuxhaven gestaltet Otterndorfer Torhaus in Labiau-Museum um

Die Diplom-Geographin Beate Korz, zur Zeit im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) befristet im Schul- und Kulturamt des Landkreises Cuxhaven beschäftigt, ist längst zur Ostpreußen- und Kreis-Labiau-Expertin geworden. Seit mehr als einem halben Jahr beschäftigt sie sich in der Burg Bederkesa mit allen Gegenständen aus der Labiau-Sammlung des Otterndorfer Torhauses, die für die Bestandsaufnahme in das mittelalterliche Gemäuer des zentralgelegenen Fleckens ausgelagert wurden. Im Torhaus selbst arbeiten fleißige Handwerker, um es nach dem Auszug des „studio a“ in die Otterndorfer Stadtscheune umzugestalten.

Kulturamtsleiter Fritz Morische und der Kreisarchäologe Matthias Schön erläuterten unserer Zeitung die umfangreiche Maßnahme. Nachdem durch den Ortswechsel der modernen Kunst im Torhaus mehr Platz geschaffen wurde, wollte der Kreis in Absprache mit den Verantwortlichen der Kreisgemeinschaft Labiau Nägel mit Köpfen machen und die bisherige Heimatstube der Vertriebenen aus dem nördlichen Ostpreußen zu einem regelrechten Museum umgestalten.

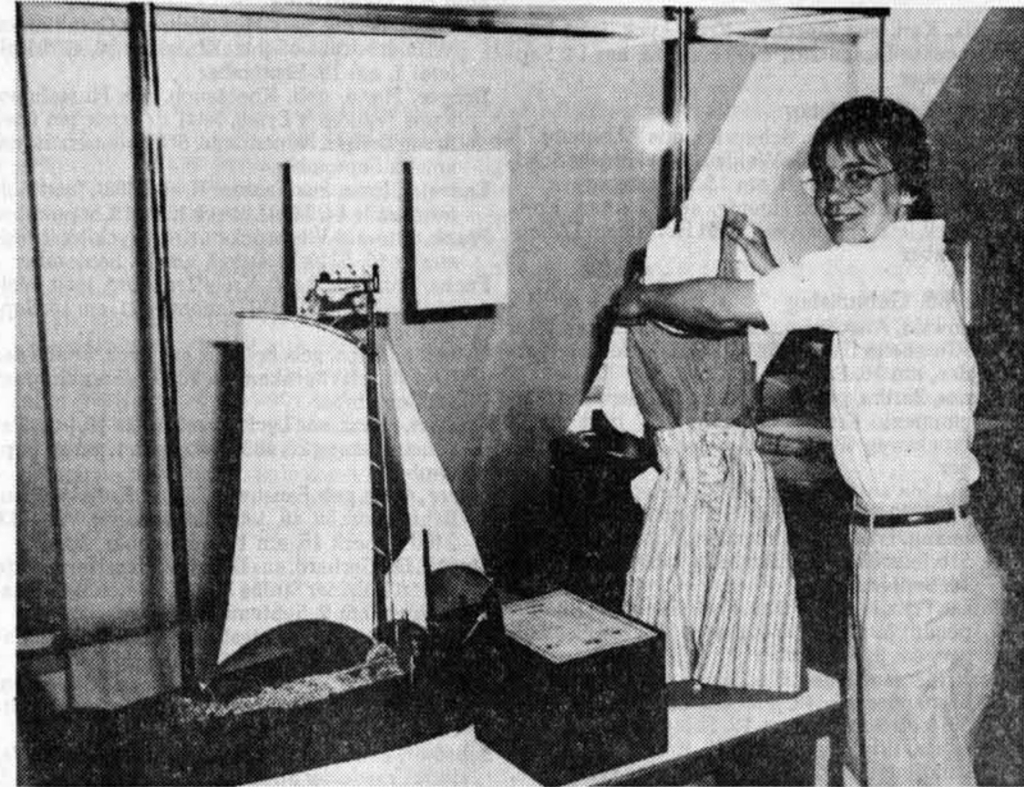
Der Landkreis Cuxhaven fühle sich durch die Übernahme der Patenschaft mit der Labiauer Gemeinschaft vom früheren Kreis Land Hadeln verpflichtet, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen und entsprechendes Personal mit der Aufgabe der Umgestaltung zu betrauen. Darüber hinaus sehe man in der reichhaltigen Sammlung die Chance, das kulturelle Erbe eines Teils von Deutschland zu bewahren, das sich durch die Kriegsereignisse eine andere Nation einverleibte.

Im Kreishaushalt 1987 stehen 40 000 DM für Umbaumaßnahmen an dem im Park des Otterndorfer Amtsgerichts hübsch gelegenen Torhaus zur Verfügung. Weitere 20 000 DM werden für die Einrichtung ausgegeben. Sehr wichtig war der Einbau sanitärer Anlagen, die bislang völlig fehlten. Auch eine kleine Teeküche soll installiert werden, hinzu kommt eine Fläche für Dokumente und für Zusammenkünfte kleinerer Gruppen.

Das Erdgeschoß des Häuschens bleibt weiterhin der ständigen Labiau-Sammlung vorbehalten. Die Gegenstände werden in repräsentativen Vitrinen ausgestellt. Matthias Schön sieht in überladenen Museen die Gefahr der Orientierungslosigkeit für den Besucher. Deshalb sei man dabei, das Material etwas „auszudünnen“, wobei man sich stets bewußt sei, welche Geschichten und Emotionen an jedem Ding aus der Heimatstube Labiau haften.

Beate Korz, die weder aus Ostpreußen stammt noch irgendwelche Verwandten aus dem Land der Elche und Seen hat, arbeitete sich sehr schnell in die Thematik ein. Da sie in ihrem Geographiestudium historische Schwerpunkte setzte, fiel ihr das Verständnis für ein zunächst fremdes Sachgebiet nicht sonderlich schwer.

Durch Literatur, Bücher, Beschreibungen, Aufzeichnungen, Karten und Briefe kennt sie die Besonderheiten und Unterschiede des wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Lebens in Ostpreußen zum Elbe-Weser-Dreieck. Alle Gegenstände, die bislang in der Heimatstube gezeigt wurden, sind von Bewohnern des Kreises Labiau auf größtenteils abenteuerliche Weise auf dem langen und höchst beschwerlichen



Beate Korz vor einer Vitrine in Otterndorf: Erinnerungen an die Landwirtschaftsschule Liebenfelde, die Schifferschule Labiau und das Kurische Haff   Foto Montigny

Flucht- und Leidensweg aus ihrer angestammten Heimat mitgebracht worden.

„Deshalb“, so Kreisarchäologe Schön weiter, „wird kein einziges bisheriges Ausstellungsstück auf Nimmerwiedersehen in Schubladen und Truhen verschwinden. Was wir nicht in die neugestaltete ständige Ausstellung aufnehmen, wird nach und nach in wechselnden Expositionen gezeigt.“

Dafür ist nämlich das Obergeschoß vorgesehen, wo früher eifrig über zeitgenössische Kunst diskutiert wurde. Der Landkreis steht mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg (früher Ostpreußisches Jagdmuseum) in Verbindung. Der dortige Museumsleiter Dr. Friedrich Jacobs ist über die neue Konzeption der Labiauer Sammlung unterrichtet worden, denn es sollen von Fall zu Fall Exponate aus Lüneburg leihweise im Torhaus zusammen mit Dingen gezeigt werden, die nicht in die ständige Ausstellung des Labiauer Heimatmuseums aufgenommen werden.

Im Schul- und Kulturamt des Kreises liegt folgende Gliederung für das Erdgeschoß vor:

Landschaft mit Vorstellung des nördlich von Königsberg gelegenen, früheren Kreises Labiau und der Kreisstadt (heute russisch Polessk genannt), landschaftliche Besonderheiten wie das Kurische Haff, Elchwald und das Große Moosbruch;

Geschichte des Kreises Labiau seit rund 200 Jahren, Verwaltungsgeschichte, Flucht und Vertreibung, Beginn und Fortführung der Patenschaft mit Land Hadeln/Landkreis Cuxhaven;

Kultur mit Bau- und Kunstdenkmälern, Volkskunde, Bevölkerungssoziologie und Vereinswesen;

Wirtschaft mit Schiffahrt und Fischereiwesen, Gewerbe und Handwerk sowie die im Kreis Labiau vorherrschende Land- und Forstwirtschaft.

Im Prinzip ging es der Amtsleitung darum, den Besuchern des neugestalteten Labiauer Heimatmuseums im Torhaus eine übersichtlich gegliederte Sammlung in optisch einwandfreier und ansprechender Form zu bieten. Der Gast soll umfassend über ein Stück Ostpreußen und damit über eine uralte deutsche Kulturlandschaft informiert werden.

„Viele Gegenstände bekommen erst mit entsprechender Erläuterung einen erklärenden Sinn“, ergänzte Kreisarchäologe Schön. Das Torhaus dürfe nicht ausschließlich die Funktion eines Erinnerungstempels behalten, sondern müsse die Geschichte und das Erbe des bis 1945 existenten Kreises Labiau/Ostpreußen bewahren. Die Weitergabe der Geschichte anhand der stummen Zeugen — wenn die lebendigen Zeugen einmal nicht mehr sein werden — habe besonders eine große Bedeutung für die nachwachsenden Generationen. Mit Revanchismus habe dies überhaupt nichts zu tun.

Jean Charles Montigny

So stolz wie in der ostpreußischen Heimat

Im niedersächsischen Stade wurde von den Paten und den Goldapern ein Elch-Standbild enthüllt

In der niedersächsischen Stadt trafen sich Landsleute aus nah und fern, um der Eröffnung des „Heimathaus Goldap in Ostpreußen“ und der Übergabe eines Mahnmals beizuwohnen. Die Feierstunde war einer der Höhepunkte im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaft Goldap.

Am Mahnmal in den Wallanlagen am Schiffertor begrüßte Kreisvertreter Dr. Hans Erich Toffert besonders herzlich die Vertreter des öffentlichen Lebens und der Politik. Als freudigen Anlaß dieses Treffens bezeichnete er die „nunmehr 35 Jahre währende Patenschaft zwischen dem Landkreis Stade und dem ostpreußischen Kreis Goldap“, die sich seit ihrer Gründung in hervorragender Weise bewährt habe.

Besiegelt wird die fruchtbare Verbindung von Neuem durch eine Elchskulptur, die neben dem Gedenkstein aufgestellt ist. Die Tierplastik, die eine Schulterhöhe von 2,40 Meter hat und 1000 Kilogramm wiegt, wurde von dem 67jährigen Bildhauer Hans-Joachim Ihle aus Burgdorf bei Hannover entworfen. Die Gesamtkosten in Höhe von rund 230 000 DM sind gemeinsam von Stadt und Landkreis Stade, den Goldapern sowie durch Spenden verschiedener Institutionen aufgebracht worden. Dr. Toffert gab seiner Freude über das eindrucksvolle Monument Ausdruck und bestätigte, daß das Kunstwerk von der einheimischen Bevölkerung „voll angenommen worden ist“.

Die Kundgebung solle ein Bekenntnis zum Recht auf die Heimat eines jeden Menschen darstellen, betonte der Kreisvertreter. Es gebe Millionen Menschen in aller Welt, die vertrieben worden seien und das Schicksal seiner Landsleute teilen. Ihnen gelte, gleich in welchem Erdteil, gleich welcher Rasse oder Konfession, die solidarische Anteilnahme und Verbundenheit der ostdeutschen Vertriebenen. Unbeirrbares Eintreten für das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht eines jeden Menschen und ein Leben in Frieden und Freiheit seien Hauptanliegen der Vertriebenen.

„Unser Tun und Lassen hat stets der Versöhnung mit unseren Nachbarn gegolten und so wird es auch in Zukunft sein. Dabei war und ist unsere Hoffnung und unser Wirken darauf gerichtet, daß auch die Grenzen zu unseren östlichen Nachbarn eines Tages mit den friedlichen Mitteln der Versöhnung fallen und ein politisch und wirtschaftlich vereinigtes Europa entsteht“, sagte Toffert.

Grüße der Bundesregierung überbrachte der Parlamentarische Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig MdB. Heimat sei nichts beliebig Ersetzbares, betonte er in seiner Ansprache. Der Revanchismusvorwurf sei ein ungeschlachtes Werkzeug aus der Zeit des kalten Krieges. Seine Wiederholung durch die östliche Propaganda beweise aber, daß Glasnost (Transparenz) und Perestrojka (Umgestaltung) noch nicht bis zu diesen Propagandisten vorgedrungen seien oder daß diese neuen Bewegungen doch nicht so viel hergeben würden, wie es manche behaupten.

Mit Revanchismus habe die Heimatliebe der Vertriebenen nichts zu tun, bekräftigte der Staatssekretär. Denn ihre Repräsentanten haben mit der Unterzeichnung der Charta von Bad Cannstatt „auf Rache und Vergeltung“ verzichtet und dürften daher mit besonderem moralischen Anspruch die Beachtung auch ihrer Menschenrechte einfordern.

„Um die Menschenrechte geht es entscheidend auch, wenn wir die Situation unserer Landsleute in der DDR betrachten. Es geht dieser Bundesregierung keineswegs, wie es einer meiner Kollegen formuliert hat, nur um ein ‚Management der Teilungsfolgen‘. Solche Formulierungen sind unglücklich und wenig hilfreich.“ Die Bundesregierung verlange die uneingeschränkte Aufhebung des Schießbefehls. „Der Schießbefehl muß weg, die Mauer muß weg, und Freiheit für alle Deutschen muß her; erst dann wird wirklicher Friede sein in Deutschland und Europa!“

„Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß Europa und unser Vaterland eines Tages wieder ganz frei sein werden. Und angesichts der aktuellen Diskussion über Abrüstungsfragen sollten wir uns darüber klar sein, daß die schlimmste Bedrohung des Friedens die dauernde Verweigerung der Freiheit ist“, betonte Hennig.

Über die Entstehung der Patenschaft sprach Landrat Richard Toborg MdL, der wie auch Bürgermeister Heinz Dabelow die gute Zusammenarbeit mit den Goldapern schätze.

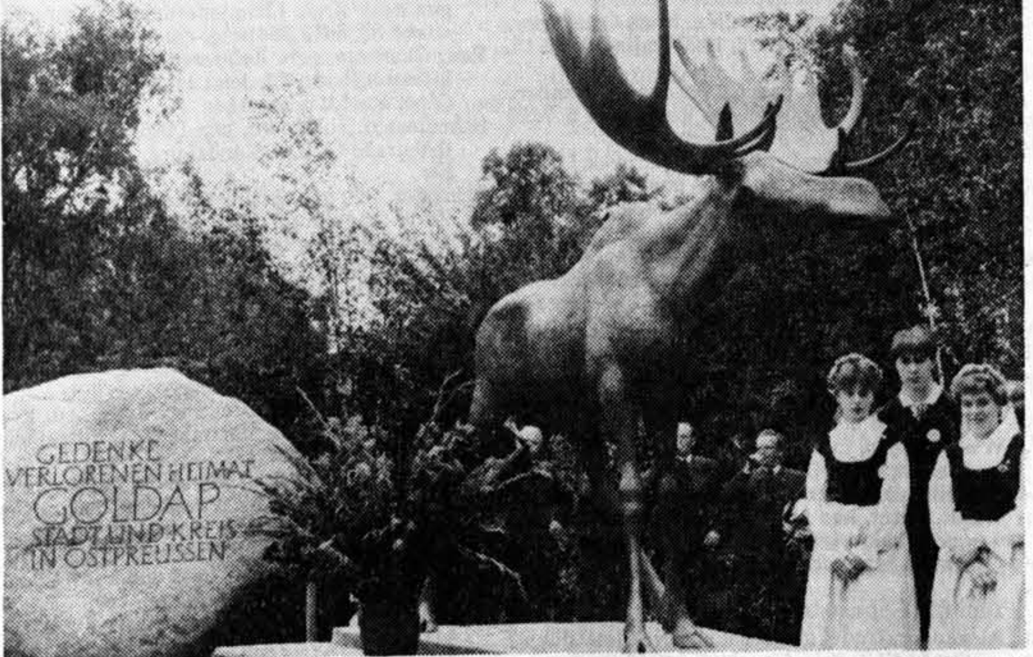
Umrahmt war die Feierstunde mit Gedichten, vorgetragen von Wiebke Bublitz, Liedern des Chors der Vincent-Lübeck-Schule sowie der Bläsergruppe Hagen.

Weiterer Anziehungspunkt neben dem imposanten Bronzeelch, der wohl einzigartig in der Bundesrepublik Deutschland ist, ist das „Heimathaus Goldap in Ostpreußen“ in der Große Schmiedestraße 5. Das im Jahr 1712 erbaute großbürgerliche Haus ist das neue Domizil für die Ausstellungstücke aus der bisherigen Goldaper Heimatstube.

In drei Räumen werden Kultur- und Heimatgut des Kreises Goldap in neuer Form präsentiert. Eingebunden ist die Ausstellung in den geographischen und historischen Rahmen der Provinz Ostpreußen. Besonderes Anliegen der Kreisgemeinschaft ist, mit der neuen Konzeption Stader Bürger, vor allem die Jugendlichen, an die Kultur und Geschichte Goldaps heranzuführen. Für die Verwirklichung der pädagogischen Zielsetzung werden die Medienecke und die Bibliothek im Heimathaus sehr hilfreich sein.

Dr. Ottfried Hennig, Oberkreisdirektor Dr. Karsten Ebel und Kreisrat Friedrich-Wilhelm Wrede waren bei einer Führung von Dr. Beate Christine Fiedler, der die Gestaltung des Heimathauses Goldap oblag, sichtlich beeindruckt von der Vielfalt der dargestellten Sachgebiete.

Susanne Kollmitt



Mahnmal und Elch-Standbild in Stade: Ostpreußen ist nicht vergessen   Foto Kollmitt



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3120 Wittingen, am 15. September

zum 99. Geburtstag

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Am Husarendenkmal 16, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 96. Geburtstag

Waldeit, Maria, geb. Meding, aus Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenweg 32, 2724 Hassendorf, am 15. September

zum 95. Geburtstag

Makowka, Toni, geb. Bartel, aus Königsberg, Straußstraße 9, jetzt Brombeerkamp 6, 3006 Burgwedel, am 14. September

zum 94. Geburtstag

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck, am 17. September

zum 93. Geburtstag

Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuserstraße 200, 4100 Duisburg 14, am 19. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Sandgasse 10, jetzt Sandkrugskoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

zum 92. Geburtstag

Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltiner Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September

Neukamm, Helene, geb. Plickath, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Wendelinusweg 17, 6415 Petersberg, am 18. September

Tutas, Marie, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchner Straße 10, 5000 Köln 60, am 15. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohelandstraße 10 bis 12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 91. Geburtstag

Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Altschaffel, Hangohrstraße 19, 4300 Essen 14, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Dilbat, Margarete, geb. Lange, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Hammerskenstraße 7, 3200 Hildesheim, am 18. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Renkewitz, Berta, geb. Zoch, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 5, 3012 Langenhagen, am 5. September

Steckel, Ottilie, geb. Timm, aus Hinsbruch-Bönnicken, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Walter Schröder-Scharein, Motzstraße 92, 1000 Berlin 30, am 15. September

Zywietz, Frieda, geb. Stenzel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölandtstraße 36, 4920 Lemgo, am 18. September

zum 89. Geburtstag

Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Travemünde, am 13. September

Skilandt, Berta, geb. Willuweit, aus Schulzenwiese (Schüdledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenhof 12, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 19. September

Ziemer, Helmut, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2a, 3477 Höxter 1, am 13. September

zum 88. Geburtstag

Ankermann, Margarete, aus Königsberg, Maraunenhof, Löwestraße 12, jetzt Prof.-Klapp-Straße 15, 3548 Arolsen, am 31. August

Bührig, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 17. September

Klein, Anna, geb. Siebert, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Blöcken 46, 2300 Kiel 1, am 15. September

Kuschmierz, Gottlieb, aus Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt Stephanhof 3, 2390 Flensburg, am 17. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 4192 Kalkar, am 19. September

Markowski, Richard, aus Klein Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Johannisstraße 31, 6530 Bingen-Büdesheim, am 13. September

Sylla, Karl, aus Zinschen, Kreis Lyck, jetzt Lübbecker Straße 251, 4900 Herford, am 14. September

zum 87. Geburtstag

Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, 7-Brüder-Platz, Kreis Wehlau, jetzt Hintere Schöne 20, 8959 Rieden, am 15. September

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 3201 Holle 5, am 17. September

zum 86. Geburtstag

Koslowski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim Insula, Apt. 124, 8240 Berchtesgaden, am 16. September

Krosta, Bertha, geb. Gnass, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ohlsbrocksweg 42, 4830 Gütersloh, am 19. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hinter-Tragheim 51b, jetzt Helgolandstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Padlat, Fritz, aus Kischken, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Zum Kreuzkamp 20, 2730 Heeslingen, am 3. September

Poch, Margarete, geb. Hackbarth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Lehmkühler Straße 24, 5970 Plettenberg, am 15. September

Padubrin, Erich, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 16. September

Weikinn, Ida, geb. Kennig, aus Hohenlindenberg, und Neu Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Krimhildenstraße 22, 5650 Solingen, am 19. September

zum 85. Geburtstag

Bendrin, Margarethe, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Borkowski, Fritz, aus Treuburg, Holländerstraße 25, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 28, 5000 Köln 50, am 16. September

Bucheli, Karl, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 34, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 19. September

Kreuzahler, Grete, geb. Rasokat, aus Tilsit, jetzt Nelkenweg 13, 5620 Velbert 1, am 14. September

Krippeit, Hilde, geb. Bartlick, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Flurstraße 187, 2000 Hamburg 53, am 13. September

Lemmer, Elisabet, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg, und Lyck, Sehtkerstraße, jetzt Im Mittelteil 66 oder Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven, am 17. September

Lingat, Gertrud, geb. Tews, aus Allenstein, jetzt Moltkestraße 4, 2418 Ratzeburg, am 13. September

Plotzki, Wilhelm, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuldaweg 7, 3400 Göttingen, am 16. September

Pruß, Gustav, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stemmen 46, 3013 Barsinghausen 12, am 18. September

Stasch, Oskar, aus Gumbinnen, jetzt Teppichstraße 48, 2870 Delmenhorst, am 17. September

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 7550 Rastatt, am 17. September

zum 84. Geburtstag

Bohrke, Maria, geb. Fischer, aus Gumbinnen, Nordring 20, jetzt Pommernweg 45, 4204 Lohmar, am 14. September

Fitzner, Maria, geb. Malko, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Stindestraße 31, 1000 Berlin 41, am 19. September

Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 5038 Rodenkirchen, am 19. September

Hoffmann, Erich, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Krebecker Landstraße 2b, 3360 Osterode, am 8. September

Kaiser, Martha, geb. Seidenberg, aus Labiau-Abbau, jetzt Marktstraße 14, 3163 Sehnde 7, am 3. September

Lange, Ruth, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Ostendorfstraße 1, 4000 Düsseldorf 1, am 14. September

Lask, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahkampweg 108, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Postelmann, Gustav, aus Königsberg, Rohlfstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Puppa, Johann, aus Waldfrieden (Koslowen), Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 83, Neckartailfingen, am 8. September

Queisner, Dr. Detlef, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, jetzt Sandersbeck 14, 3400 Göttingen-Geismar, am 18. September

Rogalla, Walter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 17. September

Schemionek, Franz, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 18, 3250 Hameln-Afferde, am 14. September

Schmidtke, Carl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Dorfstraße 26, 2307 Strande, am 16. September

Seeger, Lina, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bundesstraße 73, 5473 Kruft, am 17. September

Seitz, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Kaiserstraße 50, 4130 Moers, am 18. September

Wolf, Rudolf, aus Stümewalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Hardenberger Hof 8, 5620 Velbert 1, am 15. September

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Bertha, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45, jetzt Küstenweg 8, 4925 Kalletal 1, am 19. September

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, Neuemühle, 5882 Meinerzhagen, am 16. September

Endrejat, Erna, aus Tauern, Kreis Tilsit, jetzt Solmitzstraße 14, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 15, 5210 Troisdorf, am 18. September

Fuchs, Fritz, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Weizenfeldstraße 7, 3000 Hannover 21, am 16. September

Gritzuhn, Anna, geb. Bretzke, aus Lyck, Straße der SA 128, jetzt Bornkamp 4, 2360 Fahrenkrug, am 15. September

Gronert, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 18, jetzt Pagenstrothsweg 26, 4830 Gütersloh 1, am 16. September

Hoyer, Anna, geb. Faust, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 46, jetzt Selmsdorfer Weg 33, 2400 Lübeck 16, am 18. September

Lippky, Dr. Gerhard, aus Danzig-Oliva, Heimstätte 1, jetzt Polziner Straße 3f, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 9. September

Mertsch, Ernst, aus Königsberg, jetzt Schubertstraße 4, 3100 Celle, am 14. September

Rauls, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 9, 3457 Stadtoldendorf, am 17. September

Schröter, Else, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 7a, jetzt Grasdorfer Straße 6, 4460 Nordhorn, am 15. September

zum 82. Geburtstag

Borowski, Anna, geb. Schillak, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Klee 1, 3492 Brakel-Frohnhausen, am 15. September

Brachvogel, Kurt, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Raabestraße 9, OT Rüningen, 3300 Braunschweig, am 15. September

John, Helene, geb. Emmerich, aus Königsberg, jetzt Kortenumstraße 7, 3100 Celle, am 17. September

Kallweit, Martha, geb. Gause, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Gerhard Kallweit, Schlagbaumstraße 161, 4600 Dortmund 41, am 15. September

Meding, Meta, geb. Range, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Hüttenstraße 17, 3456 Holzen, am 18. September

Rohde, Hedwig, geb. Bredowski, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Dechnighauser Straße, 4780 Lippstadt, am 16. September

Salewski, Gertrude, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 2878 Wildeshausen, am 16. September

Schreiber, Lina, geb. Neumann, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Forstweg, 2100 Hamburg 90, am 12. September

Schroeder, Fritz, Forstbeamter i. R., aus Groß Birkenfelde Rev. Försterei Rathsgrenz, Kreis Wehlau, jetzt Lönsstraße 3, 3470 Höxter, am 17. September

Sommerfeld, Johann, aus Waldburg, Kreis Gerdauen, und Seewalde, Kreis Osterode, jetzt Am alten General 24, 4630 Bochum 5, am 14. September

zum 81. Geburtstag

Beyer, Otto, aus Seegershöfen, Kreis Labiau, jetzt Diesterwegstraße 36, 2080 Pinneberg am 7. September

Dutz, Hedwig, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Berghofer Schulstraße 8, 4600 Dortmund, am 15. September

Ehrlichmann, Fritz, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Elbestraße 4, 3570 Stadtallendorf, am 8. September

Golding, Ida, geb. Stirkat, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Lünener Straße 5, 4708 Kamen, am 17. September

Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September

Jurkowski, Kurt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 1000 Berlin 33, am 15. September

Kowalewski, Emma, geb. Chilla, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rollgraben 5, 7260 Calw-Heumaden, am 17. September

Plechnick, Minna, geb. Milewski, aus Lyck, Lycker Garten 78, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 15. September

Saunus, Maria, geb. Ogeit, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Strooter Gast 9, 2947 Friedeburg, am 14. September

Schumacher, Elise, aus Königsberg, jetzt Rahlstedter Weg 75a, 2000 Hamburg 73, am 5. September

Skrzeba, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannerweg 1a, 4600 Dortmund 30, am 15. September

Waschkowski, Emil, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Quarnstedter Straße 25a, 2217 Kellinghusen, am 17. September

Windt, Artur, aus Mulden, Schönlinde, Ilmsdorf und Wehlau, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüss, am 16. September

zum 80. Geburtstag

Alexander, Trudel, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Bührer Straße 42, 7140 Ludwigsburg, am 15. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 15. September, 15.30 Uhr, Bayern II: Im Rahmen der Programmwoche „Abenteuer Freiheit", Osteuropa und wir, Osteuropas Freiheitssehnsucht.

Dienstag, 15. September, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die besten Ideen habe ich am Strand... Portrait der Schmuckdesignerin Renata Ahrens aus Mitteldeutschland.

Mittwoch, 16. September, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Freitag, 18. September, 23. Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die Enkel von Annaberg. Dokumentation.

Sonntag, 20. September, 9.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Be-rührt euch. Evangelischer Gottesdienst aus der Hoffnungskirche in Magdeburg-Nord mit Pastorin Gabriele Herbst und den Pastoren Andreas Herbst und Klaus Pohl.

Sonntag, 20. September, 8.15 Uhr, WDR I: Wanderung durch das Glatzer Bergland, von Gudrun Schmidt.

Armonies, Auguste, geb. Aschmann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bremer Straße 125, 2870 Delmenhorst, am 14. September

Arndt, Margarete, geb. Franz, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 2a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. September

Baldzun, Heta, geb. Biallas, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Seattle, Wash. USA, am 11. September

Barth, Irmgard, geb. Neubert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 19. September

Bloch, Marie, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lesekampstraße 16, 2082 Uetersen, am 18. September

Boy, Berta, aus Rastenburg, Georgstraße 18, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 17, 2870 Delmenhorst, am 16. September

Bucilowski, Anna-Maria, geb. Renkus, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3053 Haste, am 19. September

Dalchow, Margarete, geb. Felske, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Hartz-Straße 2, 2371 Osterrönfeld, am 13. September

Dirsus, Fritz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Drenkerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 6. September

Hochschulz, Georg, Direktor a. D., aus Lyck, jetzt Ernst-Hennig-Straße 12d, 2050 Hamburg 80, am 13. September

Hundrieser, Erna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Grotenbleken 2, 2000 Hamburg 65, am 14. September

Jeworutzki, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lisbühl 7, 7868 Todtnau, am 7. September

Knappke, Erna, geb. von Pokrzywnitzki, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Anger 74, 3200 Hildesheim, am 17. September

Kompa, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stuckenholz 24, 4900 Herford, am 19. September

Koschorrek, Emil, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Priesterhof 69, 4200 Oberhausen 1, am 18. September

Kubbutat, Bärbel, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Böchingerweg, 6740 Landau, am 3. September

Kurzstiel, Marie, geb. Neumann, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Gifhorner Straße 5, 3180 Wolfsburg 12, am 18. September

Marzinowski, Lilli, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ehrenbergerstraße 37, 5830 Schwelm, am 15. September

Monsehr, Heta, aus Weinsdorf, jetzt Brehmstraße 31, 3300 Braunschweig, am 17. September

Pallasch, Arno, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 55, 5090 Leverkusen 1, am 14. September

Plonus, Anna, geb. Brann, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolpingstraße 58, 5012 Bedburg, am 19. September

Rau, Charlotte, geb. Kelmereit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 74, jetzt Hoher Stein 9, 5960 Olpe, am 13. September

Schoenwald, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lilienthalstraße 1a, 2370 Rendsburg, am 19. September

Schröder, Elli, geb. Brandstädter, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Johann-Strauß-Straße 15a, 8906 Gersthofen, am 12. September

Schwarz, Hedwig, geb. Harpain, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieber Straße 150, 2000 Hamburg 54, am 18. September

Seehofer, Martha, geb. Jeziorowki, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 16, Wüllen, am 17. September

Stanko, Anna, geb. Baldzun, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 25, 7126 Sersheim, am 19. September

Thiegs von Tycowicz, aus Königsberg, jetzt Possenhofener Straße 12, 8133 Feldafing, am 14. September

Thomzik, Friederike, geb. Piechottka, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dortmunder Straße 27, 5259 Attendorn, am 14. September

Turrek, Marie, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 31, 7990 Friedrichshafen 5, am 19. September

Fortsetzung auf Seite 16

Arbeitnehmer:

Beim Urlaubsanspruch Fristen beachten

Das Bundesarbeitsgericht hält an der ständigen Rechtsprechung fest — Es gibt nur wenig Ausnahmen

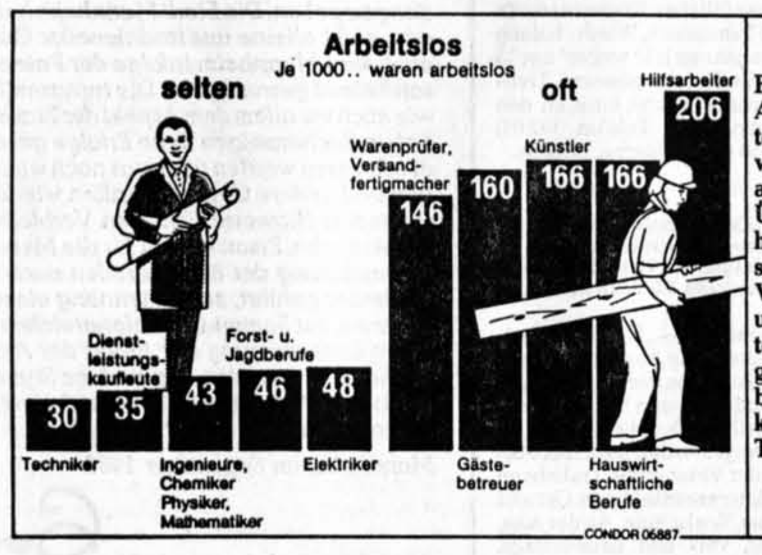
Kassel — Der Urlaub muß im laufenden Kalenderjahr — also zwischen dem 1. Januar und 31. Dezember — „gewährt und genommen werden". So steht es in § 7 des Bundesurlaubsgesetzes. Nach der gleichen Gesetzesbestimmung ist eine Übertragung des Urlaubs auf das nächste Kalenderjahr — begrenzt bis zum 31. März — nur dann statthaft, „wenn dringende betriebliche oder in der Person des Arbeitnehmers liegende Gründe dies rechtfertigen." Einer dieser Gründe ist die Erkrankung eines Arbeitnehmers. War er deshalb daran gehindert, rechtzeitig den Urlaubsanspruch zu realisieren, kann er in den Monaten Januar bis März des folgenden Jahres die nachträgliche Urlaubsgewährung fordern. Nach der Entscheidung 8 AZR 118/86 vom 25. August 1987 ist es in derartigen Fällen nicht erforderlich, noch vor Jahresende eine besondere Vereinbarung zu treffen; die Übertragung ist ohne weiteres möglich, wenn einer der im Gesetz genannten Gründe — z. B. auch die Erledigung dringender Firmenaufträge, die den Einsatz aller Beschäftigten erfordert — vorliegt.

Im übrigen hat der am 1. Januar 1986 errichtete Achte Senat des Bundesarbeitsgerichtes, der in zahlreichen Entscheidungen zum Urlaubsrecht an der von dem früher zuständigen Sechsten Senat entwickelten Rechtsprechung festhält, erneut unterstrichen, daß es über den 31. März des folgenden Jahres hinaus keine Möglichkeit zur nachträglichen Urlaubsgewährung bzw. -abgeltung gibt. Eine der wenigen Ausnahmen besteht nur dann, wenn der Arbeitgeber die Urlaubsgewährung verhindert. Im Urteil 6 AZR 169/84 vom 7. November 1985 hatte sich noch der damals zuständige Sechste Senat mit dieser Rechtsfrage beschäftigt und entschieden: „Gewährt ein Arbeitgeber einem Arbeitnehmer vor Ablauf des Urlaubsjahres bzw. des Übertragungszeitraums den Urlaub nicht, obwohl ihm dies möglich ist, tritt nach Zeitablauf an dessen Stelle als Schadensersatzanspruch ein Urlaubsanspruch in gleicher Höhe."

Wer krank wird, hat — bis zum Ablauf von sechs Wochen — Anspruch auf Lohn- bzw. Gehaltsfortzahlung; wird ein Arbeitnehmer während eines bereits begonnenen Urlaubs krank, bleibt ihm der Rest des Urlaubs erhalten. Der Achte Senat des Bundesarbeitsgerichts folgt der Rechtssprechung des Sechsten Senats, der u. a. entschieden hatte, daß der Anspruch auf Erholungsurlaub nicht verloren geht, wenn der Arbeitnehmer infolge Krankheit nur eine geringe Arbeitsleistung im Urlaubsjahr erbrachte. Macht der Arbeitnehmer allerdings den im Urlaubsjahr wegen Krankheit nicht gewährten Urlaub im Übertragungszeitraum — also bis zum 31. März des folgenden Jahres — erst so spät geltend, daß der Gesamturlaub nicht mehr zeitgerecht zu verwirklichen ist, verfällt nach der Entscheidung 6 AZR 62/84 vom 7. November 1985 „der Teil des Urlaubsanspruchs, der bis zum Ende des Übertragungszeitraums nicht mehr realisiert werden kann."

Wenn der Urlaub wegen Beendigung des Arbeitsverhältnisses ganz oder teilweise nicht mehr „in natura" gewährt werden kann, ist nach § 7 Abs. 4 des Bundesurlaubsgesetzes eine Abgeltung möglich. Nach der Entscheidung 6 AZR 202/83 vom 7. November 1985 kann aber auch Urlaubsabgeltung nicht beansprucht werden, wenn der ausgeschiedene Arbeitnehmer nach wie vor arbeitsunfähig krank ist. Wenn ein solcher Arbeitnehmer infolge Krankheit auch am früheren Arbeitsplatz den Urlaubsanspruch nicht hätte realisieren können, kann er für die gleiche Zeit auch keine Urlaubsabgeltung fordern.

Dr. Siegfried Löffler



Besonders häufig ohne Arbeit sind Hilfsarbeiter. Im September 1986 war jeder 5. von ihnen arbeitslos gemeldet. Überdurchschnittlich hoch ist die Arbeitslosenquote auch bei den Versandfertigmachern und Gästebetreuern. Selten arbeitslos sind dagegen qualifizierte Arbeitnehmer wie Elektriker, Chemiker oder Techniker. Schaubild Condor

35 Jahre Lastenausgleich

Umfassende Integrationshilfe

Bonn — Vor 35 Jahren, am 14. August 1952, wurde das Lastenausgleichsgesetz im Bundesgesetzblatt verkündet. Der Gesetzgeber wollte damit den durch den Krieg und seine Folgen besonders Geschädigten, den Vertriebenen, Flüchtlingen und Ausgebombten, bei der gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Integration Hilfe leisten. Die Gesetzgebung zum Lastenausgleich beabsichtigte eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Kriegs- und Kriegsfolgeschäden der Heimatvertriebenen und Kriegssachgeschädigten auf alle. Diejenigen, die ihren Besitz ganz oder teilweise bewahrt hatten, mußten an den Lastenausgleichsfonds Abgaben entrichten, aus dem dann Ausgleichsleistungen gewährt wurden. Die Verpflichtung zur Leistung von Ausgleichsabgaben war auf 30 Jahre begrenzt und lief 1979 aus. Seitdem wird der Lastenausgleich hauptsächlich aus dem Bundeshaushalt finanziert. Bis Ende 1986 wurden 8 282 412 Anträge auf Schadensfeststellung im Lastenausgleichsverfahren erledigt. In der Ausgleichsverwaltung sind insgesamt etwa 57 Millionen Anträge gestellt worden, die zu 275 Millionen Bearbeitungsvorgängen und Bescheiden geführt haben. Bis 1991 rechnet die Ausgleichsverwaltung mit weiteren rund 135 000 neuen Anträgen. An Leistungen wurden im Lastenausgleich bis Ende 1986 mehr als 130 Milliarden DM erbracht. Nach wie vor kommen Antragsberechtigte in die Bundesrepublik. Bei ihrer Eingliederung wird ihnen ebenso solidarisch geholfen, wie es die Nachkriegsgeneration mit dem Lastenausgleich getan hat. Mit der 31. LAG-Novelle hat die Bundesregierung einen Prozeß eingeleitet, mit dem der Lastenausgleich auf die heutigen Verhältnisse zugeschnitten werden soll. Die Aussiedler, die als Enkel jener Geschädigten kommen, die nach 1945 ihr Hab und Gut verloren hatten, und die zu einem großen Teil die deutsche Sprache nicht mehr beherrschen, müssen — so meint die Bundesregierung — Leistungen erhalten, die ihren Bedürfnissen entsprechen und die ihnen rasche Hilfe bieten. **sue**

Wer erbt wieviel (II):

Fünf „Erbordnungen" klären Rangfolge

Wie sieht es aus mit dem gesetzlichen Erbteil der Hinterbliebenen

Kamen — Gerhard Schneider ist gestorben. Traurig für seine Hinterbliebenen — wenn einigen von ihnen auch ein Vermögen winkt; denn der Verblichene hinterläßt reichlich Bares, Grundstücke, allerdings auch ein paar Verbindlichkeiten. Schon bald wird also die Frage akut: Wer erbt wieviel? Ein Testament hat Gerhard Schneider nicht gemacht. Da kommt es, wie so oft, „drauf an".

Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt zunächst nur, daß mit dem Tode einer Frau oder eines Mannes bzw. eines Kindes (= Erbfall) deren Vermögen (= Erbschaft) auf eine oder mehrere Personen (= Erben) übergeht. Aber auf wen? Das richtet sich nach einem Katalog von „Ordnungen".

● Kinder, Enkel: Erben der „ersten Ordnung" sind die Kinder des Verstorbenen. Diese erben zu gleichen Teilen. Lebt eines der Kinder zur Zeit des Erbfalls nicht mehr, so treten dessen Kinder an seine Stelle. Das nennt das Gesetz „Erbfolge nach Stämmen"; nur in diesem Fall können Enkelkinder erben.

● Eltern, Geschwister: Gesetzliche Erben der „zweiten Ordnung" sind die Eltern des Verstorbenen (= „Erblassers") und deren Kinder. Dabei erben die Eltern allein, wenn sie zur Zeit des Erbfalls beide leben. Lebt der Vater oder die Mutter nicht mehr, so treten an die Stelle des verstorbenen Elternteils dessen Kinder, also die Brüder und Schwestern des Erblassers. Sind Geschwister nicht vorhanden, erbt der überlebende Elternteil allein.

● Großeltern: Gesetzliche Erben der „dritten Ordnung" sind die Großeltern des Erblassers — und das sind ja schon möglicher vier Personen — sowie deren Kinder, also die Onkel und Tanten des Erblassers „beider Richtungen", ersatzweise die Cousins und Cousinen. Dazu und zu Erben der vierten und fünften Ordnung (Urgroßeltern und Ururgroßeltern) kommt es so selten, daß hier nicht darauf eingegangen wird. Denn: Ein vorhandener Verwandter einer Ordnung schließt alle Verwandten nachfolgender Ordnungen von der Erbfolge aus.

● Ehegatte: Und der Ehepartner? Er ist mit dem verstorbenen Erblasser ja nicht verwandt. Allerdings läßt ihn das Erbrecht nicht im Regen stehen: Der Ehegatte erbt „neben den Verwandten der ersten Ordnung zu einem Viertel, neben Verwandten der Zweiten Ordnung zur Hälfte". Das Gesetzbuch gibt dem Ehegatten sogar noch den „Voraus": die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände und Hochzeitsgeschenke.

Nun, Gerhard Schneider hinterläßt Frau und zwei Kinder. Wie erben sie? Frau Schneider steht — neben dem „Voraus" — ein Viertel des Nachlasses zu. Die Kinder erhielten die restlichen drei Viertel, also je drei Achtel — wenn es nicht den „Zugewinnausgleich im Todesfall" gäbe. Das bedeutet: Der gesetzliche Erbteil des überlebenden Ehegatten erhöht sich um ein Viertel der Erbschaft, ohne daß es auf einen konkreten Zugewinn ankäme.

Die Folge hier: Frau Schneider erhält zweimal ein Viertel, folglich die Hälfte der Erbschaft; die Kinder teilen sich die andere Hälfte. Die Erben der „zweiten und dritten Ordnung" — also die Eltern des Herrn Schneider und seine Großeltern — gehen in diesem Fall leer aus. Sie würden nur zum Zuge kommen, wenn Erben der „ersten Ordnung" (eben Frau Schneider und die Kinder) nicht leben würden. **W. B.**

Erleichterungen

Bei Geschenksendungen in die DDR

Hannover — In den vergangenen Jahren sind eine Reihe von Erleichterungen bei Geschenksendungen in die DDR eingetreten. So sind die früheren Beschränkungen für Genußmittel-Geschenksendungen inzwischen aufgehoben. Tabak, Schokolade, Kaffee, Süßigkeiten, Wein, Spirituosen können ohne Mengenbegrenzung verschickt werden. Darauf hat der Sprecher des Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten hingewiesen. Der Inhalt der Sendung muß für den privaten Verbrauch bestimmt sein. Um alle Geschenkmöglichkeiten voll ausnutzen zu können, sollte derjenige, der Päckchen oder Pakete privat an Verwandte oder Freunde in die DDR schickt, vorher das auf dem Postamt aushängende Merkblatt beachten. Das Merkblatt „Hinweise für Geschenksendungen in die DDR und nach Berlin (Ost)" wird jährlich neu aufgelegt und auf den aktuellsten Stand gebracht. **Nl**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Heinz Gehle: **Ringen um Deutschland** (Eine Analyse der Deutschland-Politik). — Peter E. Nasarski, Gestaltung und Redaktion: **Wege und Wandlungen** (Die Deutschen in der Welt heute). — Hans-Georg Tautorat: **Ostpreußen — Landschaft Leistung Schicksal** (Eine deutsche Provinz im Blickpunkt). — Hans-Ulrich Stamm, Ruth Maria Wagner (Hgb.): **So war es damals** (Ostpreußen — ehe wir gehen mußten). — Silke Steinberg (Hgb.): **Ostpreußische Schriftsteller heute** (Erzählungen und Gedichte). — Marion Lindt, Otto Dikreiter (Hgb.): **Das Hausbuch des ostpreußischen Humors** (Ein Nachschlagewerk der Heiterkeit). — Dr. Alfred Lau: **Plidder, Pladder** (Gedichte in ostpreußischer Mundart). — Tamara Ehlert: **Das silberne Fräulein** (Erzählungen und Gedichte). — Dr. F. A. Brandstäter: **Danziger Sagenbuch** (Sagen von der Stadt Danzig und ihren Umgebungen). — Robert Johannes: **Klops und Glumse** (aus Keenigsbarg und Ostpreißen). — Gräfe und Unzer Verlag München (Hgb.): **Spann deine Flügel weit** (Die schönsten Gedichte aus Ostpreußen). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Das Haus voll Gäste** (Dorfgeschichten aus Ostpreußen). — Peter Rosegger: **Waldheimat** (Erzählungen aus der Jugendzeit). — Robert Ruark: **Nie mehr arm** (Roman). — Taylor Caldwell: **Das größte aber ist die Liebe** (Roman). — Heinrich Seidel: **Leberecht Hühnchen** (Roman). — Karl May: **Durchs wilde Kurdistan.** — Charles Williams: **Die Liebe der Brüder** (Roman). — Edzard Schaper: **Sie mähten gewappnet die Saaten** (Roman). — Frida Schanz: **Schulkindergeschichten** (Erzählungen für die Jugend). — Patrick White: **Zur Ruhe kam der Baum des Menschen nie** (Saga des einfachen Lebens). — Nordahl Grieg: **und das Schiff geht weiter** (Roman). — John O' Hara: **Pete küssen? — Ausgeschlossen!** (Novellen). — Carlo Fruttero & Franco Lucentini: **Die Sonntagsfrau** (Kriminalroman). — William Inge: **Mein Sohn fährt so fabelhaft Auto** (Roman). — Aage Dons: **Umweg nach Paris** (Roman). — Willi Fährmann: **Der lange Weg des Lukas B.** (Roman über die gute alte Zeit mit ihren Hoffnungen und Ängsten). — Miguel de Cervantes Saaverda: **Don Quijote von der Mancha** (1. und 2. Teil). — Peter von Woinovich: **Alle Schätze der Welt** (Roman). — Victor W. von Hagen: **Heerstraßen des Sonnengottes** (auf den Reichsstraßen der Inkas). — Rudolf Pörtner: **Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit** (Städte und Stätten deutscher Frühgeschichte). — Merian: **Indiens Norden.** — Ernst Fraenkel, Karl Dietrich Bracher: (Hgb.): **Das Fischer Lexikon Staat und Politik.** —Golo Mann, Harry Pross (Hgb.): **Das Fischer Lexikon Außenpolitik.** — Joachim Hellmer (Hgb.): **Das Fischer Lexikon Recht.** — Irmgard Zacharias: **Die Sprache der Blumen** (Sinnbilder der Blumen und Pflanzen aus fünf Jahrhunderten). — Dr. med. Ernst Schneider: **Gesundheit ist Lebensglück** (Beiträge über aktuelle Fragen der Gesundheitspflege). — Petra Amadeus: **Mein Leibgericht** (Ein Brevier für Feinschmecker). — **Kochen mit Käse und Wein** (Über 100 getestete Rezepte). — **Feine Fischküche** (Über 90 getestete Rezepte). —

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

11./12. September, **Memellandkreise:** Bundestreffen. Rosengarten, Mannheim
11.—13. September, **Elchniederung:** Rauterskirch und Seckenburg. Strandterrassen, Steinhude
12. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Rose, Wiesbaden-Bierstadt
12./13. September, **Angerburg:** 33. Angerburger Tage. Realschule, Rotenburg
12./13. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.
12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gaststätte Barghof, Pforzheim
12./13. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Bad Nenndorf
13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund
13. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle, Hannover
19. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kolpinghaus, Gladbeck
19. September, **Ortelsburg:** Gemeinde Leschienen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
19./20. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
19./20. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Münster/Westfalen
19./20. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf
19./20. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Pinneberg
19./20. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe
20. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Flora-Gaststätten, Köln-Riehl
20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen
26. September, **Elchniederung:** Karkeln. Restaurant Eckhardt-Holsten-Ausschank, Hamburg-Altona
26./27. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe
26./27. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
26./27. September, **Allenstein-Land:** Heimatkreistreffen. Realschule, Hagen
27. September, **Angerapp:** Regionaltreffen Nord, Hannover
9.—11. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Nienburg/Weser
10. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Landhaus Walter, Hamburg-Winterhude
10./11. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Dortmund
10./11. Oktober, **Ortelsburg:** Klein Jerutter Kirchentag. Lobmachtersen
10./11. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss
11. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Ordentliche Stadtversammlung — Am 25. und 26. September findet vor dem Jahrestreffen in Gelsenkirchen eine ordentliche Sitzung der aufgrund der letzten Wahl neu konstituierten „Stadtversammlung" statt. Es werden gemäß der am 1. Januar in Kraft getretenen neuen Satzung der „Vorsteher der Stadtversammlung" und seine Vertreter wie auch die „Stadtvertretung" mit dem „Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft" und die anderen Funktionsträger intern gewählt. Anschließend werden die Richtlinien für die künftige Arbeit und die Aufgabenverteilung beraten.

Jahrestreffen 1987 — Wie wir bereits bekanntgegeben haben — zuletzt in unserem Allensteiner Heimatbrief 203, findet unser Kreistreffen am 26. und 27. September im Hans-Sachs-Haus in unserer Patenstadt Gelsenkirchen statt. Unsere Landsleute aus Allenstein sind dazu herzlich eingeladen. Es erwartet Sie folgendes Programm: Sonnabend, 26. September, ab 14 Uhr „Schabberstunden" im großen Saal, Führung durch das Heimatmuseum „Treudank", Dreikronenhaus neben dem Hans-Sachs-Haus, Ausstellung von Batik-Arbeiten von Gerda Kopkow-Cordes im Foyer, 15.30 Uhr Lesung unserer Heimatdichterin Hannelore Patzelt-Hennig im Künstlerzimmer 1. Etage, 16.30 Uhr Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußische Warmblutpferde erobern die Welt" von Dietrich Wawzyn im Foyer; um 18 Uhr eröffnet der Vorsitzende der Stadtkreisgemeinschaft offiziell das Treffen; Unterhaltungs- und Tanzmusik bis 24 Uhr. Für Schüler- und Vereinstreffen sind die Nebenräume reserviert. Bitte Wünsche vorher an Heinz Risch, Telefon (0 65 72) 22 32, Lerchenweg 3, 5562 Pantenburg, leiten. Sonntag, 9.45 Uhr Öffnung des Saals im Hans-Sachs-Haus; 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche; 12 Uhr Beginn der Feierstunde im großen Saal, Eröffnung der Feierstunde durch den Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft, Grußwort eines Vertreters der Stadt Gelsenkirchen, Festansprache von Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarischer Staatssekretär beim Innerdeutschen Bundesministerium, musikalische Umrahmung; 14 bis 18 Uhr gemütliches Zusammensein mit Unterhaltungs- und Tanzmusik, Wiederholung der Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter" um 15 Uhr und Führung durch das Heimatmuseum „Treudank" bis 17 Uhr. Quartierwünsche bitte an den Verkehrsverein Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 2 33 76, Ebertstraße, 4650 Gelsenkirche, richten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

„Benkheim und Umgebung" — „Liebe Benkheimer, liebe Nichtbenkheimer, alle Angerburger, die nicht die einhundertste Ausgabe des Angerburger Heimatbriefes erhalten oder gelesen haben, möchten wir auf unsere Ausstellung ‚Benkheim und Umgebung' hinweisen. Gezeigt werden Berichte, Ansichten, Grafiken, Dias, der Video-Film ‚Trakehnen lebt weiter' und andere interessante Dinge. Ort und Zeit: Rotenburg/Wümme, Realschule, An der Ahe, 12. und 13. September, vor- und nachmittags, außerhalb der offiziellen Veranstaltungen. Wir bitten darum nähere Einzelheiten dort an Ort und Stelle zu erfragen und freuen uns schon heute auf viele Gäste", schreiben Susanne Lilleike und Kurt Begusat.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Dokumentation: Kirchen des Samlands — Professor Dr. Walter Diegnath-Schaaken (†) und Herbert Ziesmann-Perwissau haben zusammen eine reich bebilderte Dokumentation über die Kirchen des Samlands erarbeitet. Alle evangelischen und katholischen Kirchen sind ausführlich beschrieben, und die Fotoaufnahmen vermitteln einen Eindruck von den Ordenskirchen. Die seit der Jahrhundertwende in den Gemeinden tätigen Pfarrer und die zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Zahl der Seelen und Größe des Kirchenlandes sind aufgeführt. Auch Angaben über die zugänglichen Kirchenbücher bringen interessante Hinweise. Das Wirken der Bekennenden Kirche in der Hitlerzeit und die Baptisten mit ihren Gemeinden und Stationen sind aufgeführt. Unter Bemerkungen erfährt der Leser geschichtliche und allgemeine Begebenheiten im Zusammenhang mit dem beschriebenen Kirchspiel. Die Heimatkreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land als Herausgeber der Dokumentation glauben damit einen wichtigen Beitrag zur Darstellung des Samlands geleistet zu haben und hoffen, daß dieses Werk eine weite Verbreitung findet. Die Dokumentation wird zu den Treffen in Pinneberg am 19./20. September und am 24./25. Oktober in Minden zur Verfügung stehen und kann erworben werden.

Gumbinnen

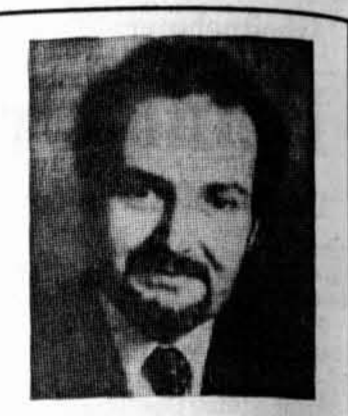
Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Oldenburg — Nach längerer Pause wird am Sonnabend, 12. September, wieder einmal ein Gumbinner Treffen in Oldenburg veranstaltet. Beginn um 10 Uhr im Fürstenzimmer der Hauptbahnhofsgaststätte. Eingeladen sind vor allem alle Gumbinner und ihre Familien mit Gästen, die in Norddeutschland wohnen. Außer allgemeinen Informationen wird auch hier die Lichtbildreihe „Neues aus Gumbinnen" gezeigt, die bereits bei den Veranstaltungen an anderen Orten großes Interesse gefunden hat.

Die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen — Immer wieder wird an die Kreisgemeinschaft die Frage gerichtet, ob es irgendeine Möglichkeit gibt, ähnlich wie nach dem südlichen Teil Ostpreußens auch in den sowjetisch verwalteten nördlichen Teil und damit nach Gumbinnen zu reisen. Entgegen allen Vermutungen und Hoffnungen gibt es bis jetzt sowohl nach offiziellen Äußerungen als auch solchen von privaten Kennern der dortigen Verhältnisse keine Reiseerlaubnis der dortigen Verwaltung. Einzelne Ausnahmen können nicht als reguläre Reisen angesprochen werden. Wir sind aber nach wie vor daran interessiert, Nachrichten über Gumbinnen Stadt und Land zu erfahren; solche Nachrichten gehen hin und wieder über Landsleute ein, die 1945 infolge von Verschleppung und Hungerfahrten z. B. auch in Litauen geblieben sind, im Laufe der Jahre aber mit ihren Verwandten im Westen Verbindung bekommen haben. Mitteilung erbeten an den Kreisvertreter. Soweit solche Nachrichten allgemein geeignet sind, werden sie wie auch die Bilder aus heutiger Zeit in den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft bekanntgemacht. Auch deshalb ist der Besuch der Gumbinner Regionaltreffen immer zu empfehlen.

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM





Grußwort

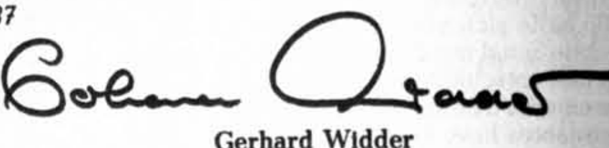
Zum 18. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der MEMELLANDKREISE in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. begrüße ich alle Teilnehmer auf das herzlichste. Vom 11. bis 13. September 1987 wird die seit 1915 bestehende Patenschaft Mannheims zur Stadt und dem Kreis Memel durch das Treffen ehemaliger „Memelländer" weiterhin sichtbar dokumentiert.

Unter dem Eindruck des Verlustes Ostpreußens im Ersten Weltkrieg entstand neben anderen Patenschaften badischer Städte auch diejenige der Stadt Mannheim zum Kreis Memel. Unter den derzeit insgesamt über 70 Patenschaften in Baden-Württemberg zu vertriebenen Volksgruppen, gibt es nur sehr wenige, die eine solch lange Geschichte haben. Die meisten Patenschaften entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg, als Millionen Deutscher in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik strömten. Ursprünglicher Sinn der Patenschaften war stets, den mittellosen und aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissenen Landsleuten eine Möglichkeit zu neuer Existenzgründung zu geben. Die Stadt Mannheim heißt Sie, liebe Memelländer und Ihre Angehörigen, nicht alleine aus traditioneller Gastfreundschaft herzlich willkommen, sondern auch weil Mannheim infolge der Patenschaft für die vertriebenen Memeler eine Ersatzheimat geworden ist. Die turnusmäßigen Treffen dienen sowohl der Kulturpflege wie auch vor allem dem Aspekt der Zusammenführung. Bei jedem Bundestreffen bisher haben Suchanzeigen neue Erfolge gezeigt, und es konnten alte Freundschaften neu geschlossen werden oder was noch wichtiger ist, es wurden getrennt gewesene Familien und andere Gemeinschaften wieder zusammengefügt. In vielen Fällen konnten zumindest Hinweise über den Verbleib von Angehörigen vermittelt werden.

Die Aufgabe, Ersatzheimat für die Memelländer zu sein, hat in Mannheim neben der Unterstützung der Bundestreffen auch zur Errichtung des Memelgedenksteines am Rheinufer geführt, zur Benennung einer „Memeler Straße", zur Memelecke im Reiß-Museum, zur Sammlung umfangreichen Archivgutes im Stadtarchiv und zur regelmäßigen Unterstützung der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise.

Ich hoffe, Sie werden angenehme Stunden in der wohnlichen Atmosphäre des Kongreßzentrums Rosengarten Mannheim erleben und durch diese Veranstaltung in Ihrer Patenstadt Ihrer Heimat im Herzen ein Stückchen näher rücken.

Mannheim, im September 1987



Gerhard Widder

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Rotgerber Straße — Es wird noch einmal auf das Treffen der ehemaligen Anwohner der Rotgerber Straße in Heiligenbeil anläßlich des Kreistreffens am 19. und 20. September im Festzelt in Burgdorf hingewiesen. Da einige dieser Anwohner gleichzeitig am Schülertreffen im Hotel Schwarzer Herzog ab 15 Uhr teilnehmen, werden wir etwa ab 18 Uhr im Zelt komplett sein und dann bis Mitternacht oder später zusammensitzen können. Kontaktadresse: Elli Bouscheljong, Annastraße 24, 4130 Moers 1.

Programmänderung — Am Kreistreffen, 19. und 20. September, kann unser Lm. Willi Scharloff seinen Lichtbildervortrag über Nordostpreußen leider nicht halten. Dafür zeigt Studienrat i. R. Fritz Romoth einen Film über „Ostpreußen einst und jetzt" mit Kommentar.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Lokalwechsel beim Haupttreffen in Dortmund — Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 13. September, nicht — wie im Heimatbrief bekanntgegeben — in den Reinoldi-Gaststätten, sondern im Goldsaal der Westfalenhalle statt. Die Westfalenhalle ist für alle Besucher, die mit der Bundesbahn anreisen, zu erreichen: Ab Dortmund-Hauptbahnhof im Nahverkehr mit der Bundesbahn bis Bundesbahn-Haltestelle Westfalenhalle (eine Station), von dort etwa 7 bis 10 Minuten Fußweg über Bolmkerweg bis zur Westfalenhalle. Oder ab Dortmund-Hauptbahnhof etwa 5 bis 7 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße bis Hauptpost — Hansastraße bis zur Straßenbahnhaltestelle Kampstraße (Kaufhaus Cramer und Meermann — Karstadt), von dort mit der Straßenbahn-Linie 406, bis Westfalenhalle. Landsleute, die mit dem Auto anreisen, fahren über die B 1 bis zur Westfalenhalle. Parkplätze stehen in genügender Zahl zur Verfügung. Die Johannisburger werden gebeten, im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis auf die Verlegung des Haupttreffens in Dortmund in den Goldsaal der Westfalenhalle hinzuweisen, da eine andere Benachrichtigung nicht möglich ist. Im Goldsaal stehen uns weit mehr Plätze zur Verfügung als bisher. Alle Johannisburger sind nach Dortmund recht herzlich eingeladen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung um 11 Uhr. Eventuelle Anfragen sind an Max Maseizik, Telefon (02 31) 33 54 64, Im Schlingen 4, 4600 Dortmund 15, zu richten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Wilhelms-Gymnasium — Es wird nochmals auf unser diesjähriges Treffen vom 18. bis 20. September in Lüneburg hingewiesen. Nachzügler müssen sich um Unterkunft usw. persönlich bemühen. Fritz Machel, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus dem Hamburger Raum zum Zwischentreffen am Sonntag, 27. September, von 14 bis 18 Uhr zum fröhlichen Beisammensein in das Sportlerheim des FTV, Telefon 0 40/6 43 50 39, Berner Heerweg 187b, 2000 Hamburg 72, ein. (U 1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links, um das Gelände der Volkshochschule herum, 200 m). Pünktlich um 15 Uhr beginnt der Kaffeeklatsch. Ebenso bitten wir die Ehemaligen unserer Schule schon jetzt, sich die Teilnahme an unserem Haupttreffen von Sonnabend, 30. April, bis Dienstag, 3. Mai 1988, in 3501 Emstal-Sand vorzumerken. Trefflokal ist das Hotel Emstaler Höhe, Telefon (0 56 24) 80 81, Kissingerstraße 2. Näheres kann unserem Rundbrief 2/87 entnommen werden. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Patenkreis — Vor zehn Jahren wurde über die niedersächsische Kreisreform auch der Landkreis Cuxhaven gebildet. Aus diesem Anlaß fand kürzlich im Kreishaus Cuxhaven ein großer Empfang statt, an welchem als Vertreter des Patenkreises Lm. Paske und Terner teilnahmen. Landrat Steffens würdigte in seiner Begrüßung das gute Verhältnis zu den Labiauern und ging auf die baulichen Veränderungen für das neue Museum Labiau im Torhaus zu Otterndorf ein. Während der Heimatfeierstunde, die schon um 9,45 Uhr beginnt, wird Archäologierat Schön hierzu ein bedeutsames Referat halten.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Treffen der Rheiner — Zum 7. Mal hatten sich die Rheiner in Bochum zusammengefunden. Schon am Sonnabend trafen sie sich, man schwelgte in Erinnerungen an die herrliche Reise nach Rhein im August 1986. Als Attraktion hatten Böllings den Stinthengst in fast Originalgröße mitgebracht. Am Sonntag trafen sich dann 170 Landsleute aus Rhein und Umgebung im Saal der Gaststätte Fiege-Sudhaus. Auch Gäste aus der DDR, England und Wien waren dabei. Helga Schneider-Wyludda zeigte ihre

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Deutschlandpolitisches Jugendseminar — Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen, auch aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Hessen, ein deutschlandpolitisches Jugendseminar vom 2. bis 4. Oktober im sauerländischen Lüdenscheid. Unter dem Leitthema „Einigkeit und Recht und Freiheit" soll die Geschichte und Entwicklung der deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm steht ein Beitrag zur Situation der Menschenrechte in der DDR, ein Heimatabend bei der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes, statt. Der Eigenbeitrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten, 2. Klasse Bundesbahn, werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Anmeldungen und Einladungen über Carsten Eichenberger, Telefon (02361) 654781, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Kulturzentrum Ostpreußen — Unter Vorsitz von Georg Vögerl besuchten die Landsleute das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Mit einem Reisebus ging es zum Kontrollpunkt Dreilinden und von dort zum Grenzübergang Rudolphstein, wo Mittagsrast gemacht wurde. Um 16.30 Uhr war man in Weißenburg; Schatzmeister Spieß hatte alles gut organisiert. Lm. Preuschoff animierte zu einem Heimatquiz mit Ausgabe von vielen Preisen. Eine Ganztagsfahrt führte durch den „Naturpark Altmühltal" zur Befreiungshalle Kelheim. Nach einer Schiffahrt zum Donaudurchbruch wurde das Kloster Weltenburg besichtigt. Dem gemeinsamen Abendessen folgte u. a. ein Reisebericht einer Landsmännin, die ihre Heimat besucht hatte. Höhepunkt der Reise war die Besichtigung des Deutschordensschlosses, durch das Kochan von Kochanski führte.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Hilde Michalski hält einen Vortrag zu den Themen „Kulturelle Besinnung" und „Heimatstuben in der Bundesrepublik Deutschland".

Bergedorf — Mittwoch, 23. September, 10.15 Uhr, Treffen Bahnhofsausgang Lohbrügge, Wanderung durch das Grüne Zentrum in Lohbrügge und nach Reinbek.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 26. September, 19 Uhr, ZOB, Linie 31 bis Lauenburg, Kegelausflug, Kosten für Mittagessen und Kaffee 25 DM. Anmeldung bis 20. September bei Frau Schmitzdorf, Telefon 6404407.

Hamburg-Nord — Dienstag, 22. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft. Zum Thema „Heimat — wie versteht das Ostpreußenblatt", es spricht Chefredakteur Hugo Wellems.

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Erntedankfest. Gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen. Verse zum Erntedank spricht der Vorsitzende.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. September, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 20. September, 7.30 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 7, 7.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Abfahrt zum Heimatkreistreffen in Burgdorf. Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Im Bus wird ein Fahrgeldanteil von 5 DM erhoben. Anmeldungen bis spätestens 17. September bei Margita Birth, Telefon (040) 6522459, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 70. Wenn freie Plätze vorhanden sind, kann auch eine Anmeldung am Bus noch berücksichtigt werden.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 12. September, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark, Treffen zum Gedenken an Ernst Wichert aus Anlaß des 100. Geburtstags.

Sensburg — Sonnabend, 12. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Diavortrag von Gerd Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. September, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit einem Austausch der Urlaubserlebnisse.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Treffen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg 1, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Von Freitag, 11., bis Sonntag, 13. September, Dreitages-Fahrt zum Treffen der Memelländer in Mannheim, Preis 65 DM. Anmeldungen unter Schlake, Telefon 13532.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau — Der Tagesausflug der örtlichen Gruppe ging nach Neumünster zur Besichtigung des Textilmuseums. Zum Mittagessen war man auf dem Masurenhof Kolmoor; der ostpreußische Wirt reichte Stampfkartoffeln mit Spirgel. Am Nachmittag spazierte man am Nordostsee-Kanal oder genoß die schöne Landschaft vom Pferdewagen aus. Danach schmeckte der ostpreußische Streuselkuchen besonders gut.

Eckernförde — Freitag, 25. September, 17.30 Uhr, Café Heldt, Dr. K. Nernheim hält einen Vortrag über „Kos, die Heimat des Hippokrates" mit Lichtbildern.

Glückstadt — Donnerstag, 10. September, 15 Uhr, Lokal Raumann, Lichtbildervortrag zur 750-Jahr-Feier in Berlin. — Eine Busfahrt führte nach Itzehoe, wo das Haus der Heimat besucht wurde. Vorsitzender Paul Richard Lange sprach über die Geschichte des Hauses und würdigte die finanziellen Leistungen des Landes Schleswig-Holstein, des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe sowie die der landsmannschaftlichen Gruppen bei der Einrichtung des Hauses. Auf Gut Kleve sprach Paul Richard Lange über seine Reisen nach Pommern, Ost- und Westpreußen.

Malente-Gremsmühlen — Der traditionelle Sommerausflug führte zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Die Teilnehmer waren beeindruckt von der Fülle der Ausstellungsstücke, die gut erläutert die Tradition, Kultur und Geschichte Ostpreußens aufzeigen. Nach dem Mittagessen und einer Stadtrundfahrt schloß der Ausflug mit einem Kaffeetrinken in einem Seelokal in Mölln.

Neumünster — Die Kreisgruppe traf sich zu einem Vortrag über den Dichter E. T. A. Hoffmann. Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte Vera Hempfing, Kiel, die den Vortrag hielt. Besonders eindrucksvoll war die Lesung aus der Prosaerzählung „Lebensansichten des Kater Murr" und „Majorat".

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (05281) 3469, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (0531) 57069, Braunschweig

Bezirksgruppe Weser/Ems — Der Vorstand tagte im Bahnhofshotel Quakenbrück. Die Sitzung, an der auch der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen teilnahm, eröffnete Vorsitzender Fredi Jost mit einem Referat über die Organisation der Ostpreußen in Niedersachsen. Die laut Vereinbarung vom BdV-Landesverband überwiesenen Gelder müßten in den einzelnen Bezirken prozentual aufgeteilt werden. Die Eigenständigkeit der beim Registergericht eingetragenen Bezirke Weser/Ems, Lüneburg, Braunschweig und Hannover besteht wie bisher weiter. Die nächste Delegiertentagung findet am 16. April in Cloppenburg statt. Frauenreferentin Erika Link berichtete vom Zuwachs der Frauengruppe durch 17 neue Mitglieder.

Braunschweig — Zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg fuhr die landsmannschaftliche Gruppe. Nach dem Mittagessen fand man sich zur Kaffeestunde in Bad Bevensen ein. — Auf der Monatsversammlung berichtete Landsmännin Klesczewski über Peenemünde, Wernher von Braun und die Entwicklung der Raketen mit anschließender Diskussion.

Celle — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Haus der Jugend, Hafenstraße, Erntefest, Eintritt 3 DM. Es wird gebeten, den Kuchen mitzubringen.

Gifhorn — Dienstag, 15. September, 15 bis 17 Uhr, Bürgerschützensaal, Treffen der Frauengruppe. Die nächsten Treffen finden alle 14 Tage am Dienstag statt. — Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone. — Eine Tagesfahrt führte in den Teutoburger Wald. Durch die Städte Rinteln, Lemgo und Detmold ging es zum Hermannsdenkmal. Nach einer gemütlichen Kaffeerunde in der Silbermühle wurde die Heimfahrt angetreten.

Goslar — Sonnabend, 29. August, 13.30 Uhr, Abfahrt zum Nordharztreffen in Hornburg. — Sonntag, 6. September, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit Diavortrag.

Erinnerungsfoto 662



Heeres-Standort-Gebührnisstelle Rastenburg — Warum ließen sich wohl die 21 Damen und der Herr im Hintergrund in sommerlicher Bekleidung zu diesem Foto aufstellen? Leider konnte auch unsere Leserin Käthe Buttler nichts Näheres über Namen und Anlaß des 1942 in Rastenburg entstandenen Fotos mitteilen. Sicher würde sie sich freuen, wenn sich noch einige der Abgebildeten wiedererkennen und einige Zeilen schreiben würden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 662" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Quakenbrück — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Saal der evangelischen St. Petrus Gemeinde, Feierstunde zum 35jährigen Bestehen der landsmannschaftlichen Gruppe Quakenbrück. Anmeldungen bis 3. Oktober an Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 05431/3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Herbst-Seminar — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Nordrhein-Westfalen veranstaltet vom 24. bis 31. Oktober ein Seminar unter dem Motto „Trakehnen — was ist das?". Geplant ist u. a. ein Tagesausflug zu einem Trakehner Gestüt. Untergebracht werden die Jugendlichen im Jugendhof Windrose, Stukenbroker Weg 24, 4811 Oerlinghausen, der in einem großen Waldgebiet am Fuße des Teutoburger Waldes liegt. In den Kosten von 100 DM sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen der A 2 bis zum Heim und zurück, reichliche Verpflegung und Betreuung sowie eine Versicherung. Ermäßigung von 20 DM erhalten Geschwister und Aussiedler, die in den letzten vier Jahren in die Bundesrepublik gekommen sind, wenn die Eltern Mitglied in der landsmannschaftlichen Gruppe sind und wenn der Vater arbeitslos ist. Anmelden können sich Teilnehmer im Alter von 9 bis 14 Jahren bei Hans Hermann, Telefon 02361/825 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Bielefeld — Freitag, 25. September, 14 Uhr, Endstation der Straßenbahnlinie 1 in Schildesche, Treffen der Wandergruppe. Es wird die im Juni verschobene Wanderung über den Hasenpatt bis zur Schänke in Eikum nachgeholt. Rückkehr mit dem Linienbus ist möglich. — Donnerstag 24. September, 16 Uhr, Sitzungsraum der Kreisvereinigung, HdT, Jahnplatz 5, fünfte Etage, Zusammenkunft des Heimatliteraturkreises.

Düsseldorf — Freitag, 11. September, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eröffnung der Ostdeutschen Kulturtage mit Ausstellung und kleinem Empfang. — Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfeier mit Tombola und Tanz. Spenden können beim Kassierer oder direkt an den Vorstand gegeben werden. Eintritt 3 DM. — Sonnabend, 26. September, Abfahrt 7 Uhr ab Busbahnhof, Jahresausflug zum Schloß Corvey mit einer Schiffahrt auf der Weser. Fahrpreis 16 DM; Anmeldungen unter der Telefonnummer 25810.

Herford — Sonnabend, 12. September, Busfahrt nach Lüneburg zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums und Fahrt durch die Lüneburger Heide. Näheres ist beim Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe Paul Preuß, Telefon 05221/20 73, Ortssieker Weg 26, Herford, zu erfahren. —

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Hersfeld — Der Sommerausflug der Kreisgruppe Hersfeld führte diesmal nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum. Nach der langen Anfahrt fand der Mittagstisch im historischen „Kronen-Brauhaus zu Lüneburg" statt. Die Zeit drängte und es ging in das neueröffnete Landesmuseum. Dr. Friedrich Jacobs gab eine gute Einführung und erklärte die wichtigsten Ausstellungsstücke. Es gab schon wirklich sehr viel zu sehen. Zur Besichtigung der alten und schönen Stadt Lüneburg blieb uns viel zu wenig Zeit.

Erbach — Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Jägerstube (Festhalle bei Da Salvatore), Thema: Ost- und Westpreußen im Sommer '87, Reiseberichte „Aus dem Odenwald nach Ostpreußen". Anni Ulkan, Vielbrunn, spricht über ihre Erlebnisse im Kreis Ortelsburg. Ingrid Streckfuß, Erbach, wird einen Filmbericht über ihre Schiffsreise und über ihre Eindrücke von der Heimat halten. — Der Vortrag im August, gehalten von Johannes Semrau, Kimbach, war so beeindruckend, daß er noch lange in jedem seiner Zuhörer nachwirkte und bei ihnen über viele Tage hinweg einziges Thema war.

Frankfurt — Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte in Haus Dornbusch zur Hauptversammlung zwecks Änderung der Vereinsatzung. Die Änderungen, die im einzelnen vorgelesen und erläutert wurden, wurden einstimmig von allen anwesenden Mitgliedern angenommen. Hermann Neuwald war mit den Fischer-Chören in Ungarn. Er berichtete in einem Dia-Vortrag über die Begegnung. Es war eine Zusammenkunft mit dem Jugendensemble der Universität Budapest, unter Leitung von Professor Hollerung Gabor, die im Kongreß-Zentrum ein Konzert gaben. Im Anschluß fand die Übergabe der Ehrenchorleitung an Gotthilf Fischer in der Mensa statt. Der Höhepunkt des Dia-Vortrags war ein Bild von der Neromanischen Fischerbastei, wo die Sänger in Chorkleidung das „Ännchen von Tharau" sangen. — Bei einem Tagesausflug brachte uns der Bus zum Lerchenberg nach Mainz. Herz und Hirn dieser Anstalt ist das ZDF-Sendezentrum, durch das uns Herr Sinnemann mit seinen ausgezeichneten Ausführungen führte. Angefangen von der Geburtsstunde 1961 in Eschborn bis zum heutigen Zeitpunkt bekam man einen kurzen Überblick. Zum Abschluß dieses Tagesausflugs ging es nach Bad Münster am Stein-Ebernburg. Herr Gattung von der Kurverwaltung informierte über das Thermal-Sole- und Radonbad und erläuterte durch die einzelnen Kureinrichtungen. Beim Kurkonzert mit einer Modenschau konnte man von den Anstrengungen des Tages ausruhen.

Fulda — Freitag, 25. September, 13 Uhr, Abfahrt von der Ochsenwiese, Busfahrt nach Steinau an der Straße (Raum Schlüchtern).

Gelnhausen — Sonntag, 13. September, 14 Uhr, Abfahrt am Landratsamt Gelnhausen zum Tag der Heimat, Anmeldungen unter Telefon 06051/29 89. — Der Jahresausflug der Kreisgruppe ging nach Fritzlar mit Besichtigung der Talsperre. Mit kundiger Stadtführung wurde auf den Spuren deutscher Kaiser und Könige gewandelt. Kulturhistorische Bauwerke, uraltes Pflaster, mittelalterliche Gassen vergangener Jahrhunderte — so präsentierte sich Fritzlar seinen Besuchern. Besonders interessierte das „Deutschordenshaus", dessen Geschichte in die Kulturgeschichte von Ost- und Westpreußen mündet. So wurde den Ost-, Westpreußen und Pommern der Kreisgruppe unter der Leitung des Vorsitzenden Fritz Kallweit wieder ein Stück Heimatgeschichte vermittelt. Anschließend wurde der Edersee besucht mit der gigantischen Talsperre im Ferienland Waldeck.

Kassel — Zur Heimatstunde hatte Landsmännin von Kieckebusch in die Räume und den Park des Gutshofs nach Schauenburg-H. eingeladen. Nach einer kurzen Begrüßung durch die Gastgeberin eröffnete der Vorsitzende Kurt Schiemann die Heimatstunde. Nochmals erörterte er die Planungen für die nächsten Veranstaltungen wie die Teilnahme an der Ehrenmalfeier am 6. September in Göttingen und die Fahrt am 4. Oktober zum Landesmuseum der Westpreußen nach Münster-Wolbeck.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Sonnabend, 26. September, 10.30 Uhr, Mainz, Gutenberg-Stübchen des Hauptbahnhofs, Vorstandssitzung.

Neustadt — Freitag, 25. September, 19 Uhr, Vortrag in der Volkshochschule. Dorothea Fuchs spricht über „Pommern und Berlin".

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

schönen Dias von der Heimatreise 1986. Kreisvertreter Madeya, der es sich nicht nehmen ließ, auch einmal bei einem Rheiner Treffen dabei zu sein, sprach in bewegenden Worten zu den Treffen-Teilnehmern und zeigte anschließend seine brillanten Dias aus der Umgebung von Lötzen. Stets umlagert war auch die große Bildausstellung von Gertrud Haß. Es waren recht frohe Stunden des Wiedersehens.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" von Reinhold Weber kann aus technischen Gründen nicht, wie vorgesehen, in diesem Jahr zur Auslieferung kommen. Wir bitten um Ihr Verständnis. Als neuer Zeitpunkt für die Auslieferung wurde uns die erste Jahreshälfte 1988 zugesagt. Alle bisherigen Bestellungen behalten ihre Gültigkeit. Unseren Landsleuten geben wir bis zum 31. Oktober nochmals die Gelegenheit, dieses Buch zum Sonderpreis von 48 DM zu erwerben. Bestellungen richten Sie bitte an unseren Geschäftsführer. Anschrift siehe oben. Nach diesem Zeitpunkt kostet diesesBuch dann 62 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bei Vorkasse entfällt Porto und Verpackung. Die Auslieferung erfolgt grundsätzlich durch die Verlagsbuchhandlung Dieter Broschat, 2354 Hohenwestedt. Alle Zahlungen für dieses Buch sind an die Firma Broschat zu leisten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1987 — An diesem Wochenende, und zwar am Sonntag, 13. September, findet wieder unser Heimattreffen in Hannover, Obere Säle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1/3, statt. Die Kreisvertretung geht davon aus, daß Sie sich schon längst zur Teilnahme entschlossen haben und freut sich auf ein Wiedersehen. Sollte Ihre Teilnahme noch nicht ganz feststehen, dann rufen Sie doch einfach Verwandte, einen alten Bekannten oder Nachbarn aus der Heimat an. Vielleicht kommen sie zum Heimattreffen mit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatbote — Rechtzeitig vor unserem großen Ortelsburger Jahreshaupttreffen am Sonntag, 20. September, in Essen im Saalbau, Huysenallee 53, konnte unser Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bei der Bundespost zum Versand aufgegeben werden, so daß er sich jetzt schon in den Händen derEmpfänger befinden müßte. Wer ihn nicht erhalten hat, kann ihn bei Edith Albrecht, Telefon (02 09) 8 34 65, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, anfordern.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

31. Hauptkreistreffen — Das so harmonische Zusammensein der Rastenburger und Weseler mit ihren Freunden zeigte in diesem Jahr wieder die enge Verbundenheit auf, die zwischen Rastenburgern und Weselern besteht. Bei den traditionellen Kranzniederlegungen an der „Vesalia" auf dem Friedhof in Wesel und am Ehrenmal an der Schillkaserne wurde aller Opfer des Krieges und der Toten gedacht. Die musikalisch vom Eichendorff-Singspielkreis umrahmte Dichterlesung mit Arno Surminski, u. a. auch aus seinem verfilmten Buch „Jokehnen", war nicht nur für den Kenner ein literarisches und musikalisches Erlebnis, sondern hat wohl jeden — ob jung oder alt — in seinen Bann gezogen. Im anschließenden Gespräch hat Arno Surminski Augenzeugen seines Romans wiedergefunden, wobei bestätigt wurde, wie wirklichkeitsnah seine Erzählungen sind. Der evangelische Frühgottesdienst am Sonntag wurde im Willibrordidom von Pfarrer Zeihe abgehalten (früher Langeneck und Rastenburg).

Den katholischen Gottesdienst in der Kirche St. Martini hielt Prälat Beckmann. Das Hauptkreistreffen am Nachmittag in der bis auf den letzten Platz gefüllten Niederrheinhalle eröffnete Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff. Der stellvertretende Landrat Wirtz schloß sich seinen Grußworten an. Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Wesel Wilhelm Schneider wünschte dem Kreistreffen Erfolg. Anschließend erhielten die silberne Ehrennadel der LO Hubertus Hilgendorff, Frau Pauli und Monika Guddas für ihre Verdienste in der Kreisgemeinschaft. Der Große Zapfenstreich mit dem Tambourcorps Wesel-Fursternberg und dem Blasorchester Wesel-Bislich schlossen die Feierstunde ab und leiteten in das gesellige Beisammensein über. Viele Gäste von weither, aus der DDR, und dem Ausland, waren dabei, viele neue — jung und alt — tauchten auf, Freundschaften wurden aufgefrischt und geschlossen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionaltreffen Süd-West — Die Schloßberger und Ebenroder veranstalteten gemeinsam ihr Regionaltreffen Süd-West in Horb/Neckar. Auch Johannisburger Landsleute nahmen an dem Treffen teil. Schon am Freitag hatten sich einige Teilnehmer zu einer gemütlichen Abendrunde eingefunden. Der Ebenrodener Kreisvertreter Dietrich von Lenski hieß alle Gäste herzlich willkommen und gedachte in bewegten Worten unserer Kriegstoten. In der Festansprache hat der stellvertretende Sprecher der LO, Gerhard Wippich, in treffender Weise auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse hingewiesen, wobei er besonders die verschiedene Auslegung des Freiheitsbegriffs durch die Politiker kritisierte und Probleme und Aufgaben der Vertriebenen herausstellte. „Allen sollte die Heimat am Herzen liegen, nicht nur den Ostpreußen", sagte Wippich. Der Redner fand aufmerksame Zuhörer und durch anerkennenden Beifall volle Zustimmung seiner aktuellen und aufrüttelnden Ausführungen.

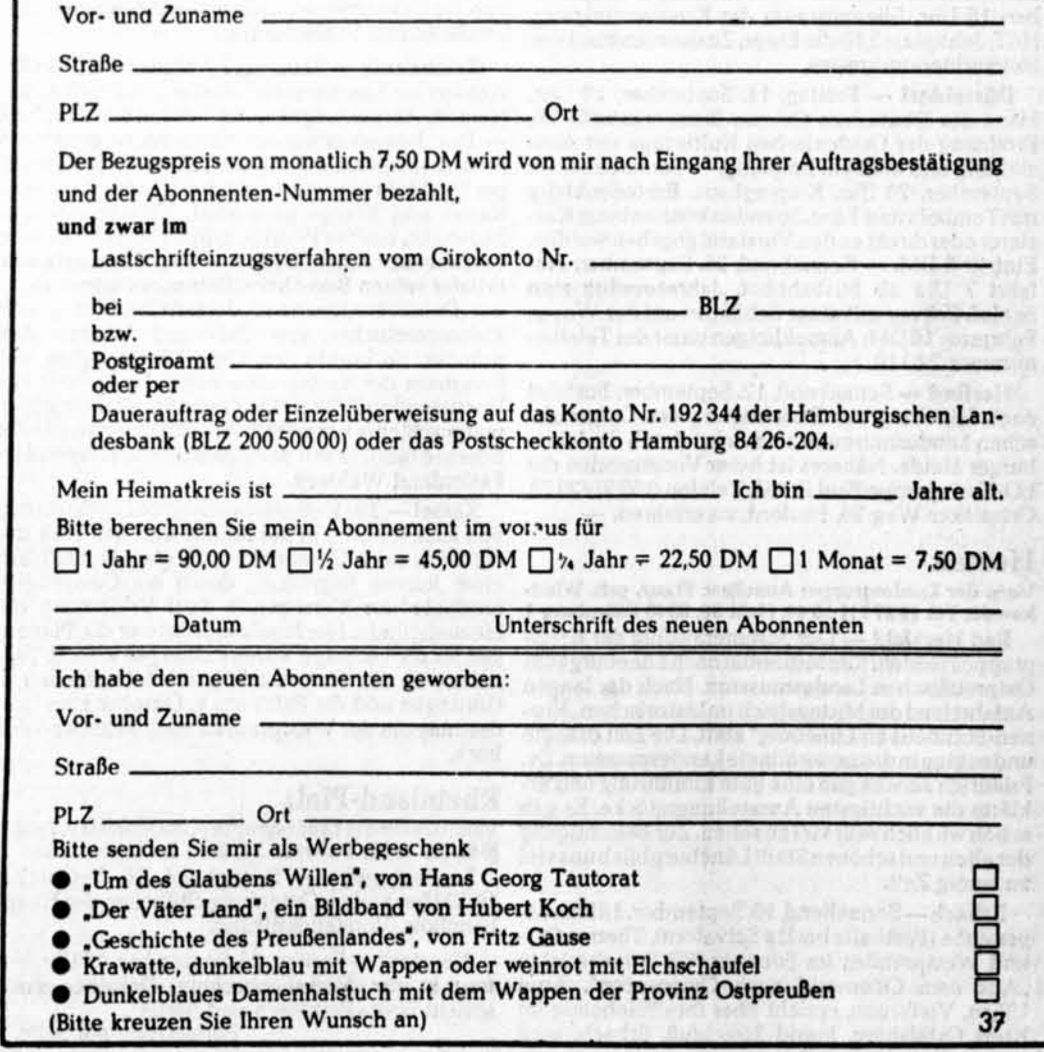
Im Schlußwort dankte Kreisvertreter Georg Schiller allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben und erinnerte an die Flucht aus den östlichen Grenzkreisen vor 43 Jahren im August 1944. Zehn Jahre später übernahm der Landkreis Marburg die Patenschaft für den Kreis Schloßberg. Dankbar stellte Schiller die tatkräftige Unterstützung der Schloßberger durch den Patenkreis heraus, insbesondere die Kinderferienlager und Jugendfreizeiten, die seit der Patenschaftsübernahme jährlich durchgeführt werden. Mit dem Hinweis auf die Paketaktion für Schloßberger Landsleute in der DDR, die Herausgabe des Schloßberger Heimatbriefes, die Schloßberger und Ebenroder Heimatstube und den Schloßberger Bildband stellte er unter anderem weitere Aktivitäten heraus. Mit der Aufforderung, das Ostpreußenblatt zu lesen und zu verbreiten, stellte Schiller die Notwendigkeit heraus, alle Möglichkeiten wahrzunehmen, Ostpreußen überall in seiner gesamten Bedeutung darzustellen, damit es kulturell und politisch weiterlebt. „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland" sangen alle Teilnehmer abschließend wie zuvor das Ostpreußenlied. In den gastlichen Räumen des Trefflokals blieben die Schloßberger und Ebenroder noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Die Gemeinde Flintbek lädt ihre Patenkinder aus dem Kirchspiel Altenkirch im Kreis Tilsit-Ragnit zu einem Patenschaftstreffen am 19. und 20. September nach Flintbek ein. Beginn am Sonnabend, 19. September, um 18 Uhr im Bürger- und Sportzentrum in Flintbek. Am Sonntag, 20. September, besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einem evangelischen bzw. katholischen Gottesdienst. Anschließend ist eine Rundfahrt mit dem Bus durch die amtsangehörigen Gemeinden des Amtes Flintbek geplant. Wer sich noch nicht angemeldet hat, möge dies schnellstens tun, damit die Unterkunft gesichert ist. Anmeldungen nimmt die Amts- und Gemeindeverwaltung Flintbek, Telfon (0 43 47) 30 01, Heitmannskamp 2, entgegen. Die ehemaligen Schüler der Schule Altenkirch treffen sich bereits am 18. September um 18 Uhr im Hotel Seestern in Flintbek. Wir hoffen auf guten Besuch und ein fröhliches Wiedersehen.

Kirchspiel Groß-Lenkenau — In ihrer Patengemeinde Heikendorf trafen sich die ehemaligen Bürger aus dem Kirchspiel Groß-Lenkenau. Die erste Stellvertreterin des Bürgermeisters, Gisela Koehler, hatte den Empfang im Ratssaal liebevoll gestaltet und vorbereitet. Alle Patenkinder waren zum Forellenessen eingeladen. Gisela Koehler fand freundliche Worte der Begrüßung, so daß sich die Patenkinder gleich wie zu Hause fühlten. Hannelore Patzelt-Hennig las aus ihren eigenen Werken Dorfgeschichten aus Ostpreußen. Es wurde ein urgemütlicher Abend. Am Sonntag wurde auf Einladung der Gemeinde das Freilichtmuseum in Molfsee besucht, wo die Königin-Luise-Brücke in Miniatur zu sehen war und vieles andere aus der Heimat. Der Besuch hat sich gelohnt. Schließlich wurden die Groß-Lenkenauer auch noch von ihrer Patengemeinde zum Mittagessen eingeladen. Die Gemeinde Heikendorf hatte weder Kosten noch Mühen gescheut, das Heimattreffen allen zu einem Erlebnis werden zu lassen; das ist ihr gelungen.



Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ______

bei ______ BLZ ______

bzw.

Postgiroamt ______

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ______ Ich bin ______ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ______ Unterschrift des neuen Abonnenten ______

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 37

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Bamberg — Donnerstag, 24. September, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg, Monatsversammlung, Thema „Hermann Sudermann zum 130. Geburtstag".

Nürnberg — Freitag, 11. September, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, neben Cnopfscher Kinderklinik. Es werden drei Filme gezeigt: Ostpreußische Heimat und Volkskunst, Einst unter dem Kurenwimpel, Als wir den Plon banden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

LANDESGRUPPE

Sonntag, 13. September, Landestreffen der Ostpreußen in Pforzheim,

Tag der Heimat

11 Uhr Empfang, Platzkonzert und Glockenspiel auf dem Rathausplatz, Marsch zur Jahnhalle, dort gemeinsames Mittagessen und Großkundgebung. Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, volkstümliche Darbietungen.

Giengen — Freitag, 25. September, 19.30 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller mit dem Thema: Erntebräuche.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Werning, Edith, geb. Reuter, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Regiomontanusstraße 8, 8729 Königsberg, am 14. September

zum 75. Geburtstag

Bernatzki, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Rügenstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 13. September

Bilitza, Margarete, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 26, 2427 Malente, am 14. September

Ditlefsen, Lisbeth, geb. Kroek, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 4, jetzt Niesiger Straße 20, 6400 Fulda, am 16. September

Jugend in Trakehnen

Hans Graf Lehndorff gestorben

Bonn/Bad Godesberg — Der Arzt und Schriftsteller Dr. Hans Graf Lehndorff starb nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren in seinem Haus im nordrhein-westfälischen Bad Godesberg.

Der am 13. April 1910 in Graditz bei Torgau an der Elbe geborene Lehndorff, Träger des Preußenschildes, wurde insbesondere durch die Veröffentlichung seines „Ostpreußisches Tagebuch" bekannt. In seinem 1961 erschienenen und inzwischen 262 000mal verkauften Buch schildert der aus altem Adel stammende Graf, der seine Jugend in Trakehnen verlebte, sachlich und ohne Haßgefühl seine leidvollen Erfahrungen während des Einmarsches der Sowjets in Ostpreußen sowie Flucht und Vertreibung der Deutschen P.K.

„Friedrich Ebert"

Vortrag von Prof. Werner Maser

Berlin — „Friedrich Ebert — der verkannte und alleingelassene Patriot und Staatsmann" lautet der Titel eines öffentlichen Vortrages, den der aus Ostpreußen gebürtige Historiker Prof. Dr. Werner Maser am Dienstag, 15. September, 19 Uhr, im Deutschlandhaus, Stresemannstraße, halten wird. Maser ist Verfasser einer aktuellen Biographie über den ersten Reichspräsidenten. eb

Kirchliche Mitteilungen

Heimat-Gottesdienst

Hamm/Wedel — Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Masurenhof, 2371 Hamm/Wedel bei Rendsburg, Gottesdienst mit Pfarrer Ernst Geede aus Insterburg, jetzt Nürnberg. Im Anschluß unterhält ein Fanfarenzug.

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Bekanntschaften

Suchanzeigen



220 Seiten DM 24.80



186 Seiten DM 18,—



304 Seiten DM 32,—

Familien-Anzeigen

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

100 Jahre

schöpfte aus dieser Quelle und lebte mit dieser Zuversicht unser lieber Vater, Postbeamter a. D.

Franz Gerhardt

* 15. 9. 1887 aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3120 Wittingen

Herzliche Segenswünsche für jeden neuen Tag
von Ehefrau Elise und den Kindern Herta, Lotti, Kurt und Walter mit ihren Familien

Vor  Jahren

wurde am 18. September

Fritz Wisbar

in Tilsit geboren. Er verlebte seine Jugend in Lasdehnen und Gumbinnen. Noch heute verweilen seine Gedanken oft in der unvergessenen ostpreußischen Heimat.

Alle Verwandten und Freunde gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und kämpferischen Lebensmut

Mollnerweg 16, 1000 Berlin 47

 Jahre

wird am 20. September 1987 unser lieber Vater, Opa und Uropa

Franz Sukowski

Königsberg (Pr)
jetzt Im Triftfelde 9, 3000 Hannover

Es gratuliert ganz herzlich
auch im Namen seiner 3 Kinder, 8 Enkel und 4 Urenkel
Sohn Dieter Sukowski

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Igogeit

geb. Siemonszenties

Bäuerin in Grenzheide, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johannes Igogeit

2401 Hamberge, den 25. August 1987
Hamburger Straße 21

Am 6. September 1987 feierten unsere Eltern

Willy Zürcher und Frau Margarethe Zürcher

geb. Dumont

Meierei Neuendorf, Kur. Haff Samland

die diamantene Hochzeit.

Herzlichen Gruß an alle Landsleute!
Die Kinder

Krügers Redder 22
2000 Hamburg 71



Jahre
wird am 16. September 1987

Heinz-Günter Skodzik

aus Schast
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
Ehefrau Annemarie
sowie alle Verwandten und Freunde

Lünkenweg 9, 2000 Hamburg 60



Am 18. September 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anny Brilla

geb. Rogalski
Frau des Elektromeisters
Alfred Brilla, Königsberg (Pr)
Altstädtischer Markt/„Glashalle"

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit in unserem Kreise und noch oft ein frohes Wiedersehen mit alten Königsberger Bekannten.

Prof. Dr. Günter Brilla
und Frau Renate
Martin, Helmut und Roland
Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1

Wir nehmen Abschied von meinem Ehemann, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Herbert Deyda

* 8. 6. 1901 † 30. 8. 1987
in Königsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ilse Deyda, geb. Schulz
und alle Angehörigen

Hohebergweg 27, 6128 Höchst/Odw.
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Wer im Gedächtnis
vieler weiterlebt,
ist nicht tot.

Zum dritten Todestag meiner lieben Schwester

Meta Bergmann

geb. Volkmann

* 2. 4. 1896 † 5. 6. 1983

Lilli Meier

geb. Bergmann

* 15. 1. 1924 † 8. 9. 1984

Gerhard Meier

* 12. 10. 1917 † 15. 12. 1984

Haarschen, Berlin, Grafling-Kollbach

Im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Bergmann
Curtiusstraße 108a, 1000 Berlin 45

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 23. August 1987 entschlief im Alter von 85 Jahren unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Faust

aus Schakaulack, Kreis Labiau
* 5. 5. 1902 † 23. 8. 1987

In stillem Gedenken
Die Kinder



Tief erschüttert hat uns der plötzliche Tod unseres Kreisvertreters des Heimatkreises Angerapp

Hans Fritsch

Mit ihm haben wir einen aufrichtigen Landsmann verloren.
Hans Fritsch hat sich mit großer Hingabe der heimatpolitischen Arbeit für unsere ostpreußische Heimat eingesetzt. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet.

Dr. Hennig
Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

Poley
Stellv. Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

Wippich
Stellv. Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen



Am 1. September 1987 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Lux-Laurien

im Alter von 63 Jahren

In Liebe und Dankbarkeit
Christian und Roswitha Löbel-Lux
Willy und Frieda Laurien
Helmut und Anneliese Laurien
und Anverwandte

Auf der Hütte 15, 4925 Kalletal, R. Löbel-Lux
Schulstraße 7, 4901 Hiddenhausen 2, W. u. F. Laurien



Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Großvater

Gustav Eder

aus Lucken, Kreis Ebenrode/Ostpreußen
* 23. 8. 1893 † 1. 8. 1987

Frieda Eder, geb. Westenberger
Hans Eder und Frau Inge, geb. Möhlenbrock
Eginhardt Tobai und Frau Erene, geb. Eder
und Enkelkinder

Am Forst 2, 2807 Achim-Baden
Die Beerdigung fand am 6. August 1987 auf dem Friedhof in Baden statt.

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

Gerhardt Willutzki

Oberregierungsbaurat i. R.
* 12. 10. 1905 in Grabnick bei Lyck
† 20. 8. 1987 in Würzburg

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel wurde von seinem schweren Leiden erlöst.
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis im Krematorium in Schweinfurt statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt später in Gerbrunn bei Würzburg.

In stiller Trauer
Hildegard Willutzki, geb. Loth
Max-Dieter Willutzki
mit Tochter Mascha
Günter und Sabine Kunkel, geb. Willutzki
mit Tatjana und Daniel
Elfriede Kenklies, geb. Willutzki

In der Ebene 24, 8708 Gerbrunn
Berlin, Kirchheim bei München und Refrath

Statt Karten

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Kowalewski

* 25. 10. 1898, Kukukswalde/Masuren
† 1. 9. 1987, Detmold

In dankbarer Erinnerung
Ottilie Kowalewski, geb. Piasetzki
Walter Kowalewski und Frau Helga
geb. Köller
Gerhard Kowalewski und Frau Maria
geb. Püschner
Willi Heitmann und Frau Helga
geb. Kowalewski
Gerda Kowalewski
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

Akazienstraße 28, 4930 Detmold-Hiddesen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 7. September 1987, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle Hiddesen statt.

Celle, den 2. September 1987
Siemensplatz 2

Nach langem, schwerem Leiden verstarb heute meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und sehr gute Freundin

Ida Fischer

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisabeth Brzezinski, geb. Fischer
Erich Brzezinski
Grete Zameitat
und alle Angehörigen

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 8. September 1987, auf dem Waldfriedhof in Celle stattgefunden.
Beerdigungsinstitut E. Brand, Blumlage 20, 3100 Celle

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Johanne Krönert

geb. Spitzkat
* 24. 11. 1906 † 25. 8. 1987
Insterburg, Herrmanshof, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Reiner Krönert
Dagmar Tschöpe, geb. Krönert
nebst allen Angehörigen

Am Gieselberg 23a, 4172 Straelen 1

Statt Karten

Herr, Dein Wille geschehe!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Ida Krzykowsky

geb. in Lehlesken, Kreis Ortelsburg

die im Alter von fast 77 Jahren von uns ging.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Rusche
geb. Saxarra

4100 Duisburg 17-Homberg, den 26. August 1987
Taunusweg 8

Trauerhaus: E. Rusche, An der Thomas-Kirche 46, 4000 Düsseldorf 30

Die Beisetzung fand am Montag, dem 31. August 1987, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Parkfriedhofes Homberg aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem über alles geliebten Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Landwirt

Franz-Herbert Mückenberger

* 19. 1. 1903 † 1. 9. 1987
in Kl.-Medenau/Ostpreußen
Gutsbesitzer in Stangau bei Waldau, Kreis Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Anneliese Mückenberger, geb. Matz
Herbert Mückenberger und Frau Tatjana, geb. Wunder
Hermann Meyer und Frau Hadwiga, geb. Mückenberger
Carl Mückenberger und Frau Karoline, geb. Wiese
Georg Mückenberger und Frau Elfriede, geb. Ahrens
und Enkelkinder

2743 Sandbostel-Heinrichsdorf 3
Trauerfeier und Beisetzung fanden am Sonnabend, dem 5. September 1987, in Heinrichsdorf statt.

Sie starben fern der Heimat

Liebe das Mutterherz, solange es schlägt,
wenn es gebrochen, ist es zu spät;
alles kann man kaufen für Gold und Erz,
doch nie aus dem Grabe das Mutterherz.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr meine stets treusorgende, liebe Mutter, unsere gute Tante

Charlotte Kuhr

geb. Nadolny
* 1. 1. 1888 † 30. 8. 1987

nach einem erfüllten Leben zu sich in die Ewigkeit.
Ihre Gedanken weilten bis zuletzt in ihrer geliebten Heimat. Ihr größter Wunsch, dorthin zurückzukehren, ist unerfüllt geblieben.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Hartstock, geb. Alken

Ludwigkirchstraße 11a, 1000 Berlin 15
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 8. September 1987, um 13.15 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, 1000 Berlin 31, Berliner Straße 81.

Nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elsbeth Rogge

* 16. 6. 1897
geb. Milkoreit, gesch. Block
aus Celle, Altenceller Schneede 1
früher Seckenburg, Elchniederung
Gumbinnen, Allenstein, Finkenstraße 7

am 17. August 1987 im Alter von 90 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Johannes Karwatzki und Frau Irmgard, geb. Block
Alfred Block und Frau Hildegard, geb. Teworte
Burkhard Block und Frau Marianne, geb. Fleischer
Helga, Jutta, Dorothea, Anne-Luise und Ingolf als Enkel
sowie acht Urenkel

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 20. August 1987 in der Kapelle des Städt. Friedhofes in Celle statt.
Trauerhaus: Burkhard Block, Sorenkoppel 4a, 2000 Hamburg 73

Anerkennung und Toleranz als Anliegen

Einweihung des „Haus der ostdeutschen Kultur" setzt Zeichen für Leistungen der Vertriebenen

Wiesbaden — Viele bunte Trachtengruppen sahen rund 7000 Besucher bei der Einweihung des Hauses der ostdeutschen Kultur Sterzhausen im Hessenpark. Nach einem ökumenischen Gottesdienst unterhielten dreißig verschiedene Folklore- und Trachtengruppen die Zuschauer auf vier verschiedenen Plätzen mit Musik und Tanz, in einem großen Festzelt wurde für das leibliche Wohlergehen der Besucher gesorgt.

Am Nachmittag begann die offizielle Feierstunde zur Einweihung des Hauses, das ein reiches mittelalterliches Anwesen im Ort Sterzhausen, nördlich von Marburg gewesen ist, in den letzten 200 Jahren zunehmend verfiel und nur durch die sachkundige Versetzung in den Hessenpark gerettet werden konnte. Es beherbergt die Dauerausstellung „Ostdeutsche Kultur" zur „Flucht, Vertreibung, Wiedereingliederung, Aufbauleistungen der Heimatvertriebenen in Hessen", die besonders auch Jugendlichen die Kulturleistungen der Vertriebenen als Bestandteil der deutschen Identität vor Augen führen soll.

In neun Räumen des Hauses werden dargestellt: Geschichte der Ostsiedlung, geistige und kulturelle Leistungen dieser Gebiete und ihrer Menschen, die Vertreibung, ihre Ursachen und ihre Folgen und schließlich die Aufnahme der Heimatvertriebenen in Hessen, ihre Eingliederung und ihr Anteil am Wiederaufbau des Landes.



Neue Kulturstätte: Haus im Hessenpark zeigt Ostdeutsches Foto privat

Auf dem großen Festplatz vor einer kleinen Kapelle begrüßte Rudolf Wollner, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Hessen, die Ehrengäste, allen voran den hessischen Sozialminister Trageser und die zahlreich erschienene politische Prominenz aller Parteien.

Sein Dank richtete sich an diejenigen, die zur Verwirklichung des Projekts beigetragen hatten, wobei an der Spitze wieder Sozialminister Trageser und sein Amtsvorgänger, Armin Clauss, standen.

Der Leiter des Freilichtmuseums Hessenpark, Professor Dr. Ernst, hieß alle Festgäste herzlich willkommen, ging auf die Geschichte des Hauses „Sterzhausen" und den Sinn der Dauerausstellung ein, die noch ergänzungsbedürftig sei, und die nichts mit Revanchismus zu tun habe, aber auch nicht betulich verschweigen wolle, welches Unglück die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten getroffen habe.

Der ehemalige Kulturreferent des BdV-Landesverbands Hessen, Edgar Hobinka, würdigte anschließend Leistung und Bedeutung der Ausstellung.

Sozialminister Trageser lobte in seiner Festrede Intensität und Engagement der an der Ausführung der Ausstellung Beteiligten, sein besonderer Dank galt dabei Anni Baier, Bad Homburg, die als erste die zündende Idee und Anregung zu dem Projekt gegeben hatte. Das dort Zusammengetragene solle gerade bei den jugendlichen Besuchern nicht nur auf den Verstand, sondern auch aufs Herz wirken.

Die Heimatliebe der Vertriebenen, die 25 Prozent der hessischen Bevölkerung ausmachen, sei kein Revanchismus, außerdem hätten diese so viel zur Entwicklung Hessens nach dem Krieg beigetragen, daß er nur Ministerpräsident Wallmanns Versprechen, sich für die Vertriebenen einzusetzen, unterstreichen könne. Das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen war es, was er am Schluß seiner Rede für die Zukunft erhoffte.

Der stellvertretende BdV-Landesverbandsvorsitzende Dr. Heinrich Trierenberg, Hessen, richtete in seiner Ansprache an die westdeutschen Medien den Appell, über die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Vertriebenen besser zu informieren. Das Kulturbewußtsein unseres Volkes habe durch die Besetzung der Ostgebiete Wesentliches verloren, und dies in Erinnerung zu halten gehöre zur Selbstfindung eines Volkes.

Hans Jandl, der jetzige Landeskulturreferent, gab schließlich in seinen Schlußworten seiner Freude und Genugtuung Ausdruck, daß die 30 Trachten- und Folkloregruppen mit großer Disziplin und Präzision ihre Auftritte abgehalten haben, und dankte ihnen wie den Gästen für ihr Kommen.

Umrahmt wurde die Feierstunde von Darbietungen vieler Gesangsvereine; den Höhepunkt aber bildete der „Brautzug" der Iglauer Trachtengruppe. Das gemeinsame Singen der Nationalhymne und die Besichtigung des Hauses „Sterzhausen" beendeten den Festakt.

Schön wäre es, so Professor Ernst, wenn Gelder bereitgestellt werden könnten, die es ermöglichen würden, für dieses Haus mit seiner Ausstellung und für die anderen Häuser im Hessenpark pädagogisch geschulte Fachkräfte einzustellen, die die Exponate Schulklassen auch sachgerecht vermitteln könnten.

U. v. B.

Von Mensch zu Mensch



Erich Staedler (82), aus Neuhof, Kreis Tilsit-Ragnit, Lehrer i. R. in Bassum, erhielt durch Landrat Josef Meyer vor kurzem aufgrund seines jahrzehntelangen Engagements für die Musik das Bundesverdienstkreuz. Den Grundstein für die nunmehr verliehene hohe Auszeichnung legte Erich Staedler mit dem Besuch des Lehrerseminars in Lyck, wo er seine erste Lehrerprüfung im Jahre 1925 bestand. Bereits während dieser Zeit war Staedler Sänger im Männergesangverein Concordia, in einem Oratoriums-, Theater- und Seminarchor. Er wurde Leiter des Klassen-Doppelquartetts, erhielt eine Ausbildung seiner Stimme und eine Ausbildung zum Musiklehrer in Königsberg. Die weiteren Stationen waren seine Tätigkeit als Lehramtskandidat am Hufengymnasium in Königsberg nach bestandener Musiklehrerprüfung und sein Mitwirken als Sänger im Königsberger Sängerverein, in der Singakademie und im Funkchor. Es folgten einige berufliche Stationen in Tilsit und Treuburg, wo er Leiter des Männergesangvereins war. In Groß Rominten und Eydtkuhnen betätigte er sich als Leiter eines Lehrerchors, eines Männergesangvereins und eines Frauenchors. Danach war er als Oberschullehrer in Goldap tätig. Es folgte die Vertreibung nach Sachsen, nach Meißen. In Groß Bisdorf war Staedler dann bis 1956 als Lehrer, Organist und Chorleiter tätig. Von 1957 an war Erich Staedler Lehrer in Bassum. Er leitete im Laufe der Jahre mehrere Männergesangvereine, so z. B. in Nordwohlde, Twistringen und Bassum, sowie einen Frauenchor, einen Damengesangverein und einen Kinderchor. Außerdem war Erich Staedler 14 Jahre lang Kreisgruppenchorleiter im Sängerkreis Diepholz. Seit nunmehr fast 30 Jahren betreut er ehrenamtlich den Gemischten Chor in Bassum. w. b.

Ein Ostpreuße mit Leib und Seele

Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast aus Königsberg starb 95jährig



Pforzheim — Ein Leben, das der Pflicht und der Menschlichkeit verschrieben war, ist mit einem letzten Törn in die Ewigkeit zu Ende gegangen. Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast, 1892 in Königsberg (Pr) geboren, im dortigen Elternhaus preußisch erzogen, am Friedrichs-Kollegium humanistisch gebildet, starb wenige Monate nach seinem 95. Geburtstag in Pforzheim. Hier war er Mitglied der landsmannschaftlichen Kreisgruppe und sprach damals schon 83jährig vor der „Preußischen Tafelrunde" über den Geographen und Antarktisforscher Erich von Drygalski, den er noch als Gast seines väterlichen Zuhauses persönlich kannte.

Sein Großvater in Elbing besaß dort die größte Buchhandlung am Platze mit jenem originellen, alle Tiere der Arche Noah zeigenden Treppenhaus. Sein Großonkel war bei Schichau/Elbing verantwortlicher Ingenieur für den Lokomotivbau. Kein Wunder, daß dieser in zwei Kriegen und schwerer Nachkriegszeit bewährte Seeoffizier ein Ostpreuße mit Leib und Seele in seinem langen und erfüllten Leben geblieben war, stets jenem Kantschen Imperativ verpflichtet „... der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir".

Sein Leben wurde zum Spiegelbild unseres Jahrhunderts, seit er als junger Seekadett in einjähriger Reise das erste der sieben Weltmeere erlebte. Schon als junger Offizier der Kaiserlichen Marine war er einer der besten Segler, ein erfolgreicher Pistolenschütze und ein begeisterter Reiter. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Kienast Navigations- und Funkoffizier sowie Adjutant des Kommandeurs des legendären Hilfskreuzers „Wolf" und bereits tot gesagt, als dies Schiff nach erfolgreichem Handelskrieg im Pazifik in abenteuerlichem Blockadedurchbruch begeistert empfangen Kiel erreichte. Kienast war der letzte Überlebende der Wolf-Besatzung, über deren Taten und Abenteuer die Zwischenkriegsgeneration begeisternde Bücher las.

Seine Laufbahn in der Reichsmarine führte den späteren Konteradmiral als Artillerie-Offizier für alle Kaliber zur Schiffs-, Küsten- und Flak-Artillerie, als Lehrer an Offiziers- und Schiffsartillerieschulen, als Ausbildungsreferent ins Oberkommando, als Berater von Großadmiral Raeder, als ersten Admiralstabsoffizier auf das Panzerschiff „Deutschland", als Wehrersatzinspekteur und Standortkommandant nach Wesermünde und Bremerhaven bis hin zum Regimentskommandeur und Marinebefehlshaber.

In diesen 36 Marinedienstjahren war der Admiral in seiner tadelsfreien Haltung und in seiner aufrechten Art bei Vorgesetzten und Untergebenen, bei Freund und Feind zu einer als geachteten, in treuer Pflichterfüllung ebenso wie in gesitteter Menschlichkeit bewährten Persönlichkeit bekannt geworden. Auch auf den Nachkriegsstationen blieb Helmuth Kienast der Pflicht und der Humanität verschrieben, legte die Hände nicht in den Schoß und stand mit seiner Autorität als Govenor der Weltorganisation „Rotary International" für Süddeutschland, sodann als Counvelor" für Menschenrecht und Menschenwürde ein. Werner Buxa

Im Dienst der Heimatvertriebenen

Otto Freiherr von Fircks aus Pedwahlen vollendet sein 75. Lebensjahr

Die Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg war vielleicht nicht die Krönung seines Lebenswerks. Sie bildete jedoch für kommende Jahrzehnte sichtbaren Schlußstein eines Werkes, dem sich Otto Freiherr von Fircks seit Übernahme des Amtes des Vorsitzenden des Vereins „Ostpreußisches Jagdmuseum" 1967 mit Energie und an Verbissenheit grenzender Beharrlichkeit verschrieben hatte. Seit der von beispiellosem Idealismus getragenen Initiative des 1974 zu früh verstorbenen Hans-Ludwig Loeffke zur Errichtung des Ostpreußischen Jagdmuseums 1958 haben zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter zum Gelingen des Unternehmens ihren Beitrag geleistet. Doch bleibt es das entscheidende Verdienst des willensstarken Deutsch-Balten von Fircks, der am 14. September sein 75. Lebensjahr vollendet, daß in sechsjähriger Planungs- und Bauzeit diese Heimstatt ostpreußischer Geschichte und Gegenwart errichtet werden konnte.

Otto Freiherr von Fircks wurde am 14. September 1912 auf dem väterlichen Gut Pedwahlen im damals zum russischen Reich gehörenden Kurland geboren. Nach Besuch des Deutschen Gymnasiums in Windau, Kreis Neidenburg, führte ihn das Studium der Landwirtschaft nach Riga und Königsberg (Pr). Von 1937 bis 1939 führte er die deutsche Studentenschaft in Riga. Nach der Umsiedlung der Deutsch-Balten in das Reich, bei der er die deutsche bäuerliche Bevölkerung bei der Aus- und Ansiedlung betreute, diente von Fircks in der Wehrmacht, zuletzt als Oberleutnant zur See.

Nach dem Zusammenbruch des Reiches 1945 Landarbeiter in der Wesermarsch und später landwirtschaftlicher Verwalter im Kreis Göttingen, fand er bald den Weg in die Gemeinschaft der Heimatvertriebenen. Als hauptamtlicher Geschäftsführer des BdV, später BdV-Landesverbands Niedersachsen hat er dessen politische und organisatorische Struktur von 1953 bis 1969 entscheidend mitgestaltet. Dem niedersächsischen Landtag gehörte von Fircks von 1963 bis 1967, dem Deutschen Bundestag von 1969 bis 1976 an. Dem Abgeordneten boten sich erweiterte Wirkungsmöglichkeiten im Dienst an seinen vertriebenen Schicksalsgefährten und dem Verfassungsauftrag, die Einheit des Vaterlands zu vollenden.

Seine parlamentarische Arbeit war durch Sachkenntnis und Geradlinigkeit bestimmt. Dem Ruf nach Mitarbeit im ostdeutsch-landsmannschaftlichen Bereich hat Otto von Fircks sich nie versagt. Über zwei Wahlperioden hat er im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen deren Politik mitbestimmt. Als Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Ostpreußen wie auch der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk hat er über viele Jahre Entscheidendes zur Kursbestimmung dieser Einrichtungen geleistet.

Dank und Anerkennung für seine Dienen fanden ihren Ausdruck in vielerlei Ehrungen, von denen die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen und das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen hier genannt seien. Am 14. September 1986 verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen „in dankbarer Würdigung seines erfolgreichen Wirkens für die Bewahrung und Weitergabe des ostpreußischen Kulturerbes und in Anerkennung seiner in preußischer Gesinnung beispielhaft erfüllten Pflicht für Heimat und Vaterland" ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild. Harry Poley

Wer kann helfen?

Lager Potulitz bei Bromberg

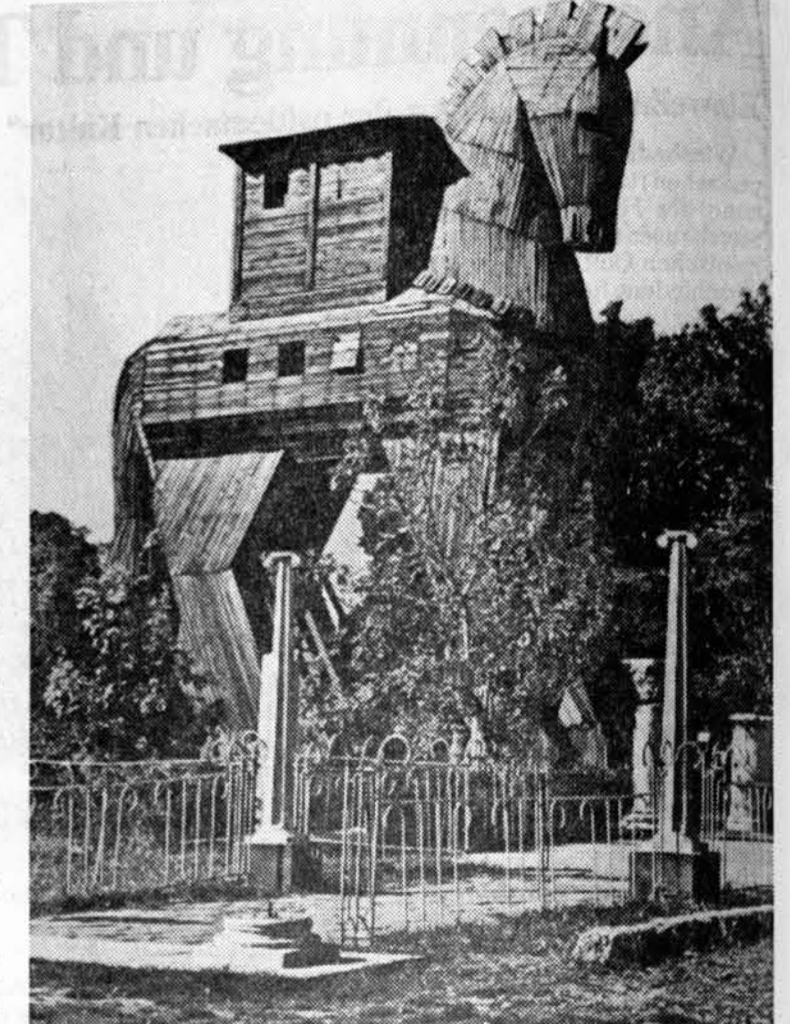
Marburg — Für historische Forschungszwecke werden noch Angaben zum Lager Potulitz bei Bromberg zum Lageraufenthalt 1945 und danach benötigt. Landsleute, die dort in Haft waren, werden gebeten, sich zu melden bei Hugo Rasmus, Telefon 0 64 21/4 46 93, Vogelsbergstraße 12, 3550 Marburg a. d. Lahn.

Impression einer Reise:

. . . und alles wegen Helena

Auf den Spuren von Heinrich Schliemann im antiken Troja

VON Dr. CORNELIA LITTEK



Das „Trojanische Pferd": Die List des Odysseus Foto Archiv

Gott Dardanos meint es gut mit uns. Im gleißenden Sonnenlicht bei 50 Grad im Schatten liegen die Dardanellen vor uns, im Altertum Hellespont genannt. Die saphirblaue Meerenge, 62 km lang und an der schmalsten Stelle 1,3 m breit, verbindet Mittelmeer und Marmarameer, 480 v. Chr. ließ Xerxes hier zwei Brücken schlagen, 334 v. Chr. überquerte Alexander der Große auf seinem Zug nach Vorderasien die Dardanellen. Um 1340 setzten die Osmanen auf Holzflößen nach Europa über und besiegelten das Schicksal Konstantinopels. Auch heute sind die Dardanellen ein strategisch wichtiger Platz, riesige Tanker und Kriegsschiffe nutzen die Zufahrt zum Schwarzen Meer.

In Eceabat, noch auf dem europäischen Festland, haben wir uns auf einer Autofähre eingeschifft und erreichen nun den Hafen des an der engsten Stelle der Dardanellen gelegenen türkischen Städtchens Canakkale. Orientalische Betriebsamkeit und Lebenslust umfängt den Besucher. Straßenhändler bieten mit lauter Stimme ihre Waren feil, Pferdekarren kreuzen den Weg, mit Hupen und Winken kämpft man sich besser vorwärts als mit allen Regeln des Straßenverkehrs. Der Bazar bietet das beste Obst in Hülle und Fülle, vor den Geschäften sitzen Männer bei Cay und türkischem Mokka. Märchen aus 1001 Nacht scheinen wahr zu werden: ein kleiner Schuhputzer bietet uns seine Dienste an, einmal putzen, ein Jahr Garantie.

Dieses Städtchen Canakkale war es auch, von dem aus Heinrich Schliemann (1822 bis 1890) seine Expeditionen nach Troja startete. Der Hügel von Troja ist 31 km von Canakkale entfernt und auf der Straße E 24, die entlang der Bucht von Edremit am antiken Pergamon (Bergama) vorbei nach Izmir führt, gut zu erreichen. Das Gebiet zwischen den Dardanellen und der Bucht von Edremit wurde in der Antike als Troas bezeichnet. In dessen nördlichem Bereich gründete eine eingewanderte Sippe nahe der Mündung der Dardanellen auf einem Hügel eine Stadt über einer fruchtbaren Ebene. Der Sage nach stammte diese Sippe direkt von den Flußgöttern Skamander und Simois ab. Zwei Mitglieder der Familie gaben der neuen Siedlung ihren Namen, Tros und sein Sohn Ilos. So wird in der „Ilias" und der „Odyssee" des Dichters Homer die Stadt „Troja" oder „Ilion/Ilios" genannt.

Keine großen Prachtbauten, Marmorsäulen oder große Theater — wie etwa in Pergamon, Ephesus, Milet oder Didyma — erinnern heute mehr an die Stadt des Priamos. Doch die erhaltenen Mauerruinen von neun Bebauungsschichten, die kleinen Theater, die Athenatempel, Opferstätten und Torruinen lassen für jeden Besucher, der in der Schule die Geschichte vom trojanischen Pferd hörte, in der Fantasie die alten Kämpfe zwischen Griechen und Trojanern wieder aufflammen.

Es war in einem mecklenburgischen Städtchen im Jahre 1830, als einem Quintaner in der Schule eine „Weltgeschichte für Kinder" in die Hände fiel, in der gleich zu Beginn der Brand von Troja dargestellt wurde. Dieser Junge, Sohn eines protestantischen Pfarrers in Neu-Buckow namens Schliemann, kam in seinem weiteren Leben von dem Gedanken nicht los, diese antike Stadt müsse noch irgendwo in Schutt und Staub in der Erde vergraben liegen. Aus finanziellen Gründen wurde es Schliemann erst mit sechsundvierzig Jahren möglich, seinen Kindheitstraum, Troja zu finden — den er nie aufgegeben, sondern dem er durch ein Studium des Alt- und Neugriechischen und der Lektüre Homers näherzukommen versuchte — Wirklichkeit werden zu lassen.

Er beschloß, gestützt auf die Beschreibung in der Ilias, die Troja auf einem Hügel zwischen zwei Flüssen lokalisiert, den Spaten auf dem Hügel von Hisarlik anzusetzen.

Schliemann begann seine Ausgrabungen im Jahre 1871 mit achtzig dafür angeheuerten Arbeitern. Durch die zahlreichen übereinanderliegenden bebauten Schichten kam er zu dem Schluß, das Troja des Priamos müsse in den untersten Schichten des Hügels zu finden sein. Durch diese Ausgrabungen wurde die ursprüngliche Annahme, das antike Troja befände sich auf dem benachbarten Hügel Bunarbaschi, widerlegt. In mehreren Ausgrabungskampagnen gelang dem Mecklenburger der Nachweis einer Besiedlung in mehreren Schichten. In der II. Schicht entdeckte dann Schliemann 1873 den sogenannten „Schatz des Priamos", und er glaubte damit das Troja Homers entdeckt zu haben. Erst die amerikanischen Grabungen von 1932 bis 1938 unter der Leitung Carl Blegens fanden in mühevoller Detailarbeit eine Besiedlung in neun Schichten, von denen wiederum jede einzelne mehrere Bauphasen aufwies. Durch Feuer, Erdbeben, kämpferische Auseinandersetzungen und Seuchen fanden die einzelnen Städte ein Ende. Die amerikanischen Ausgrabungen wiesen nach, daß das Troja des Priamos der ersten Phase von Troja VII zuzuordnen ist. Moderne Wissenschaftler halten den trojanischen Krieg durchaus für ein reales historisches Ereignis.

Sehnsucht nach einer Welt, wo Götter und Menschen noch gemeinsam lebten

Doch alles wegen Helena? Steht man auf dem Hügel von Troja und blickt in die weite Ebene, gleitet der Blick über Kornfelder, silbergrüne Olivenhaine, Sonnenblumenfelder, vereinzelte Feigenbäume. Weit am Horizont ist das Meer zu erkennen. Die Zikaden singen laut, aber so ausdauernd, daß man sie nach einiger Zeit gar nicht mehr wahrnimmt. Mir kommen Erinnerungen an meine eigenen Griechischstunden. Wie war das noch?

Um 1200 v. Chr. lebten König Priamos und sein tapferes, aber friedliebendes Volk in Troja. Diese Zeit war die glänzendste Epoche der Stadt, blühender Handel und reiche landwirtschaftliche Erträge trugen zum Wohlstand der Trojaner bei. Eines Tages — so berichtet die Sage — erschien ein Wahrsager vor Priamos und verkündete, der Königssohn Paris würde dereinst über Stadt und Land unermeßliches Unglück bringen. Priamos schickte daraufhin seinen Sohn aus der Stadt weg ins nahe Idagebirge, um dort die Herden seines Vaters zu hüten.

Zur gleichen Zeit, so berichtet Homer, brach auf dem Götterberg Olympos ein erregter Streit unter den Himmlischen aus. Eris, die Göttin der Zwietracht, war nicht zu einer Hochzeit des Königs Peleus mit der Meernymphe Thetis geladen und warf voller Zorn einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Für die Schönste" unter die Tafelnden. Jede geladene Göttin wollte nun den Apfel für sich beanspruchen. Der Göttervater Zeus zog sich geschickt aus der Affäre, indem er die drei großen Göttinnen Hera, Athena und Aphrodite, die als Kandidatinnen übriggeblieben waren, an den Schiedsspruch des Hirten Paris im Idagebirge verwies. Paris entschied sich für Aphrodite, die ihm für die Trophäe die schönste Frau der Welt versprochen hatte. Der Raub Helenas von ihrem Gatten Menelaos und der Krieg der griechischen Fürsten gegen Troja waren die Folge.

Große Namen wie Achilleus, Hektor, Aias, Odysseus fallen ein. Neun Jahre zog sich der Krieg hin. Bis in die Reihen der Himmlischen wurde der Krieg getragen. Aphrodite stand auf der Seite der Trojaner, Hera und Athena unterstützten die Griechen. Der Kriegsgott Ares nahm wie immer die Partei Aphrodites. Apollon und seine Schwester hielten zu den Trojanern, da sie Hektor favorisierten. Poseidon, der Herr des Meeres, begünstigte die seetüchtigen Griechen. Zeus selbst sympathisierte zwar mit den Trojanern, verhielt sich aber neutral — erzählt die griechische Sage.

Schließlich hatte Odysseus die Idee, ein hölzernes Pferd zu bauen, in dessen Bauch sich Soldaten versteckt halten sollten. Die übrigen Griechen aber sollten ihre Schiffe ins Meer ziehen und zum Schein absegeln. Als Weihgabe für die Göttin Athene nahmen die Trojaner das hölzerne Pferd an und damit ihren eigenen Untergang, denn die im Bauch des Pferdes befindlichen Soldaten öffneten nachts ihren Kameraden die Tore zur Stadt.

Tatsächlich entdeckten Archäologen in der Siedlungsschicht VIIa am Westende der Befestigungsmauer eine Toröffnung, die aus irgendeinem Grund durch eine feste Steinpackung zugemauert worden war. Heute akzeptiert man allgemein die Annahme, die Erweiterung des Tores erkläre sich aus der Geschichte vom hölzernen Pferd. Wie Homer erzählt, rissen die Trojaner die Mauern rings um das Tor nieder, um für das riesige Pferd einen Zugang zur Stadt zu schaffen. Danach reparierten sie das Tor jedoch nicht, sondern mauerten es gänzlich mit unbearbeiteten Steinen zu. Zusammen mit Feuerspuren und offensichtlichen Zerstörungen, die sich in den archäologischen Straten fanden, kann man darauf schließen, daß Troja VIIa wirklich die Stadt des Priamos war, die von den Griechen belagert, schließlich erobert und in Flammen gesetzt worden war.

Troja I (unterste Schicht, 3200 bis 2600 v. Chr.) wird auf die frühe Bronzezeit datiert und weist als Funde Werkzeuge aus Kupfer, Stein und Bein sowie noch handgeformte Keramik auf. Die Bewohner von Troja II lassen dagegen schon einen sehr hohen Lebensstandard vermuten. Der von Heinrich Schliemann entdeckte Schatz aus Gold-, Silber-, Elektron- und Bronzegegenständen gehörte zu dieser Periode der Stadt. Die handwerklichen Produkte zeugen von großer Eleganz, die jetzt schon auf der Töpferscheibe hergestellte Keramik übertrifft ihre Vorgänger an Ästhetik und technischer Virtuosität. Troja III—V erlangten nicht die Bedeutung von Troja II und hatten mehr dorfähnlichen Charakter. Troja VI (1900 bis 1300 v. Chr.) weist einen erheblichen Entwicklungsfortschritt hinsichtlich der Verteidigungsanlagen und der Stadtplanung auf.

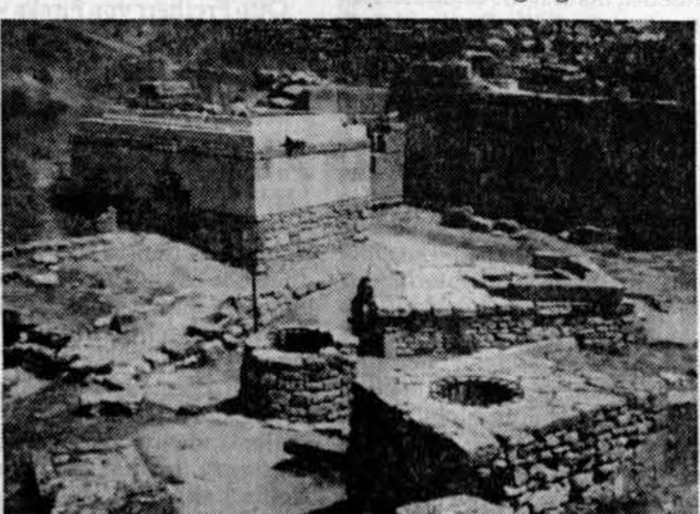
Dem alten Troja des Priamos folgte die erste griechische Siedlung. Zu diesem Zeitpunkt war der griechische Einfluß in Westanatolien sehr stark und die Stadt nun eine typische hellenische Kolonie. Ein heiliger Bezirk für Kultfeiern und Opferfeste wurde errichtet. Der Perserkönig Xerxes opferte hier den griechischen Göttern tausend Rinder auf seinem Feldzug nach Griechenland. Alexander der Große beauftragte seinen General Lysimachos mit dem Bau eines Tempels für die alte Schutzgöttin der Stadt, Athene.

Nicht eine ungetreue Ehefrau wird wohl der Grund für den trojanischen Krieg gewesen sein. Vielleicht bot die Entführung einer griechischen Königin einen äußeren Anlaß. Trojas handelsgünstige Lage, die Herrschaft über die Meeresenge der Dardanellen sicherte der Stadt eine hervorragende Rolle im Seeverkehr. Noch 350 v. Chr. bis 400 n. Chr. wurde Troja besonders in römischer Zeit ausgebaut. In byzantinischer Zeit zerfiel dann die Stadt — wenig ist über das Ende der alten Feste Priamos bekannt, es fehlen schriftliche Überlieferungen, beträchtliche Teile der römischen Epoche sind noch nicht ausgegraben. Die Vermutung besteht, daß Konstantinopel in nicht allzu großer Entfernung an strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung gewann und die Rolle der Reichshauptstadt übernahm.

Und heute? In der Hauptsaison hetzen ganze Herrscharen von Touristen aller Länder über die alten Steine. Fotos, Coca-Cola, ein Postkartenstempel mit dem berühmten trojanischen Pferd — dann geht es mit dem Reisebus zur nächsten Sehenswürdigkeit. Zeit ist Geld.

Hat man jedoch das Glück, sich ein bißchen Zeit nehmen zu können, versteht man vielleicht einen Augenblick die Sehnsucht Heinrich Schliemanns, dessen Liebe einer Zeit galt, wo Menschen und Götter noch gemeinsam lebten.







Blick auf die Ausgrabungsstätte: Hausfundamente und Stadtmauer, Hellenistisches Heiligtum, Befestigungsmauer (von links nach rechts)

Fotos (3) Littek